FRÖSI

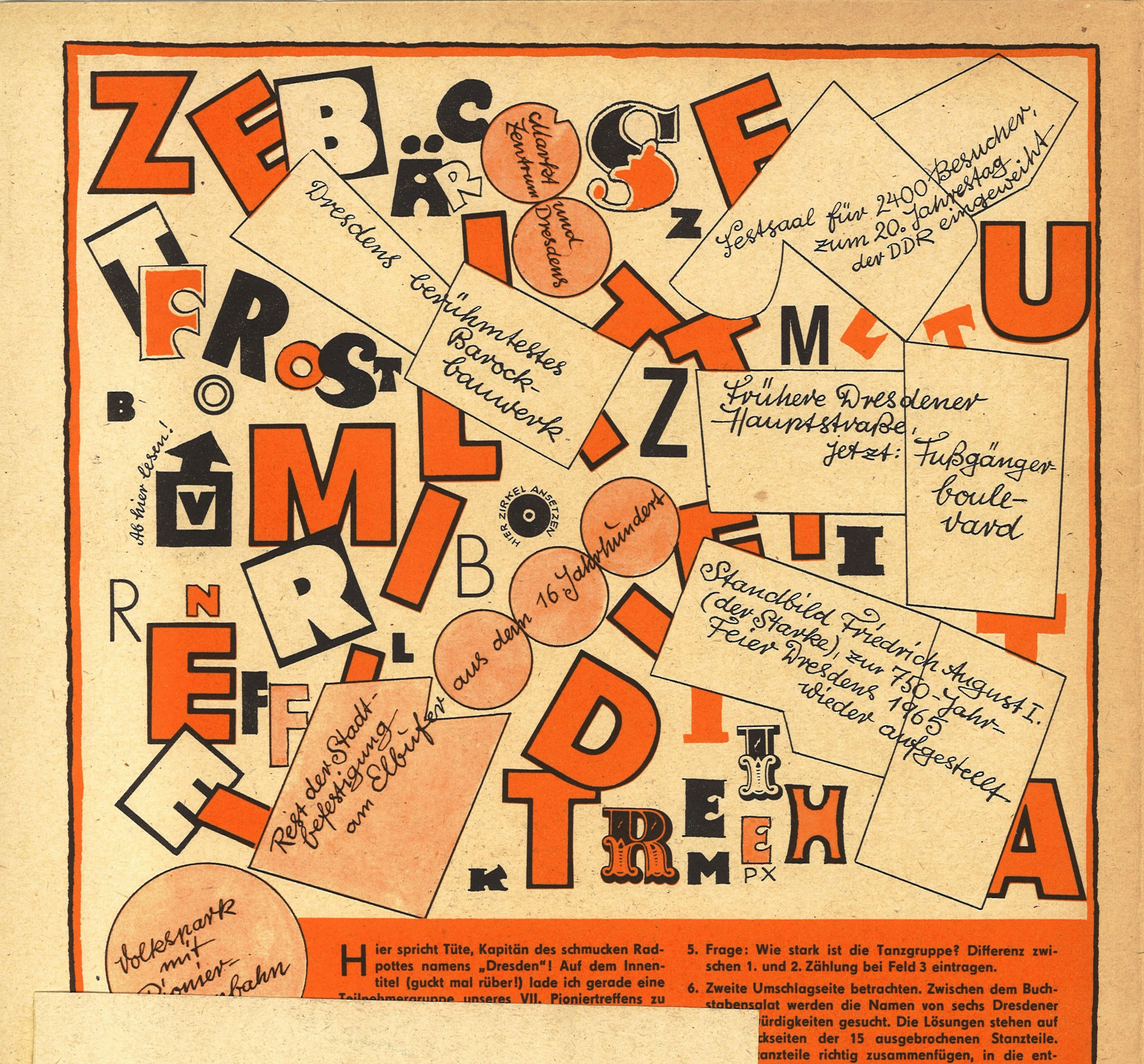
7/82

VII. Pioniertreffen DRESDEN 1982

PIONIERMAGAZIN FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN DER DDR / PREIS 0.70 M

Index: 31 743

Klemke 82



Hier spricht Tüte, Kapitän des schmucken Radpottes namens „Dresden“! Auf dem Innentitel (guckt mal rüber!) lade ich gerade eine Teilnehmergruppe unseres VII. Pioniertreffens zu

5. Frage: Wie stark ist die Tanzgruppe? Differenz zwischen 1. und 2. Zählung bei Feld 3 eintragen.
6. Zweite Umschlagseite betrachten. Zwischen dem Buchstabensalat werden die Namen von sechs Dresdener …würdigkeiten gesucht. Die Lösungen stehen auf …ckseiten der 15 ausgebrochenen Stanzteile. …anzteile richtig zusammenfügen, in die ent…nden Flächen einkleben.

…ßt! Jetzt machen wir uns über den Buchsta… her. Mit einem Zirkel und der Tanzgruppen…ellt diese Zahl in Zentimetern als Radius bei …Zirkel ein. Setzt ihn im Mittelpunkt des Buch…alates an. Zieht ringsherum einen Kreis. Alle …ben, die von der Zirkellinie berührt werden, … von „V“ an in Pfeilrichtung gelesen das …Signal zum Endspurt eurer Vorbereitungen … Treffen in Dresden. Schreibt dieses Signal …e) auf eine Postkarte und schickt sie an „Frösi“, …Berlin, Postschließfach 37. Einsendeschluß: …ust 1982.

Zeichnungen: Richard Hambach

hier Innentitel aufkleben
(Oberkante)



ALT

BR

MARKT

ÜHL

SCHE

Umschlagseite 3

hier Innentitel aufkleben
(Unterkante)


VII. Pioniertreffen
DRESDEN 1982
DRESDEN
JP

Zeichnungen: Richard Hambach

Klebefläche oben

„Frösi" wünscht allen Pionieren, die auch zu Hause mit Dresdener Schwung mitmachen, erlebnisreiche Tage!

VII. PIONIER-TREFFEN

DRESDEN GRÜSST SEINE JUNGEN GÄSTE

Quartier 4

Klebefläche

Klebefläche

Bitte antreten zur Dampferfahrt auf der Elbe!

Vor Abfahrt Text auf Umschlagseite 2 lesen!

an dieser Linie ausschneiden

entlang dieser Linie ausschneiden

FRÖSI 7/82

PIONIERMAGAZIN FRÖHLICH SEIN UND SINGEN

Klebefläche unten



Korbines Ferien-Knobel-Knüller

Korbine hat fleißige Helfer zu einer Extra-Zirkus-Vorstellung auf die Waldwiese eingeladen. Otto war mit dem Fotoapparat dabei und machte während des Programms 6 Fotos. Nun sind auf seinem Film insgesamt 36 Aufnahmen. Ihr seht sie auf Seite 3. Wir suchen

6 aus 36!

Also, findet die 6 Bildausschnitte, die irgendwo in dem großen Bild versteckt sind. Multipliziert die 6 gefundenen Bilderziffern, ihr erhaltet eine 6stellige Zahl als Ergebnis. Nun vergleicht sie mit eurer Losnummer.

Klebt euren Losabschnitt auf eine Postkarte und sendet sie bis zum 15. August 1982 an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37. Aber auch diejenigen, die Pech mit der Losnummer haben, können natürlich bei diesem Preisausschreiben mitmachen. Schreibt die Lösungszahl auf eine Postkarte und klebt ebenfalls euren Losabschnitt dazu. Hier werden noch einmal 1 000 Preisträger ermittelt. Außerdem erwarten wir auf eurer Postkarte Sammelergebnisse, die Korbines Herz schneller schlagen lassen. Und für die besten Sammler halten wir noch einmal Extraknüller bereit!

Gewinnplan

Vergleicht die Losnummern mit eurem Knobelergebnis:
Die letzte Ziffer stimmt überein
= lustige FRÖSI-Aufkleber
Die beiden letzten Ziffern stimmen überein
= mehr lustige FRÖSI-Aufkleber
Die drei letzten Ziffern stimmen überein
= ein Buch
Die vier letzten Ziffern stimmen überein
= ein Spiel
Die fünf letzten Ziffern stimmen überein
= eine Reise nach Berlin in den Herbstferien
Alle Ziffern stimmen überein
= eine riesengroße Überraschung

1 2 3 4 5 6

7 8 9 10 11 12

13 14 15 16 17 18

19 20 21 22 23 24

25 26 27 28 29 30

31 32 33 34 35 36

ACHTUNG, LEUTE!

Hier spricht Tüte! Ab Seite 17 gehe ich in die Luft. Himmelhochjauchzend. Mit Flugzeug und Kamera. Und ihr Fußtramper dürft alle mitflattern. Tolle Sache. Tolle Preise. Vorher aber trainiert eure Flugtauglichkeit. Auf den Seiten 4 bis 15, wenn's recht ist. Per Filmbildstreifen. Jeder Streifen stellt euch eine Von-oben-guck-Frage. Sucht mit Adlerblick immer das richtige Antwortbild. Kontrolliert es dann mit dem Folien-Fotoapparat aus dem Heftumschlag. Schiebt ihn am Filmunterrand entlang. Beim richtigen Bild erscheint im Sucher ein w e i ß e s Feld.





Trainingsstrecke

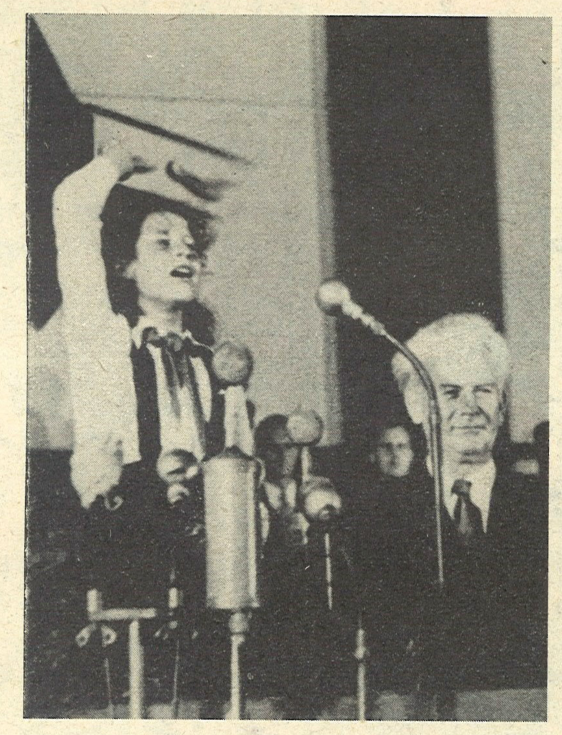
DAS VERSPRECHEN

VII. Pioniertreffen DRESDEN 1982

In Köthen lebt Frau Wessely. Wenn du ihr begegnest, sagst du bestimmt: sie ist wie meine Mutti. Frau Wessely ist wissenschaftlicher Assistent an der Pädagogischen Hochschule und Doktor, denn sie hat etliche Jahre nachgeforscht, welche Aufgaben kommunistische Reichstagsabgeordnete im Klassenkampf vor 60 Jahren erfüllt haben. Darüber war bis dahin nicht viel bekannt. Ihre Entdeckungen hat Frau Wessely in einem dicken Buch – einer Dissertation – zusammengefaßt. Das war insofern nicht einfach und leicht, als sie nebenbei noch ihre vier Kinder und den schwerkranken Ehemann zu umsorgen hatte, tagsüber an der Hochschule unterrichtete und sich als Abgeordnete noch um die Belange ihrer Heimatstadt und deren Bürger kümmerte. Und natürlich kamen (und kommen) auch oft Studenten und wollen ihren Rat in dieser oder jener Sache, denn Frau Wessely ist nicht nur Mutter ihrer eigenen Kinder, sondern so etwas ähnliches auch für ihre Studenten.

Du kannst dir vorstellen, wie schwer das war, alles unter einen Hut zu bringen, und viele fragten sich daher auch: Wo nimmt diese kleine Frau nur die Kraft her, wie schafft sie das alles? Um ganz ehrlich zu sein: So leicht fiel ihr das immer gar nicht, wie es nach außen schien. Nicht selten saß sie abends an ihrem Schreibtisch und weinte, weil ihr alles zuviel wurde und sie in der Arbeit zu ersticken drohte. Doch sie zwang sich wieder und wieder und sagte sich: Denk an dein Versprechen, Gisela! Anfang 1980 verteidigte sie ihre wissenschaftliche Arbeit an der Martin-Luther-Universität in Halle mit dem Prädikat „cum laude", das heißt auf deutsch: „mit Lob".

Seitdem lautet ihr vollständiger Name Dr. Gisela Wessely. Weil aber nicht alle „Frösi"-Leser selbst zu ihr nach Köthen fahren können, haben wir sie besucht. Und eventuell findest du dort auch den Schlüssel dafür, weshalb diese bescheidene Frau Dr. Wessely, die vor ihrer Hochzeit Gisela Feihe hieß, ein fleißiger, strebsamer und von sehr vielen Menschen geachteter Genosse unseres Landes geworden ist.



*

„Was meinst du, gehen wir zu den Pionieren?" Gisela ließ die Beine ins Wasser baumeln und drehte an ihren Zöpfen. Die Sonne stand eine Handbreit über den Baumspitzen des nahen Waldes, es ging auf 5.00 Uhr zu. „Warum?" fragte ihre Freundin, die mit Gisela in die 6. Klasse ging.

Gisela warf mit einem Ruck ihre Zöpfe zurück. „Du kennst, wie ich, deinen Vater nur von einem Bild auf dem Vertiko, weil er im Krieg gefallen ist. Du mußt, wie ich, noch immer mit der Mutter im Sommer auf den Feldern Ähren lesen und im Herbst Kartoffeln stoppeln gehen, damit ihr mit dem Essen besser hinkommt. In der freien Zeit treiben wir uns auf der Straße herum, spielen in Ruinen oder jagen über die glitschigen Baumstämme, die auf dem Weiher vor dem Sägewerk schwimmen. Das kann doch nicht immer so weitergehen?" Sie machte eine Pause. „Sollten wir nicht auch einmal etwas Sinnvolleres tun? Ich möchte zum Beispiel ein Instrument erlernen, Mutter kann mir aber keines kaufen. Im Pionierhaus steht ein Klavier. Und außerdem: Mit einer Gruppe läßt sich viel mehr anfangen!"

Giselas Freundin zog die Nase kraus. Gisela hatte ja recht, in Beeskow aber gab es allerdings noch viele Leute, die etwas gegen die Pioniere hatten und aus ihrer Einstellung keinen Hehl machten. Selbst einige Lehrer regten sich öffentlich über das blaue Halstuch auf. „Mußt du denn jeden Tag diesen Lappen tragen?" hatte der eine erst gestern zu Karl aus ihrer Klasse gesagt. Es gehörte also noch viel Mut dazu, 1950 in Beeskow Mitglied der Pionierorganisation zu werden. Andererseits würden sie ihren Müttern durchaus eine Freude damit machen.

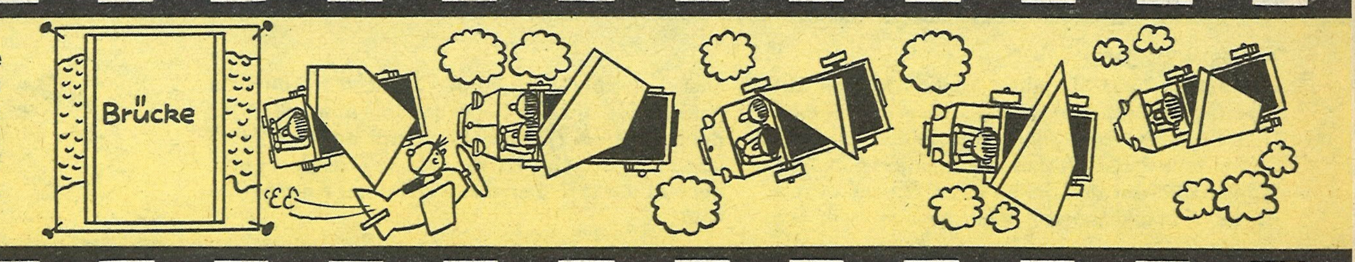
„Also gut. Gehen wir zum Gruppenleiter und bitten um Aufnahme!" Gisela und ihre Freundin wurden Mitglied der Pionierorganisation. Sie konnten bald die Himmelsrichtung bestimmen, sie erfuhren, wer Ernst Thälmann war und weshalb die sowjetischen Pioniere ihre Freunde sind. Sie sangen im Pionierchor und drehten sich nach volkstümlichen Weisen in der Tanzgruppe. Und in der Schule strengten sie sich an, denn ein Pionier zu sein schloß automatisch die Verpflichtung mit ein, zu den besten Schülern der Klasse zu gehören. Diesen Ehrgeiz hatte jeder der zehn Pioniere, viele der anderen zwanzig Mädchen und Jungen aus ihrer Klasse, die nicht Mitglied der Pionierorganisation waren, zeigten ihnen jedoch einen Vogel: Ihr seid ganz schön doof!

Einmal, es muß Anfang 1951 gewesen sein, sagte ihnen der Gruppenleiter, ein FDJler aus der Oberschule, daß im Sommer in Berlin die III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten stattfinden würden. Da das auch Geld kosten würde, sollten die Pioniere überlegen, wie sie das Treffen unterstützen könnten.

In den nächsten Tagen sah man die Pioniere mit Handwagen und Karren durch die Straßen von Beeskow ziehen.

Gisela hatte bald erkannt, daß der Schrotthändler für Buntmetalle gut zahlte. Doch wie unterschied man Eisen von Kupfer oder Messing, wenn überall Farbe drauf war? Da entsann sie sich, daß sie im Physikunterricht gelernt hatten, Buntmetalle sind antimagnetisch ... Im Nähkästchen der Mutter war

FEHLPLANUNG: Diese Brücke nebenan soll mit vier Platten neu belegt werden. Was aber rollt da an? Ei, der Dudelsack! Blickt mal hinunter. Fünf Lkw bringen fünf Platten. Eine ist also überflüssig. Welche?



eine kleine Schere, an der die Stecknadeln haften blieben. Das war ihr Magnet!

Wie enttäuscht aber waren Gisela und ihre Freundin, als der brummige Alte auf dem Schrottplatz ein Teil nach dem anderen von ihrem Wagen nahm und zu dem übrigen Eisenschrott warf. „Alles Gußeisen und Stahl, kein Buntmetall bei", knurrte er.

Die Mädchen waren verärgert, weil ihr Scherentrick offensichtlich nicht funktioniert hatte.

In den Sommerferien, als sich in Berlin die Weltjugend traf, wurde Gisela Feihe aufgrund ihrer sehr guten Leistungen in ein Pionierlager der ČSR delegiert. Es war das erstemal, daß Pioniere aus der DDR in den Ferien in die ČSR reisten. Erschüttert standen Gisela und ihre neuen Freunde vor den Trümmern von Lidice, einem kleinen Ort bei Kladno, den die Faschisten 1942 zerstört und deren Einwohner sie ermordet oder verschleppt hatten. Haß und Zorn schnürten ihr die Kehle zu, und sie nahm sich fest vor, zeitlebens dafür einzutreten, damit sich solche Verbrechen nie wiederholten.

Nach ihrer Rückkehr wurde Gisela Freundschaftsratsvorsitzende. Und als das Schuljahr vorüber war, stellte sich heraus, daß im Wettbewerb der Pionierfreundschaften des Kreises die in Beeskow gesiegt hatte. Gisela wurde mit einem Ferienaufenthalt in der Pionierrepublik am Werbellinsee ausgezeichnet, die am 16. Juli im Beisein von Wilhelm Pieck eröffnet werden sollte. War es Zufall oder Absicht – die kleine Gisela Feihe aus Beeskow fand sich dort plötzlich auf der Kandidatenliste für das 1. Pioniertreffen vom 18. bis zum 25. August in Dresden.

Und dann war Gisela in Dresden. Die Tage vergingen wie im Fluge, ein Höhepunkt jagte den anderen. Am Morgen des vorletzten Tages drückte ihr jemand einen Zettel in die Hand. „Lies mal!"

„Laut?"

„Laut!"

Gisela las. „Gelöbnis" stand auf dem Blatt. Dreimal trug sie den Text vor. „Sehr gut", lobte der FDJler, „und heute Abend wirst du das genauso ordentlich machen, ja?"

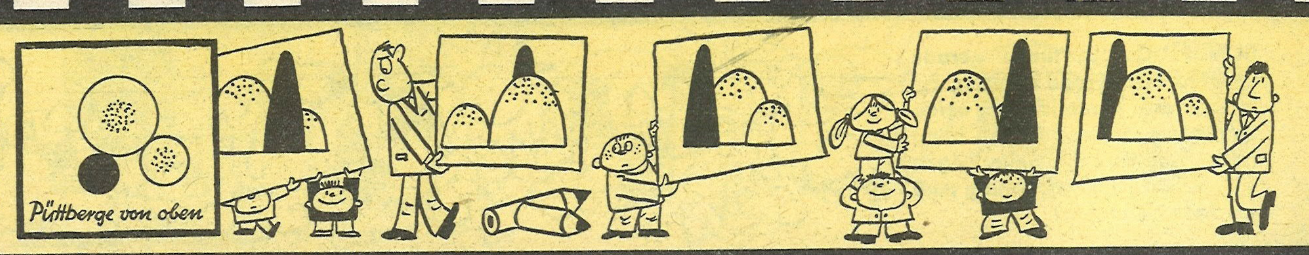
Die 13jährige Gisela blickte ihn sehr erstaunt an, wollte aber nicht fragen, was das alles zu bedeuten habe. Am Nachmittag fand die Probe statt, und da begann Gisela zunehmend zu begreifen, was sie da am Abend erwartete. Noch war der Theaterplatz leer, ragten traurig und unübersehbar die Ruinen der Stadt in den Sommerhimmel. Auf der eben erst fertiggestellten Tribüne herrschte bereits Geschäftigkeit. Der Verantwortliche nahm sie beiseite und erklärte ihr den Ablauf: „Erst erfolgt die Meldung, wieviel Pioniere angetreten sind, dann spricht Genosse Hermann Matern. Danach kommt dein großer Augenblick, Gisela – du sprichst das Gelöbnis. Du mußt laut und deutlich in das Mikrofon sprechen wie heute früh. Immer wenn der Satz kommt: Das geloben wir! machst du eine Pause. Den sprechen alle. – Bist du sehr aufgeregt?"

Gisela schüttelte heftig den Kopf. Nein, sie war wirklich ganz ruhig. Die Proben klappten. Schließlich war es soweit. Der Platz füllte sich, Tausende Pioniere drängten heran. Selbst die Zufahrtsstraßen waren bald hoffnungslos verstopft. Viele Dresdner waren gekommen. Der Abend begann sich langsam herniederzusenken, Scheinwerfer flammten auf und tauchten alles in grelles Licht. Auf der Tribüne nahmen Platz: Rosa Thälmann, die Witwe des ermordeten Arbeiterführers, der Vorsitzende der FDJ, Erich Honecker und Margot Feist, die Vorsitzende der Pionierorganisation. Die anderen Persönlichkeiten kannte Gisela noch nicht. Nun wurde ihr aber doch ein wenig weich in den Knien.

Hermann Matern sprach, übergab anschließend das rote Ehrenbanner mit den Bildnissen von Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck und verlieh der Pionierorganisation den Namen „Ernst Thälmann". Jubel brandete auf. Jetzt! Die Kameras begannen erneut zu surren. Zielsicher steuerte die zierliche Gisela auf das Mikrofon zu, stieg auf die für sie hingestellte Kiste, holte tief Luft, las. Mit fester Stimme, ohne ein Zittern. Nach jedem Absatz machte sie eine merkliche Pause, und aus tausenden Kehlen erscholl: Das geloben wir! Ein nie zuvor verspürtes Glücksgefühl durchströmte Gisela, sie empfand sich als Teil dieser gewaltigen Kraft, nahtlos die Verbindung zu den Pionieren im weiten Rund, deckungsgleich in diesem Moment ihre Empfindungen, ihr gemeinsamer Wille, treu der Sache Ernst Thälmanns zu dienen, die Heimat zu schützen und den Sozialismus aufzubauen. „Das geloben wir!" beschwor einmütig der vielstimmige Chorus. Der Satz hallte nach. In der nachfolgenden Pause trat Gisela still wieder an ihren Platz zurück. Glücklich, zufrieden, stolz. Stellvertretend für Hunderttausende Pioniere hatte sie der Partei ein großes Versprechen abgegeben. Und als wenig später die bunten Feuerwerksraketen in den Dresdner Abendhimmel schossen, schwor sich die zierliche Gisela aus dem märkischen Beeskow, dieses Versprechen stets zu erfüllen. Komme, was da wolle ...

Foto: JW
Text: Frank Schumann
Zeichnung: Karl Fischer

KURZKRIMI: Das Ei des Kolumbus ist weg. Die Verdächtigen (rechts) behaupten, zur Tatzeit alle zum Malen in den Püttbergen gewesen zu sein. Hier ihre Skizzen. Und für euch: die Püttberge von oben. Wer schwindelt?



Korbine rät:

Steckt man Kerne in die Erde,
daß daraus ein Kürbis werde,
und man pflegt ihn pausenlos,
wird er später riesengroß.
Kürbiskerne sprießen mächtig,
und die Frucht schmeckt
allen prächtig!
Steckt die Kerne in die Erde,
daß daraus ein Kürbis werde!

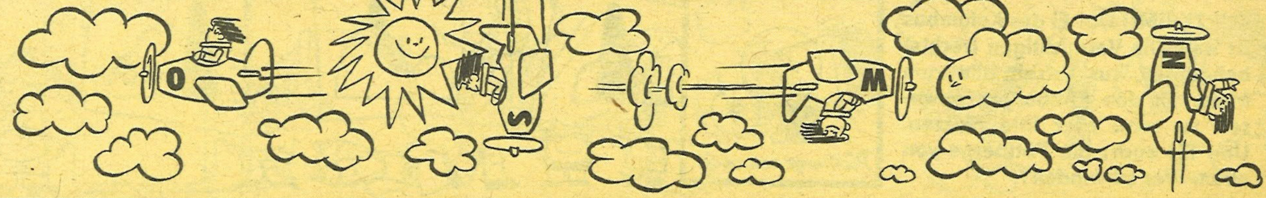
Lange lag der Acker brach,
Pioniere dachten nach.
Und mit Hacke und mit Spaten,
folgten dann Korbine-Taten.

Kürbis-Kern-Probleme

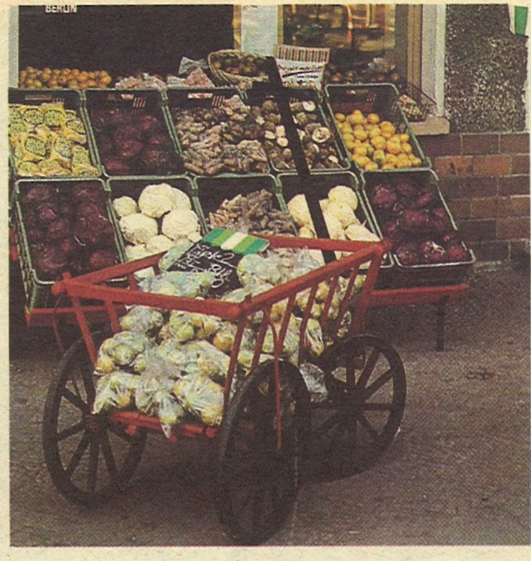
Die Pioniere der POS Lodenau, Kreis Niesky, hatten 200 m von ihrer Schule entfernt 900 m² Land entdeckt, das nicht bewirtschaftet wurde. So entstand auf einem verschlammten Acker das Pionierobjekt „Gemüseanbau". Korbine wollte den Kürbis mal sehen und entdeckte viel Fleiß und Meistergärtner.

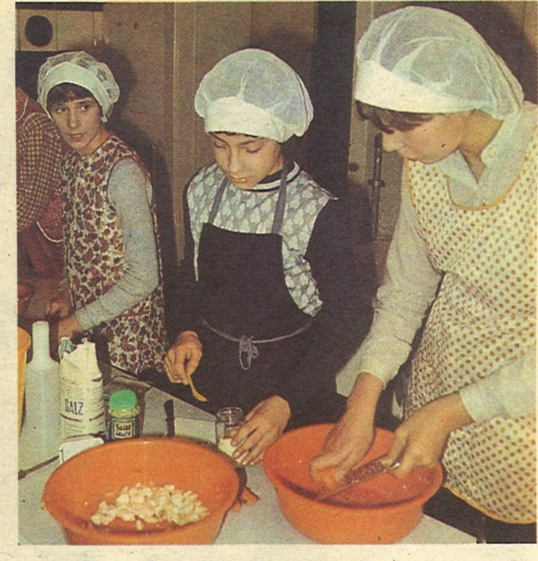
Das Ergebnis spricht für sich:
Viel Gemüse – alles frisch!
Kohl, Radieschen und auch Bohnen,
die Korbine-Fleiß belohnen.

BLINDFLUG: Ich fliege gerade über Bautzen. Frage an euch, Pilotenpiepse: Wenn ich jetzt beide Sehschlitze zuklappe und blind nach Mühlhausen weiterfliegen will, welche Himmelsrichtung muß ich dann ansteuern?









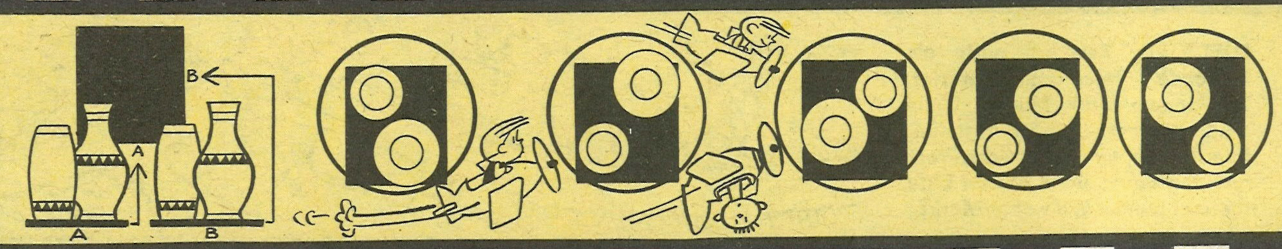
Marina Schmidt beobachtete mit dem Fotoapparat die Pioniere der POS Lodenau und Mitglieder der AG Kochen und Servieren vom Haus der Jungen Pioniere, Kreis Niesky.
Zeichnungen: Harry Schlegel
Verse: Frank Frenzel

Das Gemüse kann man nutzen,
um es später zu verputzen.
Und es schmeckt besonders gut,
wenn man selbst was dafür tut.

Rangeklotzt und nicht gekniffen,
denn ihr habt es längst begriffen:
Überall ist Platz zum Säen,
und den muß man nur erspähen.

Korbines Gemüsefeld trug bereits im ersten Anbaujahr folgende Früchte: Bohnen (81 kg), Möhren (62 kg), Kohlrabi (20 kg), Weißkraut (47 kg), Rotkraut (51 kg), Porree (4 kg). Eine Rekordernte bei Zwiebeln gab es: 146,5 kg.

VASENWITZE: Zwei Vasen stehen auf einem schwarzen Tisch. Von der Seite her über Tischkante A gepeilt, sieht man Bild A, über Kante B gepeilt, Bild B. Beim Überfliegen erblickt ihr alles von oben. Wo steht die Vase richtig? Na?



Der Friedensbaum

Zur Galerie der Freundschaft



Das ist Jana Röpke. Sie geht in die 5. Klasse der 16. Oberschule Berlin-Köpenick. Jana ist 11 Jahre alt. In ihrer Freizeit singt sie gern und malt, am liebsten Sonnenblumen.
„Der Friedensbaum" heißt Janas Bild. Gewiß können es die Teilnehmer am VII. Pioniertreffen in Dresden bei der Galerie der Freundschaft sehen.
Janas Gedanken zu ihrem Bild „Der Friedensbaum":
„Ich habe dieses Bild für den Frieden gemalt. Ich habe versucht, meinen Baum, den Friedensbaum, beschützend zu gestalten. Man sieht es an den Ästen. Die Farbtöne rot-grün bedeuten: grün für die Natur, für Glück und Frieden, denn Menschen wollen in der Natur spielen, arbeiten und glücklich sein. Der Farbton Rot geht ein wenig ins Blaue über. Damit will ich die Bedrohung des Friedens ausdrücken. Die Tauben malte ich weiß, weil ich sie herausheben will."

Die VIII. Zentrale Galerie der Freundschaft ist vom 6. 8. bis zum 24. 8. 1982 im Albertinum in Dresden zu sehen.



Katja Sielski,

6. Klasse, 5. Oberschule Berlin-Köpenick, Kreis-AG „Schreibende Schüler"

Frieden

Wir leben in Frieden,
denn wir brauchen ihn.
Ohne ihn sind wir nichts.
Mit ihm sind wir stark.

Wir leben in Frieden.
denn wir brauchen ihn,
um nie mehr zu leiden,
um nie mehr zu schreien.

Wir leben in Frieden,
denn wir brauchen ihn.
Mit ihm sind wir stark vereint,
mit ihm verjagen wir den Feind.

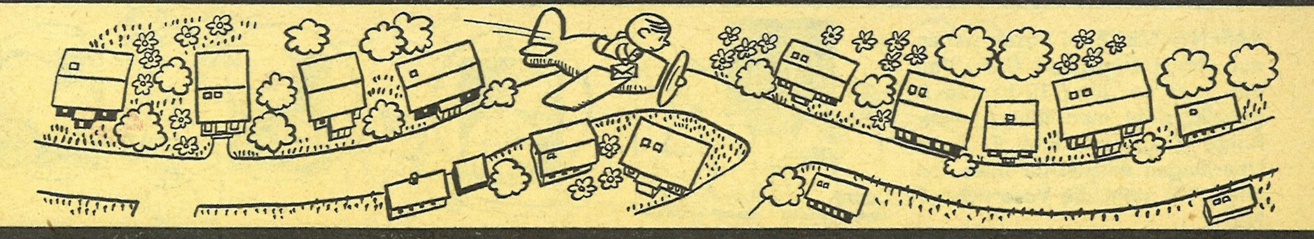
Auf ein Wort

Frieden und Krieg. Beide Worte stehen oft eng nebeneinander. Wir gebrauchen sie in einem Atemzug. Manchmal wie Wasser und Feuer. Wir wissen, was wir damit sagen. Wir meinen das Leben oder den Tod.
Es ist Frieden! Unsere Schule ist Frieden, satt werden, in die Ferien fahren, die Sonne sehen. Alles ist Frieden!
Und Krieg?
Krieg ist fremd, kalt, grausam. Bringt Schmerz, Leid und bedroht uns! Krieg hat bleiche Gesichter. Gesichter von USA-Pershing und MX-Raketen, Trident-U-Booten, NATO-Waffen.
Krieg hat eine Richtung: gegen dich, deine Eltern, deine Freunde, gegen uns, den Sozialismus, unsere brüderliche Gemeinschaft!
Deshalb braucht Frieden starke Bataillone. Bataillone sind die NVA, sind Soldaten. Ist vielleicht dein Bruder, dein Vater. Frieden braucht Schutz, braucht Beschützer, die bewaffnet sind und gelernt haben, diese Waffen zu gebrauchen, denn Frieden ist keine Gottesgabe, kein Geschenk. Unser Frieden braucht keine Helden ohne Waffen!

Ralf Kegel

Fotos: Reiner Ponier

LUFTPOST: Bewährt euch als fliegende Telegramm-Abwerfer. Empfänger: Mark Murkel, Haus mit Satteldach, zwei Schornsteine, überdachter Eingang, rechts vom Eingang Baum. Beim Abwurf bitte dreimal jodeln. Wo wohnt Mark?



FRÖSI blendet auf zum: Klick des Monats

Ab jetzt! Gesucht werden: die besten Motivisten, Stativisten, Coloristen, Practikanten, Dunkelmänner, Flimmerleuchten, Tiefenschärfer, Linsenmeister mit ihren:
Blitzideen, Blendereien, Klickerlitzchen, Lichtmomenten!
Liegt auf der Lauer zum „Klick des Monats"!
Bringt schwarz auf weiß, was euch beim Pioniertreffen, bei der Pionierexpedition, im Ferienlager vor die Kamera kommt!
Linst hinter jeden Baum, peilt auf jedes Lagerfeuer! Klickt bei jeder Wanderung, bei Sport und Spiel!
Gebt den Fotos einen Namen und schreibt eure Gedanken zu den Motiven auf! Schickt Fotos und Text unter dem Kennwort „Klick" an „Frösi", damit wir sie veröffentlichen können!
Also, Stehenbleiben! Blende auf! Bitte recht freundlich! Klickerleicht!

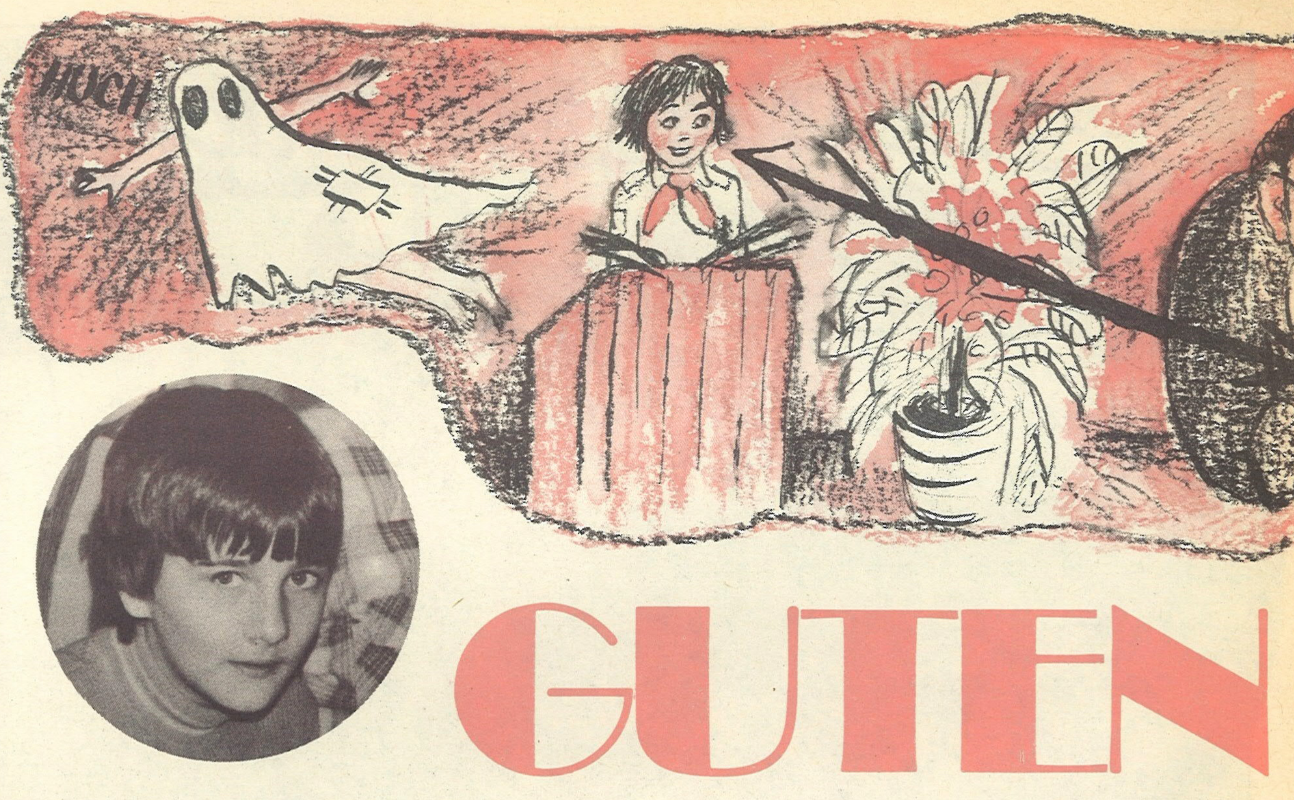
Fototips

- Vor dem Fotografieren erst die Kamera kennenlernen!
- An der Kamera findet man in der Regel die drei Zahlenreihen, eine für die Entfernung, die Belichtungszeit und die Blenden. Jeder Zahlenreihe ist eine Spitzmarke oder ein Strich gegenübergestellt. Die Zahl, die der Marke gegenübersteht, gibt die Entfernung, Belichtungszeit bzw. Blende an.
- Bei der Blendeneinstellung bedeuten große Zahlen kleine Blenden und umgekehrt. Kleinere Blenden ergeben eine größere Schärfentiefe!
- Ein gutes Foto muß einmal scharf und richtig belichtet sein, aber als Bild auch schön und interessant.
- Gelungene Fotos hängen davon ab, was und wie wir fotografieren, aus welcher Blickrichtung, von welchem Aufnahmestandpunkt aus, bei welcher Beleuchtung.
- Jeder Film braucht für die Aufnahmen eine etwa gleichgroße Lichtmenge. Deshalb sind Blende und Belichtungszeit immer wieder neu einzustellen!
- Folgende Faustregel gilt zum Einstellen von Blende und Belichtungszeit: Im Sommer bei Sonne mit Blende 11 und $^1/_{25}$ s Belichtungszeit. Im Sommer bei bedecktem Himmel mit Blende 5,6 und $^1/_{50}$ s Belichtungszeit. Die exakte Einstellung läßt sich ebenfalls mit einem Belichtungsmesser einstellen!
- Beim Fotografieren von schnell bewegten Objekten ist die kürzeste Belichtungszeit wichtiger als kleine Blende und große Schärfentiefe!
- Zu beachten ist, daß das Motiv schön und interessant ist. Weiterhin sollte man überlegen, was außer dem Hauptmotiv noch auf dem Foto zu sehen ist. Ob die Gegenstände zum ausgewählten Motiv passen. Ein ungünstiger Hintergrund zerstört die Wirkung des Bildes!
- Wichtig ist der Standort, von dem aus fotografiert wird! Dabei kann die Höhe entscheidend sein. Kniebeugen gehören ebenso zum Fotografieren wie Treppensteigen!
- Wenn man ein Motiv sieht, niemals sofort fotografieren. Bevor man auslöst, sorgfältig prüfen, von welchem Standpunkt aus das Motiv am günstigsten zu fotografieren ist!

Text: Ralf Kegel
Zeichnung und Foto: Jürgen Schumacher

FAHNDUNG: Im Kreis (von oben gesehen) ich und noch jemand, der mit mir unter einer Decke steckt. Daneben (von der Seite gesehen) lauter Männer mit Dunstkiepen. Welcher davon steckt unter meiner Decke?





GUTEN



Silvester 1970 ging es bei der Familie Wilhelm in Beeskow leise zu. Richard Wilhelm fühlte sich noch immer schlecht nach seinem Herzinfarkt. Invalide mit 46 Jahren. Den Bus nicht mehr fahren, keine Verantwortung haben, das quälte.

Seine Tochter, die Spanplattenfacharbeiterin, nippte auch nur aus ihrem Glas wie ein Spatz. Ihr Mann, der an solchen Tagen natürlich keine Erdmassen bewegt mit den riesigen Tiefbaumaschinen, saß sozusagen sprungbereit. Und tatsächlich! „Ich glaube, es geht los", flüsterte plötzlich die junge Frau.

Am Neujahrsmorgen ein neuer Mensch. Ilka!

Die Mutter konnte sich keine längere Arbeitspause gönnen. Wo war ein Krippenplatz für Ilka? In einem Wochenheim, meilenweit fort, gab es ein freies Bettchen.

Eltern und Großeltern machten traurige Gesichter. Da sagte der Großvater: „Und wenn der Murkel bei uns bleibt?"

Großmutter Erika, zufrieden, daß sie ihre Kinder groß hatte und wieder arbeiten gehen konnte, lächelte zwar, aber ...

„Na, na. Ich hab doch Zeit. Ich mach das schon!" Tadellos versorgte der Großvater das Baby. Er hatte wieder eine Aufgabe und Verantwortung. Das war eine gute Medizin. Und wohin die Großeltern gingen oder fuhren, nichts geschah ohne Ilka.

•

Anfang Juni 1982 fragte ich durch's Telefon nach einem Pionier, der zum Treffen nach Dresden fährt.

Ohne zu zögern nannte man mir Ilka Gelling.

Clara-Zetkin-Oberschule. Lehrerzimmer.

Die Pionierleiterin und Ilkas jetzige und ehemalige Klassenleiterin nahmen sich Zeit für mich. „Ilka hat ausschließlich gute und sehr gute Noten." Ich brauchte Einzelheiten.

„Ich hole Ilka mal", sagte die Pionierleiterin.

Ein kurzhaariges, beinahe zierliches Mädchen trat ein. Ihr dunkler Blick war unbefangen. Zutraulich gab sie mir die Hand. Sie wußte bereits, weshalb ich gekommen war.

„Mir wollte das gar nicht gleich in den Kopf", sagte sie. „Aber jetzt freue ich mich ganz toll, daß ich fahren darf."

„Ich komme zu euch nach Hause, da erzählst du mir mehr von dir."

Eilig ging sie, um den Unterricht nicht zu versäumen. Biologie. Ich fragte mich, wie Ilka ist. Und sprach diesen Gedanken aus.

„Sie ist leicht zu lenken. Hat großes Vertrauen zu Erwachsenen."

Dann erzählten mir die Frauen, wann die leise Hoffnung gekeimt war, daß Ilka Freundschaftsratsvorsitzende werden könnte. In der 3. Klasse hatte es plötzlich geheißen: Wir sind um einen Rechenschaftsbericht gebeten worden. Gemeinsam berieten sie, was zu berichten war. Das sollte der Parteileitung der Schule vorgetragen werden. Aber von wem? „Ilka", sagten die anderen.

Also, stand Ilka vor den Genossen und, wie man heute sagt: voll hinter dem Text! Es war sogar Besuch von der Kreisleitung da. Mit neun Jahren hat man noch kein Herzklopfen bei so etwas. Nur, als sie die fleißigsten Altstoffsammler erwähnen mußte, stockte sie, lächelte verlegen, aber weglassen den eigenen Namen, das durfte man wohl nicht.

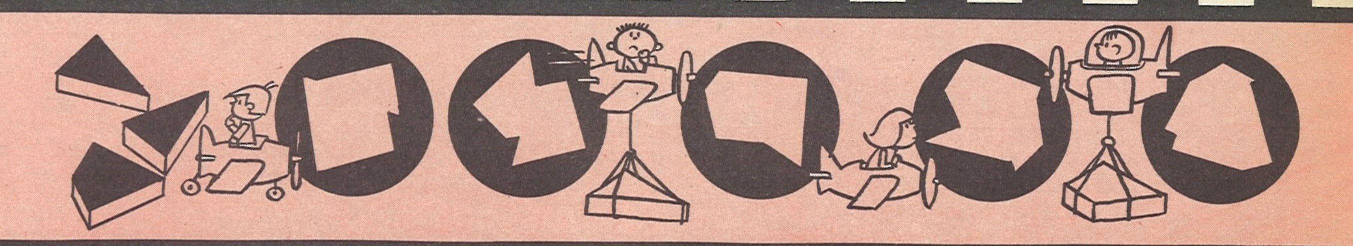
•

Mein erster Besuch bei den Wilhelms war ein gemütlicher Familiennachmittag. Ilka saß neben mir und fütterte ihr zweitjüngstes Schwesterchen. Großvater Richard saß vor seinem Aquarium, dessen mattgrünes Licht dem bärtigen Mann etwas Geheimnisvolles verlieh. Während er erzählte, blickte er wieder und wieder zufrieden lächelnd zu seiner Ilka. Auch die Mutter war gekommen. Sie sprach wenig. Doch man sah ihr an, daß auch sie stolz auf ihre Große war. Wie der Faden, der bunte Perlen zur Kette macht, zog sich das Thema „Schule" durch die Gespräche. Ich hatte plötzlich das Gefühl, Ilkas Hobby ist das Lernen. Sie widersprach nicht. Doch etwas plagte Ilka.

Ich erfuhr es, als ich sie zum zweitenmal besuchte und wir allein in ihrem Zimmer saßen. Sie sagte: „Ausgerechnet jetzt, wo ich diese Funktion habe, kommen mir oft Hemmungen. Meldung machen beim Fahnenappell ist einfach. Kann ich auswendig. Reden zu irgendeiner Sache geht, wenn ich mir alles genau aufgeschrieben und es vorher einem Erwachsenen gezeigt habe. Meinem Opa zum Beispiel. Aber neulich: Alle Vorsitzenden waren ins Pionierhaus bestellt. Was beraten werden sollte, stand nicht auf der Einladung. Es ging um bessere Zusammenarbeit mit den Schulen. Ich hatte eine Idee. Was ich sagen wollte, hatte ich fix und fertig im Kopf. Aber raus kam nur Gestottere."

Ja, Worte eines Vorsitzenden wiegen, werden genaugenommen, müssen treffend und wirksam sein. Da muß manchmal schnell reagiert werden. Nicht immer kann man erst einen Erwachsenen fragen. Unvermittelt sagt Ilka: „Wissen Sie was, zuerst konnten sie mich in der Klasse überhaupt nicht leiden. Abschreiben

STOLPERLÖCHER: Diese drei Formsteine sind angefertigt worden, um eins der Löcher in den schwarzen Kreisen zu stopfen. Nehmt mit den Augen Maß. Welches der 5 Löcher läßt sich damit verschließen?

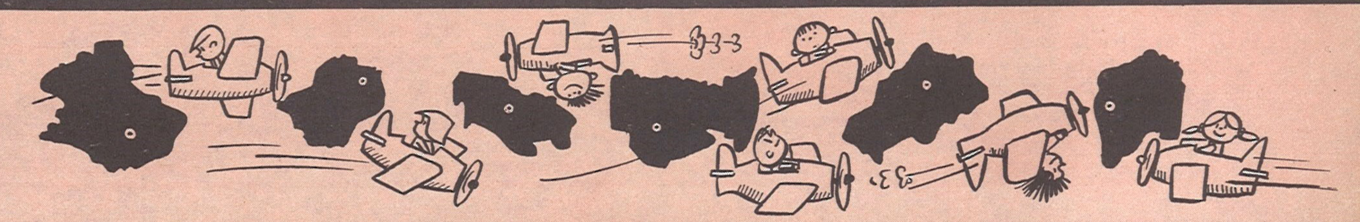


TAG, DRESDEN!

ist Betrug habe ich gesagt. Aber auch, daß wir die Hausaufgaben gemeinsam machen könnten. Ich habe sogar versucht, zu sprechen wie die anderen. Bißchen verkehrt, wissen Sie? Oma hätte das nicht hören dürfen." Grienend zeigte sie zur Wand, hinter der die Großmutter den Sonntagsbraten bruzelte.
„Und? Hat's geholfen?"
„Ach, wo!"
„Aber den Kuchen, den du zur Pioniergeburtstagsfeier mitgenommen hast, den haben alle gern gegessen."
„Hat wohl Frau Kopsch erzählt?"
„Hat sie. Und, daß du damals ganz stolz erklärtest, den habe dein Opa gebacken."
Ilka lauschte zur Tür. Kein Geräusch auf dem Flur. Trotzdem flüsterte sie fast: „Genau bei der Feier habe ich kapiert, wieso sie mich nicht mochten. Ein Junge nörgelte: Mensch, du immer mit deinem Opa! – Ich hatte Opa nämlich zum Kinderschreck gemacht."
„Wie denn das?"
„Na, so: Gib die Mütze her, sonst hole ich meinen Opa! Laß das Schubsen sein, sonst hole ich meinen Opa."
Da ich mich auch bei Ilkas Klassenkameraden umgetan hatte, konnte ich ohne Schmus sagen: „Jetzt mögen sie dich aber sehr."
„Sie meinen die Mädchen. Wir sind aber nur neun und siebzehn Jungen. Die hacken dauernd auf uns rum."
„Wart's ab. Bald schleppen sie euch die Schultaschen."
„Ja?" Ilka blickte sehr ungläubig.
Dem Markus hatte ich das von den Schultaschen auch gesagt, als er mir die Mädchen zu madig machte. Ich glaube, am liebsten hätte er mir einen Vogel gezeigt. aber er brabbelte nur: „Na, schön, Ilka ist Vorsitzende. Ich möcht's nicht sein. Das beste an ihr ist der Opa." Und in größter Einigkeit schwärmten Jungen und Mädchen dann von Buckow.
Das war zum Abschluß der 4. Klasse gewesen. Fast wäre aus der Fahrt in die Märkische Schweiz nichts geworden. Es fehlte und fehlte noch eine Aufsichtsperson. Da brachte Ilka tatsächlich den Großvater an. Die Klasse hat ihn unterwegs kurzerhand zu ihrem Willi-Opa gemacht.
Jetzt warf ich einen verstohlenen Blick zur Tür. „Den Großvater mit dabei. Mußtest du da nicht besonders brav sein?"
„Ach! Die Mondsüchtige hab ich in der Jugendherberge gespielt."
„Aber da warst du doch schon stellvertretende Vorsitzende."
„Na, und? Deswegen kann man doch einen Jux machen."
Die Antwort hatte ich erhofft. Weiter: „Hast du um Erlaubnis gefragt, ehe du die Funktion übernahmst?"
Ja. Aber Opa hat gesagt, wenn du dir das zutraust ... Und eines Nachmittags sagte sie, sie müsse noch einmal weg. Sie sei jetzt im Chor.
Als ihr nun plötzlich verkündet worden war, daß sie zum VII. Pioniertreffen nach Dresden delegiert werde, hätte sie komisch dagestanden mit ihrem Satz: Ich muß erst Opa fragen. – Nur unglaublich heiß ist ihr geworden und gewußt hat sie, daß sich die ganze Familie mitfreuen wird. Als einzige ihrer Schule wird sie fahren, aber nicht alleine sein. Überhaupt nicht! Und viel erleben wird sie und hernach so erfüllt sein davon, daß ihr, wo auch immer, die Worte nur so von den Lippen sprudeln.

Text: Gerda Weinert
Foto: Hans-Georg Linnert
Zeichnung: Fidrun Weißbarth

ATLAS-PILOTEN: Wir starten zum Rundflug über eine DDR-Karte. In Gedanken, bitte schön. Unter uns erspäht unser Adlerauge die Formen von sechs Bezirken mit ihren Bezirksstädten. Wo steckt der Bezirk Suhl?



„Was ist weiter von uns entfernt, Afrika oder der Mond?" „Afrika." „Weshalb denn das?" „Weil wir den Mond sehen können, aber Afrika nicht."

„Du hast in Geschichte schon wieder eine Vier, Töchterchen?!" „Dafür kann ich nichts, Mutti. Die Lehrerin fragt mich immer nach Dingen, die lange vor meiner Geburt waren."

„Weshalb hast du das Wort ‚Konfekt' mit zwei ‚t' geschrieben?" „Damit es länger wird."

Ivo sagt zu seinen Freunden: „. . . Mein Vater und ich sind eine Macht! Gemeinsam wissen wir alles." „Sag mal, wo liegt der Fluß Niger?" „Das ist eine Frage, die mein Vater beantwortet."

„Warum hören wir den Donner später, als wir den Blitz sehen?" „Weil sich unsere Augen vor den Ohren befinden."

Ubersetzung aus Kostjor, Leningrad: Dagmar Regener

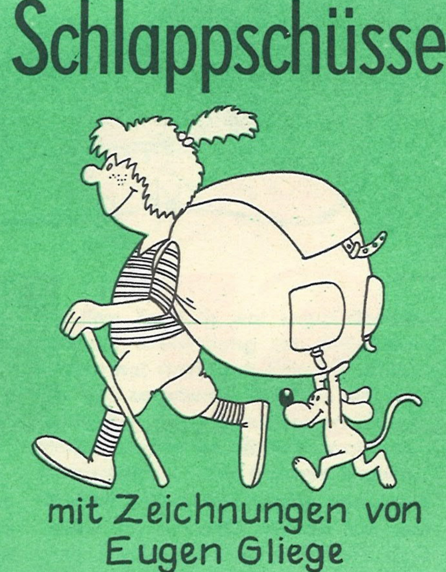
Schlappschüsse

mit Zeichnungen von Eugen Gliege


Radwanderung













FLOTTE EMMA: Im Kreis seht ihr den Elbpott „Flotte Emma". Von der Steuerbordseite. Danach aus der Vogelperspektive: derselbe Pott im Familienverband. Erkennt ihr die „Flotte Emma" auch von oben?

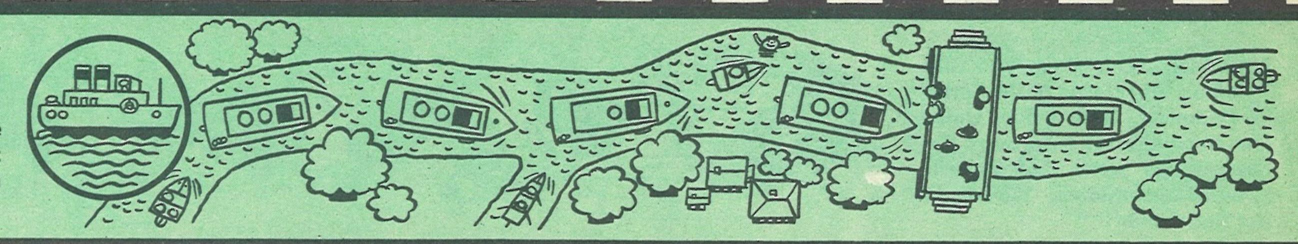


FOTO-EXPEDITION

Entdeckt in der Stadt des Pioniertreffens

Die Gedenkstätte

Bild 1:

1 069 Kämpfer gegen Krieg und Faschismus für Frieden und für Gerechtigkeit und das Glück der Menschen wurden in diesem Hofe in den Jahren 1939–1945 hingerichtet, lesen wir beim Betreten der Internationalen Mahn- und Gedenkstätte im ehemaligen Landgericht, dem heutigen Georg-Schumann-Bau der Technischen Universität Dresden. In dem düsteren, von hohen Gebäuden umgebenen Hof, wo das Fallbeil der faschistischen Henker stand, befindet sich ein Denkmal, das fünf Widerstandskämpfer kurz vor der Hinrichtung darstellt.

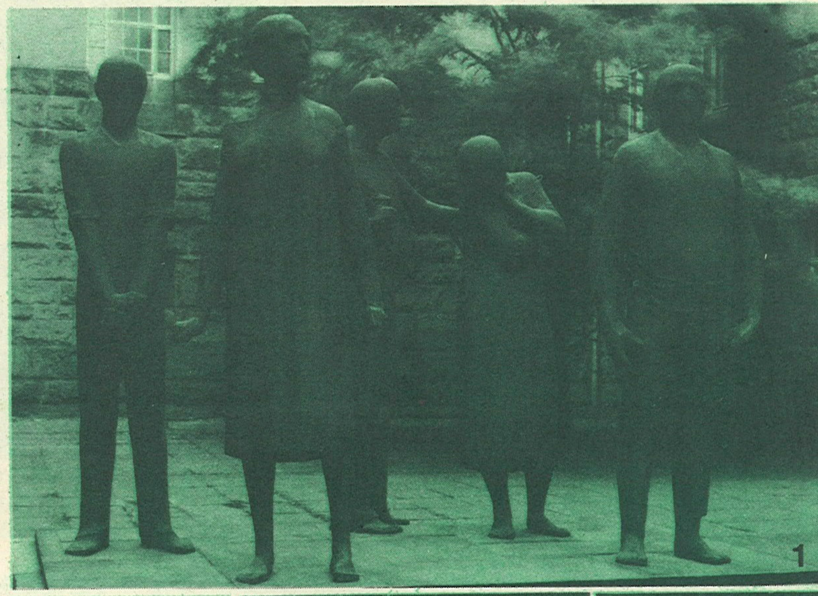
Je länger man die eindrucksvolle Bronzegruppe betrachtet, um so mehr ahnt man von der Größe des Schmerzes, der Schwere des Kampfes, von der Kraft und menschlichen Größe derer, die hier als Kämpfer gegen den Faschismus ihr Leben ließen.

Die Gestalten sind der Seite des Hofes zugewandt, mit den heute noch vergitterten Fenstern der ehemaligen Todeszellen, in denen die Häftlinge die letzten Stunden vor der Hinrichtung zu verbringen hatten.

Von 1958 bis 1964 wurde das Gerichtsgebäude umgebaut und danach der Technischen Universität zur Nutzung übergeben. Die Gedenkstätte mit den ehemaligen Todeszellen wurde 1959 eingeweiht, die Bronzegruppe, geschaffen von dem Bildhauer Arnd Wittig, wurde 1962 enthüllt.

Georg Schumann, (1886–1945), nach dem der Bau heute benannt ist, war ein führender Funktionär der deutschen Arbeiterbewegung. Er war Mitbegründer der KPD in Leipzig, leitete 1919 die Redaktion der „Röten Fahne" und war seit 1928 Abgeordneter der KPD im deutschen Reichstag. Nach der Errichtung der Hitlerdiktatur wurde er verhaftet und bis 1939 im Konzentrationslager Sachsenhausen gefangen gehalten. Nach seiner Entlassung setzte er die illegale Arbeit in Leipzig fort und wurde bald Mitglied der illegalen operativen Leitung der KPD in Deutschland. Im Sommer 1944 verhaftet, wurde er zum Tode verurteilt und am 11. Januar 1945 im Hofe des Landgerichts in Dresden hingerichtet.

Georg Schumanns Worte, die er dem faschistischen Urteilsspruch entgegensetzte, sind als Vermächtnis auch an uns gerichtet: „Das Deutschland des Friedens und der Menschlichkeit, das sozialistische Deutschland, wird geschaffen von denen, die nach uns kommen, auch wenn wir sterben müssen!"





Das Ehrenmal

Bild 2:

An den aufopferungsvollen Kampf der Sowjetarmee für die Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus erinnert uns das sowjetische Ehrenmal am Platz der Einheit.

Als Dresden am 8. Mai 1945 durch die 5. Gardearmee unter General A. S. Shadow befreit wurde, lagen harte und verlustreiche Kämpfe hinter den Soldaten. Infolge des sinnlosen Widerstandes der Faschisten im Raum des Bezirkes Dresden haben zahlreiche Soldaten und Offiziere noch in den letzten Kriegstagen ihr Leben opfern müssen.

Das Denkmal wurde am 25. November 1945 eingeweiht. Bronzereliefs am Sockel aus Meißner Granit zeigen Sowjettruppen verschiedener Waffengattungen im Kampf.

Das Bronzestandbild auf dem hohen Sockel, das von dem Bildhauer Otto Rost geschaffen wurde, stellt zwei Sowjetsoldaten dar, die das Banner der Revolution mit der Waffe verteidigen.

Untrennbarer Bestandteil dieses Denkmals sind die zahlreichen Blumen und Kränze, die an Feier- und Gedenktagen der Arbeiterklasse an den Stufen des Ehrenmales niedergelegt werden.

Der Reiter

Bild 3:

Weithin sichtbar leuchtet uns bei einem Bummel zwischen Georgi-Dimitroff-Brücke und der Straße der Befreiung der Goldene Reiter entgegen.

Es ist das Denkmal für August den Starken, dessen Regierungszeit (1694–1733) ebenso durch kostspielige Kriege und verstärkte Ausbeutung, wie durch große Prachtentfaltung und Förderung der Künste gekennzeichnet ist.

Die kraftvolle Reitergestalt in antiker Tracht regiert mit der linken Hand das sich aufbäumende Pferd, in der rechten Hand hält sie den Marschallstab. Das Standbild ist ein Sinnbild für die Macht des absolutistischen Herrschers. Seine Titel und Machtbefugnisse sind am Sockel des Denkmals aufgeführt. Als Kurfürst von Sachsen nennt er sich Friedrich August I., als König von Polen August II.

Das Denkmal wurde nach einem Entwurf von J. J. Vinache von dem Kunstkanonenschmied Wiedemann nach einer für solch große Denkmäler seltenen Verfahrensweise in Kupfer getrieben und feuervergoldet. 1736 wurde es am jetzigen Standort eingeweiht. Gegen Ende des 2. Weltkrieges abgebaut und nach Pillnitz ausgelagert, wurde es im Jahre 1956 zur 750-Jahr-Feier der Stadt am alten Standort aufgestellt und 1965 mit 187 g hauchfein geschlagenem Blattgold neu vergoldet.

Denkmal aus Leningrad

Bild 4:

In der Fußgängerzone zwischen Hauptbahnhof und Prager Straße bemerkt man schon von weitem das 8 m hohe Lenindenkmal aus rotem karelischen Granit, das als Sinnbild der sich ständig entwickelnden deutsch-sowjetischen Freundschaft und der untrennbaren Verbundenheit zwischen den Partnerstädten Dresden und Leningrad am 6. Oktober 1974 eingeweiht wurde.

Das Denkmal zeigt den vorwärtsschreitenden Lenin mit Vertretern von zwei Generationen der deutschen Arbeiterklasse. Der Arbeiter in der Uniform eines Rot-Front-Kämpfers hat die geballte Faust zum Gruß erhoben. Der junge Arbeiter in der Kleidung unserer Zeit trägt eine große Fahne, die die gesamte Gruppe zu einem geschlossenen Block vereinigt.

Der Schöpfer des Denkmals ist der Leningrader Professor und Verdiente Künstler der UdSSR Grigori Jastrebenetzki. Ein Kollektiv in der Werkstatt für künstlerische Steinbearbeitung in Leningrad arbeitete die Gruppe nach originalgetreuen Gipsmodellen in Stein.

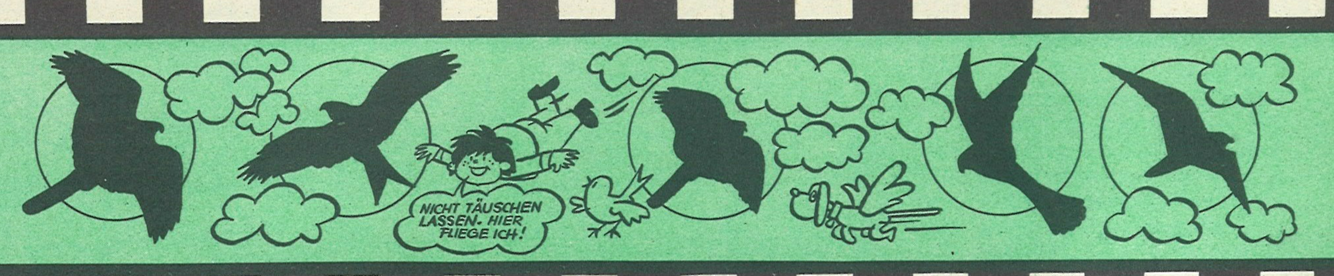
Die Sandsteinstele

Bild 5:

1982 wurden die Anlagen auf der Brühlschen Terasse durch ein weiteres Denkmal bereichert. Es wurde Johann Friedrich Böttger (1682–1719), dem Erfinder des europäischen Porzellans, anläßlich seines 300. Geburtstages errichtet. Der Standort des Denkmals ist gut gewählt, denn in den darunter befindlichen Gewölben der alten Festung, in der sogenannten Jungfernbastei, machte der streng bewachte Böttger, unterstützt von Johann Tschirnhaus, die entscheidenden Versuche, welche 1708 zur Erfindung des Porzellans führten. Der Schöpfer der schlichten Sandsteinstele mit der Porträtmedaille aus weißem Porzellan ist Peter Makolis.

Text: Christel Claus
Fotos: Deutsche Fotothek Dresden, U. Görler (1)

SCHWARZ AUF WEISS: Schwirren wir weiter. Was entdecken eure gewitzten Tiefblicke nun? Vögel? Jawohl, Greifvögel. Und ich stelle jetzt die hinterlistige Frage: Welcher davon ist ein Turmfalke?



Frösi war dabei, als sich

Juri und Hartmut!

trafen



Der Ort des Geschehens – ein Panzerübungsgelände unserer Nationalen Volksarmee.

Geschützdonner. Mündungsfeuer flammt am Rande des Gefechtsfeldes auf. Leuchtraketen steigen in den Himmel. Aus der dichten Deckung eines kleinen Waldstückes heraus preschen in schneller Fahrt Panzer auf das Übungsgelände. In breiter Front fahren sie auf den „Gegner" zu. Nach fünfhundert Metern Fahrt verharrt die Panzereinheit. Gezieltes Geschützfeuer aus den Panzerkanonen ist auf die Stellungen des Gegners gerichtet. Sein Widerstand wird schwächer.

Da fällt ein Panzer der Einheit aus. Er ist manövrierunfähig. Ein Besatzungsmitglied ist „verletzt". Im Führungspanzer werden Kommandos in deutscher und russischer Sprache gegeben.

Von der Ausgangsstellung her eilt ein flacher Geländewagen mit dem Rotkreuzzeichen heran. Die Besatzungen der benachbarten Panzer geben Feuerschutz. Der „Verletzte" wird geborgen und in Sicherheit gebracht. Das alles dauert knapp drei Minuten. Wieder ertönen Kommandos in deutscher und russischer Sprache. In voller Fahrt nehmen die Richtschützen die Stellungen des Gegners ins Visier.

Feuer!

Das Panzerübungsgelände hat es in sich. Die Besatzungen der stählernen Kolosse werden tüchtig durchgeschüttelt. Auf einem Schiff wäre das mindestens Windstärke 9!

Das verlangt von allen Panzerbesatzungen Höchstleistungen. Geschickt meiden die Panzerfahrer manche Hindernisse, damit die Richtschützen sicher zum Schuß kommen. Die Kommandanten manövrieren ihre T 55 in die besten Schußpositionen. Damit ist ein Teil des Gefechtsauftrages erfüllt.

Gefechtspause!

19 Jahre jung

...sind beide und lernen sich hier auf dem Panzerübungsplatz kennen. Juri Jurewitsch Kasakow kommt aus Swerdlowsk am Ural. Er ist von Beruf Kraftfahrer in einem Werk, das Steine für den Wohnungsbau herstellt. Es ist sein zweites Dienstjahr, das er bei der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in der DDR leistet. Juri ist ein guter Richtschütze. Davon zeugen sein Bestenabzeichen, das Gardeabzeichen und die Qualifizierungsspange. Auch für ihn war diese gemeinsame Ausbildung mit Genossen der Nationalen Volksarmee ein Erlebnis. Panzerbesatzungen aus dem Garderegiment „Suche Bator" fuhren gemeinsam mit Genossen der NVA eine Übung und verstanden sich blendend!

Gefreiter Kasakow wird diese gemeinsame Übung in seiner Einheit an der Wandzeitung auswerten. Für ihn war das die dritte Begegnung mit Waffenbrüdern aus der DDR. Die Thälmannpioniere aus Bautzen kennt Juri auch schon. Die Genossen seiner Einheit halfen an der Goethe-Oberschule in Bautzen beim Bau eines Küchengebäudes. Mit der Sprache hapert es ein bißchen, aber soviel kann Hartmut in der Gefechtspause erfahren, daß Juri gerne liest, Leichtathletik und Eishockey seine Lieblingssportarten sind.

Rund 4 000 Kilometer

...westlich vom Ural wurde im gleichen Jahr 1963 Hartmut Beran geboren, in Springstille bei Oberhof. In Schmalkalden machte er sein Abitur und leistet jetzt als Unteroffizier seinen Ehrendienst. Hartmut ist Panzerkommandant. Das Bestenabzeichen und die Qualifizierungsspange hat er schon. Demnächst soll die Schützenschnur folgen. Aber auch als Kollektiv haben sich Hartmut und die Genossen seines Panzers eine Menge vorgenommen. Sie wollen den Titel „Beste Panzerbesatzung" in ihrer Einheit erringen. Natürlich ist das „Treffen mit dem ersten Schuß" dabei eine Ehrensache!

Hartmuts Truppenteil trägt den Namen des berühmten polnischen Generals Walter „Karol Swierczewski", der auf der Seite der Roten Armee gegen die Faschisten kämpfte. Juris Gardetruppenteil „Suche Bator" ging aus den furchtbaren Panzerschlachten 1942 am Kursker Bogen gestählt hervor. Beide, Juri und Hartmut, wurden im gleichen Jahr rund 4 000 Kilometer voneinander entfernt geboren. Sie trafen sich neunzehn Jahre später in unserer Republik, um hier den Frieden für Europa und die Welt zu sichern. Sie sind Waffenbrüder – Juri und Hartmut!

Text und Foto: Peter Klaus Eckert

Auf dem Weg des Mutes: Manövertips – Manöverschatz

Legt in einem geeigneten Gelände eine Strecke von einem Kilometer fest. In bestimmten Abständen werden sechs Stationen aufgebaut. Alle Gruppen starten zur gleichen Zeit und laufen die Stationen in gleicher Reihenfolge an. Jede Gruppe erhält eine Farbe und muß den dazugehörigen Luftballon, der sich an der jeweiligen Station befindet, zum Platzen bringen. Im Luftballon ist ein Zettel, auf dem die Aufgabe steht, die zu erfüllen ist.

Die Gruppe, die als erste den Schatz findet, hat gewonnen. Was als Schatz versteckt wird, denkt sich der Manöverstab aus. Es besteht auch die Möglichkeit, für die anderen Gruppen Preise zu verstecken. Die Aufgaben an den Stationen müssen genau erfüllt werden. Wer etwas falsch macht, muß diesen Teil wiederholen:

Station 1: Hier befinden sich drei quergelegte, nicht ausgeästete Bäume, über die im Huckepack balanciert werden muß.

Station 2: Eine kleine Hindernisstrecke aus kleinen Büschen und Gräben sowie Baumstümpfen und Sandhügeln muß bewältigt werden.

Station 3: Einer aus der Gruppe klettert auf einen vorher beschriebenen Baum, die anderen leisten Hilfestellung durch eine Räuberleiter u. ä.

Station 4: Jeder aus der Gruppe muß mit einem großen Ast oder Stein ein bestimmtes Ziel treffen.

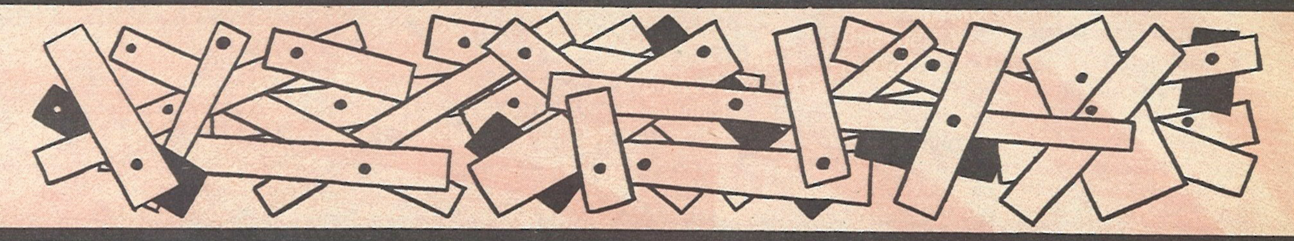
Station 5: Die Gruppe muß sich eine geeignete Stange suchen und mit deren Hilfe über einen Graben oder ein Hindernis springen.

Station 6: Hangaufwärts wird auf ein unsichtbares Ziel geworfen. In einem Loch oder hinter einer Böschung sind Blechbüchsen aufgestellt, die es zu treffen gilt.

Im Luftballon der Station 6 befindet sich außer dem Aufgabenzettel ein zweiter Luftballon, der aufgeblasen und zum Platzen gebracht werden muß. Darin schließlich befindet sich ein Kärtchen, auf dem der Weg zum Schatz beschrieben ist.

Birgit Weidt

VERFLIXTE BRETTER: Dumme Sache! Zuerst war's nur e i n Brett. Mit einem Zweimarkstück im Astloch. Dann kam der doofe Kipper. Wo steckt nun mein Fundgeld? (Bei Kontrollkamera: Astloch vom 1. Brett genau in der Mitte der Optik.)



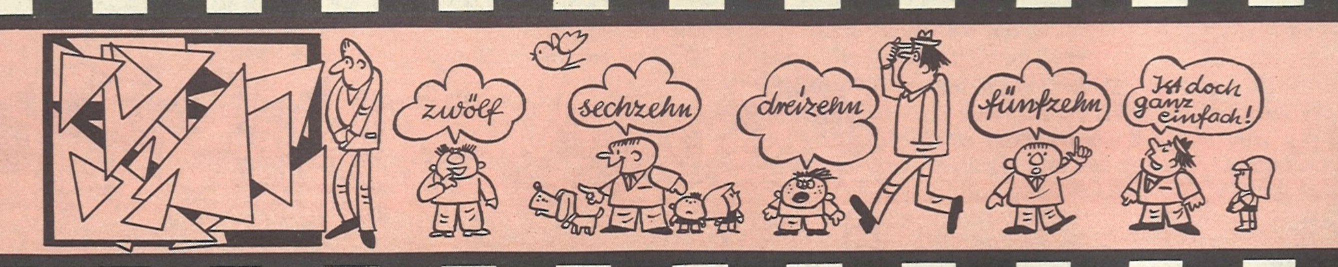
Ich erzähle gar nichts mehr

Nein, auch die Sache mit dem Pony nicht.
Und ich hatte mir so schön ausgemalt, wie sie staunen und lachen würden, wenn ich diese Geschichte erzähle.
Ich meine die Geschichte von Neumanns Pony.
Neumanns sind unsere Nachbarn.
Das Pony hatten Neumanns gekauft oder geschenkt gekriegt oder geerbt oder was weiß ich. Jedenfalls war es so plötzlich da, daß sie nicht wußten, wohin mit ihm. Einen Pferdestall baut man ja nicht so schwuppdiwupp, das dauert schon etwas. Mit unserer Katze ist das einfach. Die schläft unter meinem Bett am Fußende. Mit einem Pony wäre das vielleicht unbequem, schätze ich.
Natürlich gab's im Ferienlager einen Erzählerwettbewerb. „Diesmal", sagte unser Gruppenleiter, „stellen wir eine besondere Bedingung: Es muß sich um wahre Erlebnisse handeln, die ihr erzählt!"
Na, prima, dachte ich. Da war mir eigentlich der 1. Preis sicher. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß jemand etwas noch Verrückteres erlebt haben könnte, als die Sache mit dem Pony.
Neumanns überlegten nun, wie sie das Pony über Nacht warm und trocken unterbringen könnten. Und dann stellten sie ihr Zelt auf. Ja, ihr Campingzelt. Sie packten ordentlich Stroh und Heu hinein, Herr Neumann schob das Pony, das ziemlich verwundert seine Unterkunft betrachtete, mit viel Zureden und Geduld in das Zelt. Frau Neumann gab ihm einen Kuß aufs Ohr – dem Pony – sie sagten „Gute Nacht, Pony!" und gingen ins Haus. Das Zelt war nicht sehr groß. Vorn sah die Nase des Ponys heraus und hinten der Schwanz.
Unser erster Erzähler war Knut.
Den müßtet ihr mal erzählen hören! Abenteuer hatte der schon erlebt – also gegen Knut war Robin Hood ein blasser Stubenhocker.
„Im vorigen Sommer", begann er, „hatte ich mir mit einem Freund ein Segelboot gebaut. Na, kein richtiges, eigentlich war's ein Paddelboot mit einer langen Fahnenstange als Mast und einem alten Bettlaken als Segel. Aber der Kasten kriegte unheimlich Fahrt drauf, sage ich euch. Der Wind wurde immer stärker, und plötzlich rasten wir wie eine Rakete auf den Badestrand zu. Was für ein Betrieb am Strand war bei 28 Grad im Schatten, könnt ihr euch vorstellen. ‚Das Segel runter!' brüllte mein Freund. Ja, das ging nur nicht. Die Leine klemmte irgendwo fest. Dreihundert Meter vor dem Strand sägte ich einfach den Mast ab."
Er bekam viel Beifall.
Wenn die wüßten, was für eine Überraschung ich im Ärmel habe, dachte ich. Ich glaubte ja, ich träume noch, als ich am nächsten Morgen aus dem Fenster sah. Da stand doch tatsächlich ein Zelt in unserem Garten! Das Zelt von Neumanns! In unserem Garten!
Dann kam Marlies mit einer Gruselgeschichte. Gespenster auf dem Dachboden. Ihr wißt bestimmt schon, wie es weiterging. Die Gespenster waren Wäschestücke, die durch einen Luftzug bewegt wurden. Diese Geschichte habe ich mindestens schon achtmal gehört, und jedesmal als ganz persönliches, wahres Erlebnis des Erzählers. Die anderen kannten die Geschichte anscheinend nicht, sie waren ganz begeistert.
Schließlich konnte auch nicht jeder so etwas absolut Einmaliges erleben wie die Sache mit dem Pony. Mir war natürlich bald klar, wie Neumanns Zelt in unseren Garten gekommen war. Das Pony wurde am Morgen wach, fand nicht aus dem Zelt heraus und trabte fröhlich samt Zelt los. Die Zeltpflöcke? Kein Problem für ein kräftiges Pony. Ja, und nun wanderte Neumanns Zelt über unseren Rasen und fraß das Gras ab und die Blumen gleich mit.
Aber nun war ich an der Reihe.
Ich räusperte mich.
„Als ich vor ein paar Tagen nach dem Aufstehen aus dem Fenster sah, machte ich eine sonderbare Entdeckung."
Diese Einleitung hatte ich mir sorgfältig zurechtgelegt. Sie sollte die Zuhörer neugierig machen.
„Auf unserem Rasen bewegte sich langsam ein Zelt entlang und fraß die Blumen ab. Es war das Zelt von Neumanns, unseren Nachbarn."
Dann Stimmen: „Ach, wie komisch", „Unser Sandmännchen erzählt", „Hallo, Münchhausen!"
Marlies sagte freundlich: „Wir wissen ja, daß du dir gern Geschichten ausdenkst. Nur, heute geht es um wahre Erlebnisse. Zwischen Phantasie und Wirklichkeit ist ein Unterschied, verstehst du?"
Gestern ist das Pony Herrn Neumann in die Kaufhalle nachgelaufen und hat sich am Gemüsestand selbst bedient.
Ein Glück, daß ich davon beim Erzählerwettstreit noch nichts wußte.
Ich erzähle nichts mehr. Nein, auch die Geschichte mit dem Pony nicht. Da könnt ihr lange warten.

Hans-Joachim Riegenring

Zeichnung: Christine Klemke

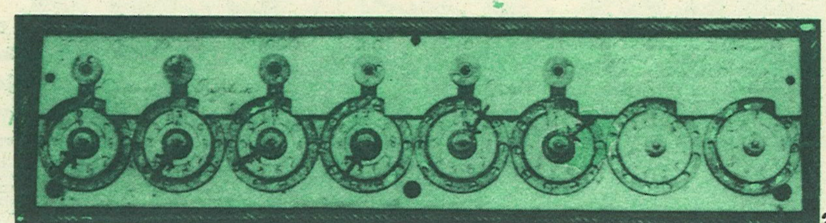
BESTANDSAUFNAHME: Weil ihr so rasant scharfäugig guckt, gleich noch einmal ein Bauplatz von oben. Mit Dreieckformteilen. Der Lagerverwalter möchte gern wissen, wieviel Stück es sind. Kleinigkeit für große Flugschüler. Oder?



Raritätenkabinett

Dresdens Mathematisch-Physikalischer Salon


1


2


3


4

Die Globusuhr von Georg Roll (1) „Taschenrechner" um 1790 von Jacob Auch (2) Planetenlaufuhr von Eberhard Baldewein und Hans Bucher um 1567 (3) Spiegelteleskop mit farbigem Porzellanmantel um 1750 (4)

Taschenrechner gibt es nicht erst seit kurzem, sondern gab es bereits vor vielen hundert Jahren. Natürlich sind Quarzarmbanduhren eine Errungenschaft moderner Technik, aber schon im alten Ägypten wußte man mit Sonnenuhren die Zeit zu messen. Und wer weiß schon, daß die ersten Globen auf der Welt nicht die kugelige Erde zeigten, sondern den Himmel. Damals war man noch der Auffassung, daß die Erde eine Scheibe sei. Viel, viel mehr über den Wert solcher Meß- und Recheninstrumente erfährt man in Dresdens Mathematisch-Physikalischem Salon, den der Zwinger beherbergt.

Einst ein Raritätenkabinett

Im 16. Jahrhundert galt es an den europäischen Höfen als besonders schick, daß sich ihre Herrscher Raritätenkabinette einrichteten. Die Fürsten oder Könige oder Grafen versuchten, sich mit der Ausstattung dieser Sammlungen gegenseitig zu übertreffen. So richtete auch Kurfürst August von Sachsen 1560 solch eine Kunstkammer ein. Er sammelte und vergab an die begabtesten und berühmtesten Handwerker Aufträge, um zu zeigen, was in seinem Land alles für wunderbare Dinge gebaut wurden.

Die Planetenuhr

Im Katalog heißt es, diese sei „die bedeutendste und kostbarste Uhr der Sammlung". Wenn man aber all die anderen Ausstellungsstücke sieht, glaubt man sich kaum in der Lage, solche Bewertungen vorzunehmen. Die Planetenuhr ist recht wuchtig, etwa 1,20 Meter hoch. An den vier Seiten ihres Körpers befinden sich mehrere reich verzierte und golden schimmernde Zifferblätter. Sie zeigen aber nicht die Stunden, Minuten oder Sekunden der Erdentage an, sondern die Umlaufzeiten von Mond, Merkur, Jupiter und anderen Planeten. Am Fuße des Kunstwerkes, fast unscheinbar in all der Pracht, in Silber getriebene Darstellungen, die die zwölf Monate symbolisieren. Nicht nur der „Mechanikus" Eberhard Baldewein, sondern auch der Uhrmacher Hans Bücher und der Goldschmied Hermann Piepel wirkten vier Jahre lang, von 1563 bis 1567, an dem Bau.

Die Kaufmann-Uhr

Ihren Namen erhielt diese von ihrem Erbauer, dem Dresdner Johann Gottfried Kaufmann. Die bauchige große Standuhr, eine typisch sächsische Form, entstand 1774 als erste Musikuhr, sie hat nämlich ein Harfen- und Musikspielwerk des Stammvaters der späteren Instrumentenbauer und „Akustiker"-Firma Friedrich Kaufmann und Sohn. Dieser Betrieb wurde vor allem im 19. Jahrhundert durch seine Orchestrions, Automatophone und Musikuhren bekannt. Verständlich also, daß die Dresdner stolz auf eine solche Uhr waren, die aus ihrer Stadt kam. Aber die Besitzer der Uhr wechselten. Für viel Geld sollte sie sogar einmal nach Amerika verkauft werden. Zum Glück schlug dieses Geschäft fehl. Die letzte Besitzerin zog in eine Neubauwohnung und konnte die große Uhr nicht mitnehmen. So ist seit zwei Jahren dieses schöne Stück im Mathematisch-Physikalischen Salon zu bewundern.

Der älteste Globus

Der kommt nicht aus Europa, ist auch nicht im Grottensaal, dem Ausstellungsraum dafür, zu sehen. Bereits die Babylonier stellten vor rund viertausend Jahren den Himmel als Kugel dar. Der älteste Globus der Sammlung stammt aus dem Arabien des Jahres 1279. Der Schöpfer dieses recht kleinen (14,5 cm Durchmesser) und somit recht unscheinbaren Exponats trägt den komplizierten Namen „Mohammed ben Muyid el Ordhi".

Die ältesten europäischen Körper stammen aus dem 16. Jahrhundert. Und da begegnet uns auch der „Mechanikus" Baldewein wieder. Er baute zur schon beschriebenen Planetenuhr einen Globus obenauf.

Interessant hier wie bei den Uhren: Die Exponate zeigen die Entwicklung von Wissenschaft und Technik.

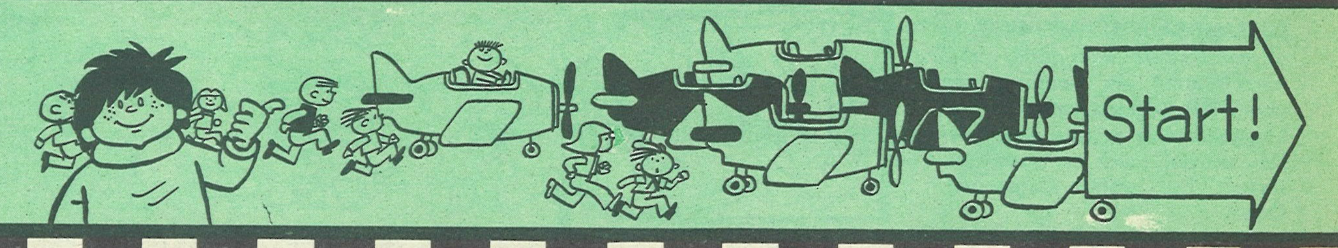
Zeugen der Wissenschaft

Die über 300 Jahre alten Rechenmaschinen des Salons sind die tatsächlichen Vorläufer der heutigen Computer. Damals übertrugen Zahlenräder noch rein mechanisch die Werte, was heute durch Strom, Lochstreifen und Magnetbänder passiert.

Passieren könnte jetzt folgendes, daß ihr bei eurem Besuch im Technikssalon über die Rechenmaschinen stolpert und auf die Idee kommt, selbst eine zu konstruieren.

Text: Christiane Müller
Fotos: JW-Repro

NA, WIE WAR'S? Trainingsrunde bestanden? Glückwunsch, Leute! Dann fix zur Rollbahn. Bitte einsteigen, anschnallen und Pupillen putzen. Der Test-Flug beginnt!



Preisaufgabe

FRÖSI-FERIEN
TEST-FLUG

Foto: Lothar Willmann

Flugordnung

Jeder „Frösi"-Testflug-Teilnehmer wird gebeten:

- Flugbild, Lageskizze und Ortsbeschreibung gut zu „verdauen"
- den Ortsnamen genau zu bestimmen
- den entsprechenden Kartenabschnitt am unteren Seitenrand auszuschneiden, umzudrehen und mit dem Rückenbuchstaben nach oben in die richtige Reihenfolge zu bringen.

Seid fit – fliegt mit!

Im Namen der Reiseleitung
Tüte (Pilot und Kameramann)

Bitte kommt mit, zuerst in das Aussichtsgeschoß des Fernsehturms, in einer Höhe von 203 Metern.

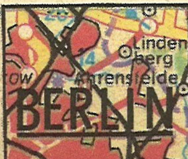
Gleich darüber duften schon Kaffee und Kakao.

Dennoch sollte man nicht zu lange verweilen. Diese Stadt muß man aus der Nähe erleben – Historisches, Gegenwärtiges und schon Zukünftiges, zwischen Friedrichstraße und Müggelsee, zwischen Pankow und Schönefeld.

Das kann sogar Tüte nicht im Schnellsprechgang herunterschnattern. Hier müßt ihr euch schon selbst auf die Beine oder an die Bücher machen, um die schönsten und attraktivsten Höhepunkte zu entdecken.



















KINDERKRIPPE FÜR RAUBKATZEN

ZLB/L 09.32.72

... in einer Stadt, deren Stadtrechte bereits seit 1165 verbrieft und verbürgt sind.
Von hier aus „donnerte" 1839 die erste deutsche Ferneisenbahn gen Dresden und der Handel führte hier über Jahrhunderte Kaufleute aller Herren Länder zusammen.
Goethe war hier als Student, Lenin lebte zeitweise in dieser Stadt. Die „Iskra" wurde in dieser Stadt auf der Druckmaschine geboren. Georgi Dimitroff klagte hier im Reichstagsbrandprozeß den Faschismus an. Eine Stadt mit großer Geschichte. Und heute?
Druckmaschinen, Kräne, Maschinen, die Karl-Marx-Universität, Hoch- und Fachschulen, selbst eine Messe für Rauchwaren (für Raucher und Nichtraucher) gibt es.
Diese Stadt ist einfach super. Das neue Gewandhaus, die Messehallen ...
Und die Krippe für Löwen! Tatsache, sie gibt es, denn in dieser Stadt werden die meisten Raubkatzen geboren – im Zoo natürlich. Uff, ich kann nicht mehr. Seht doch selbst nach ...

A



K



T



R



B

STUDENTEN IM FÜRSTENSALON

104 REHNA

104 GÜSTROW

ZLB/L 01 32 79

Hagenow

106 LUDWIGSLUST

321 PARCHIM

... Im Norden unserer Republik, in Mecklenburg, gibt es eine sehenswerte Stadt. Früher vor allem Residenz von Adligen und Großgrundbesitzern, entwickelte sie sich in unserer DDR zu einer attraktiven sozialistischen Großstadt. Betriebe der Milch- und Plastverarbeitung, der Elektrotechnik und des Maschinenbaues geben ihr ein modernes Gepräge.

Besondere Kennzeichen? Ein prächtiges Schloß auf der Burginsel mit attraktiven Parkanlagen und dem bekannten Polytechnischen Museum – sowie der Schule für Erzieherstudenten.

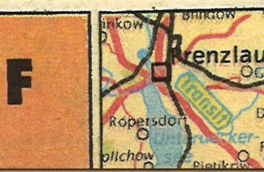
Und Seen gibt es da! Burgsee, Pfaffenteich, Ziegelsee, Ostdorfer See ... Genug?

„Stadt der Seen und Wälder" nennt man diesen Ort mit seinem „Künstlernamen". So grenzt zum Beispiel ein See an die Stadt, der 21 km lang und 51 m tief ist.

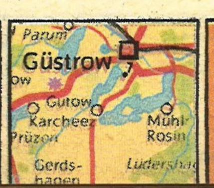
Fahrt mal hin, rate ich euch, und vergeßt auch nicht, auf die Häuser zu achten, auf die schönen alten Fachwerkhäuser und die vielen Neubauten, in der Weststadt, in Lankow, auf dem Großen Dreesch und anderswo.













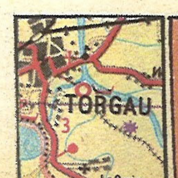




RIESENFINGER AUF DEM MARKTPLATZ

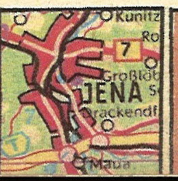
ZLB/L 1080/80

Jetzt überfliegen wir die Stadt, die Sitz des Kombinates Carl Zeiss ist und zu beiden Seiten der Saale liegt . . .
Er, der Riesenfinger, ist das Hochhaus der Friedrich-Schiller-Universität – 120 Meter hoch!
Überhaupt: Die Universität, die 1551 gegründet wurde, hat dieser Stadt viel Gesicht gegeben. Sogar Karl Marx promovierte hier 1841 zum Doktor der Philosophie!
Das berühmte Kombinat entwickelte sich aus einem kleinen „mechanischen Atelier" (1846), in dem Mikroskope gebaut und repariert wurden, im engsten Zusammenwirken mit der Universität zu einem „Hauptsitz der wissenschaftlichen Industrie".
Nun schluckt nicht gleich eine Beruhigungspille, auch wenn ein bekanntes Arzneimittelwerk in dieser Stadt beheimatet ist. Guckt euch lieber den Sternenhimmel an, im ebenfalls berühmten Planetarium, so denkt zumindest euer Tüte (durch „Frösi" auch berühmt), zur Zeit Pilot und Reise-Rätsel-Leiter. Wer Lust hat, die Stadt zu seinen Füßen liegen zu sehen, kann es vom Gipfel des „Landgrafen" tun.

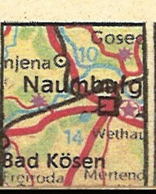
















ESELSRITT IN DIE GESCHICHTE

ZLB/L 01 1679

... steigt nur auf, denn hier wissen selbst Esel, wo es hingeht: Auf die berühmte Burg aus dem 11. Jahrhundert, die durch Martin Luther besondere Bedeutung erhielt. Übrigens – die Burg wurde im 19. Jahrhundert auf persönliche Initiative Goethes restauriert und zu der heutigen Form gestaltet.

In dieser Stadt, bei der die weltbekannte Burg liegt, wurden Johann Sebastian Bach und Charlotte vom Stein geboren.

Aber auch August Bebel und Wilhelm Liebknecht sind mit ihrem Namen verbunden, denn 1869 wurde hier die sozialdemokratische Partei Deutschlands gegründet.

Wenn Steine reden könnten: Das weiße Pflasterkreuz in den Steinen zwischen Brunnen und Postamt markiert die Hinrichtungsstätte revolutionärer Bauern (1525).

Diese Stadt ist reich an historischen Zeugnissen wie ein Geschichtsbuch!

Heute fährt der Name dieser Stadt in vielen Ländern auch auf Rädern herum, mit kräftigen PS – als Zeichen der fleißigen Arbeit seiner Werktätigen.







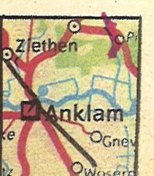












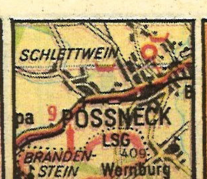
VOLLTREFFER IN SERIE

ZLB/L 01 32 79

... in der Bezirksstadt eines „Mini"-Bezirkes unserer Republik.
Mini aber nur der Fläche nach, denn ihr Ruf reicht in die Welt.
Die Jagd- und Sportwaffen sind wahrhaft weltmeisterlich, und mancher Weltrekord im Sportschießen wurde auch in dieser Stadt „mitgeboren"...
Die beliebten Kleinkrafträder sind eine besondere Leistung der Werktätigen dieser Stadt. Das zeigen die vielen Anerkennungsschreiben in überzeugender Weise.
Also, nicht gelogen: Volltreffer in Serie – vom produktiven Band.
In dieser Stadt im Tal sind in den letzten Jahren auch viele neue attraktive Hochhäuser gewachsen, moderne Schmuckstücke, zwischen manchem Bauwerk im historischen Gewand...
Übrigens: Eine Fahrt zum Waffenmuseum am Herrenteich lohnt sich. Schließlich ist es ein Spezialmuseum mit Rang und Namen.
Wenn ihr hier in dieser Stadt seid, befindet ihr euch in 530 m Höhe. Deshalb immer schön festhalten!

















WEISSER HIRSCH MIT WILDEM MANN

ZLB/L 20 86 79

... Na, denkt doch mal nach, denn davon habt ihr schon längst gehört. Ihr könnt hier auch ein „Blaues Wunder" erleben – oder einen Goldenen Reiter mitten in der Stadt betrachten ...

Halt, Tüte, bleib sachlich, wenn auch nichts gelogen ist. Den Namen der Stadt machen nämlich andere „Größen" der Industrie, Kunst und Wissenschaft aus – das Kombinat „Robotron", TU, der Kreuzchor, Peter Schreier oder auch die Fußballmannschaft Dynamo.

Vor allem aber die Bewohner der Stadt selbst, über eine halbe Million!

Was wir hier überfliegen?

Den Zwinger? Ja, natürlich, das ist der repräsentative Festbau, den Baumeister Pöppelmann für den sächsischen Hof des sächsischen Königs entwarf.

In unserer Republik wurde er wieder aufgebaut und restauriert, für viel, viel Geld übrigens.

Wer Lust hat, kann sich auch mit einem Raddampfer ins Elbsandsteingebirge verschiffen lassen oder im Hygiene-Museum die Gläserne Frau bestaunen.


















HOCHZEIT IM FLUSSBETT

FRÖSI-FERIEN-TEST-FLUG-

PREISAUSSCHREIBEN

ZLB/L 20 82 66

Nein, hier geht es nicht um Flußpferde oder schwimmende Betten – hier geht es um den Namen eines Flusses, der in den Schulbüchern oft erwähnt wird. Die in der Nähe liegende Stadt Barby (die hier nicht zu sehen ist), ist in allen wichtigen geographischen Nachschlagewerken verzeichnet, denn in ihrem Bereich treffen sich die . . . (hier gut zu sehen) und die Elbe (auch gut zu sehen) in trauter Umarmung zu ewiger Verbindung.

Barby liegt im Kreis Schönebeck. Der Fluß, um den es hier geht, fließt durch Thüringen und wird vielfach „zurechtgerückt", d. h., in Kanäle gezwängt, in Staubecken gesammelt, in Industrieanlagen genutzt und zur Schiffahrt verwendet. Die Unstrut und die Bode und die Weiße Elster helfen ihm, seinen Weg in die Arme der Elbe zu meistern.

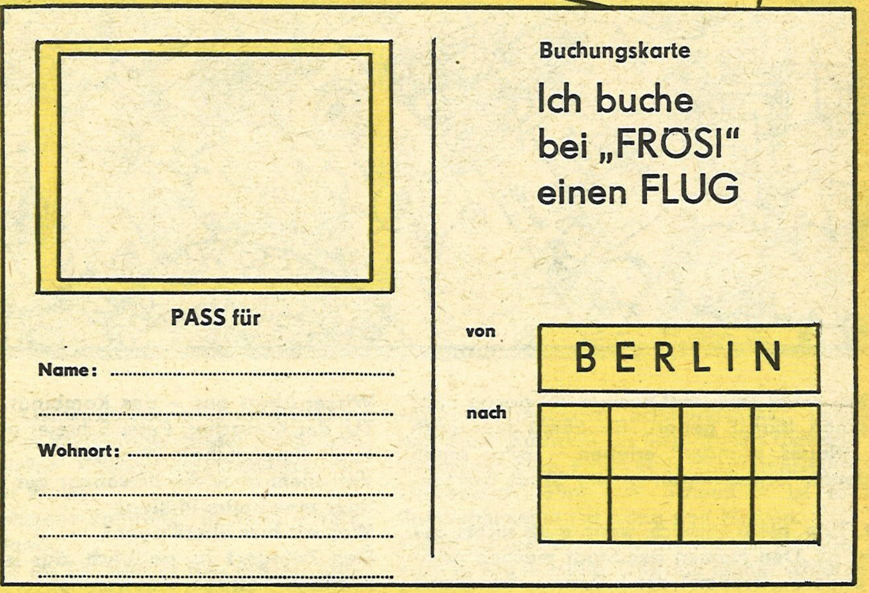
Also, wie heißt nun der zweite „Hochzeitsfluß"?

TUTE SETZT NUN ZUR LANDUNG AN,

aber ihr könnt, wenn ihr wollt, zum Preisaufgabenstart antreten und eine Flugreise in die Hauptstadt eines Freundeslandes gewinnen.

Ihr braucht nur Paß und Buchungskarte ausfüllen.

1. Die Buchstaben der acht Lösungsabschnitte ergeben, richtig geordnet, Land und Stadt unseres Flugreisezieles.
2. Tragt das Land (vier Buchstaben) und die Stadt (vier Buchstaben) in die freien gelben Felder der Buchungskarte ein.
3. Schreibt eure Adresse in den Reisepaß und malt als Paßbild euer „Selbstporträt" recht ulkig dazu.
4. Schickt Paß und Buchungskarte bis zum 30. August 1982 an „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.
5. Vielleicht seid auch ihr bei der Auslosung der „Frösi"-Flugmannschaft zur 2. „Frösi"-Expedition nach . . . dabei.


PASS für

Name: ....

Wohnort: ....

Buchungskarte

Ich buche bei „FRÖSI" einen FLUG

von BERLIN

nach

Idee: Dieter Wilkendorf, Zeichnungen: Richard Hambach, Fotos: Lothar Willmann

U



T



P



G



K

KLICK KLACK

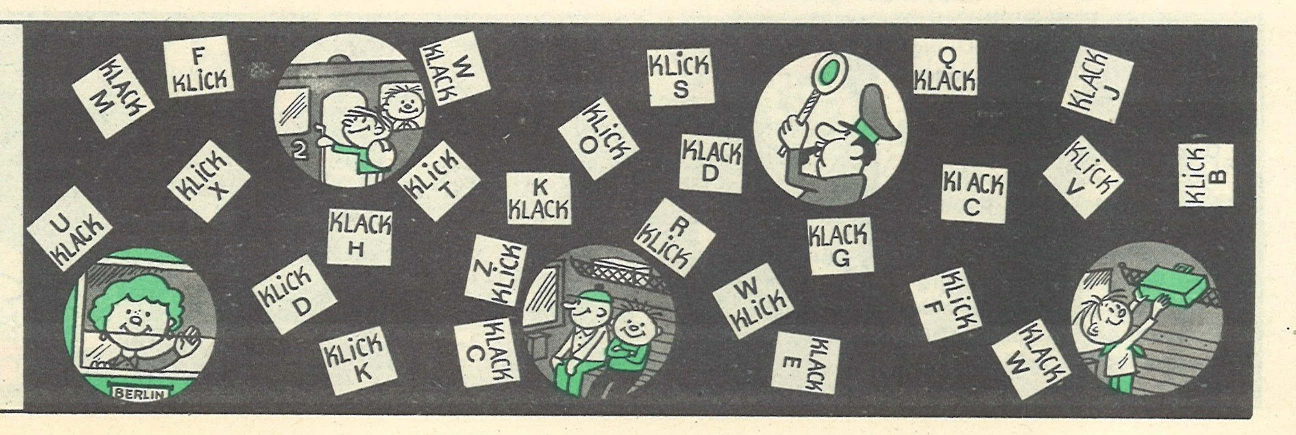
Petermann's bildhafter REISEBERICHT

Zeichnungen: Horst Alisch

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Auf den nächsten Seiten erzählt euch Petermann etwas über seine Ferienreise und hofft, daß ihr von fünf Bildern auf jeder Seite ein ganz bestimmtes Bild herausfindet. Denkt gut nach! Wenn ihr meint, das richtige Foto gefunden zu haben, legt den kleinen beiliegenden Fotoapparat mit der runden Optik genau paßgerecht über dieses Bild. Der kleine viereckige Sucherausschnitt muß dabei links oben sein (sehr wichtig!). Nur das Bild, bei dem durch langsames Herumdrehen des Fotoapparates einmal „Klick" und noch einmal „Klack" im kleinen viereckigen Sucherausschnitt erscheint, ist das richtige. Achtung! Die Ausschnitte mit dem „Klick" und dem „Klack" müssen haargenau in den Sucherausschnitt passen. Nun schreibt die Buchstaben unter „Klick" und „Klack" der Reihe nach auf. Aneinandergereiht ergeben sie ewas, was Petermann aus dem Ferienlager mit nach Hause gebracht hat.

Viel Spaß beim Suchen!

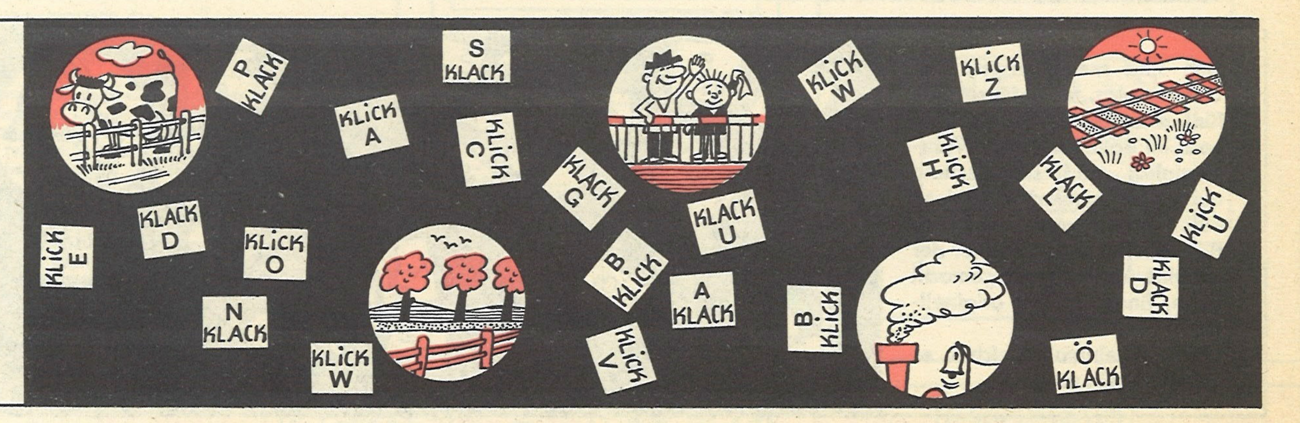
Das sind meine ersten fünf Urlaubsfotos. Ich habe sie alle fünf fotografiert, als der Zug noch im Bahnhof stand. Wahrscheinlich sind sie deshalb auch nicht verwackelt und so schön scharf geworden. Das Bild, das ich als letztes vor der Abfahrt des Zuges gemacht habe, finde ich am originellsten.
Uberlegt einmal, welches es gewesen sein muß!



KEIN GRUND ZUM

Die ganze letzte Stunde vor der großen Pause blaffte der Dieselmotor auf dem Schulhof, blubberte, jaulte. Stahlgelenke schrien beim Bewegen der ihnen aufgebürdeten Last. Hin und wieder war das dumpfe Poltern fallender Steine zu hören.
Endlich! dachten die Jungen. Nun würde bald die alte, enge Turnhalle erweitert werden, verlängert um mehr als zehn Meter. Richtige Handballspiele würden dann möglich sein, Hallenfußball gar mit langen Dribblings und kernigen Flanken. Und die Mädchen wünschten sich Zweifelderball, nun endlich ohne den plumpen, bolligen Medizinball, der nicht weit flog und unheimlich schwer war. Lange war der Anbau verschoben worden, Dringlicheres kam immer wieder dem Plan in die Quere.
Tulli war während der ganzen Stunde ungeduldig, zappelig und aufsässig gewesen; es drängte ihn nach draußen, zuzuschauen, wie Heino mit der schwierigen Arbeit begann. Ja, Heino, Tullis großer Bruder, kein anderer rammte dort die Mauern des alten Kohleschuppens nieder, um Platz zu schaffen. Danach würde er in der zähen, lehmigen Erde Gräben für die Fundamente ausheben. Alles mit seinem „Universal". Im Fahrerhaus des auf vier bulligen Reifen stehenden Fahrzeuges befanden sich, außer dem Lenkrad, zwei Bedienungspulte: eins für das Hubschild, eins für den Ausleger mit dem Greifer. Eine tolle Maschine – Bagger und Schrapper zugleich!
Als die Klingel durchs Schulhaus schepperte, schien es, als hätte sie eine verborgene Feder an Tullis Stuhlsitz freigegeben. Er sprang auf und war aus der Klasse. Frau Werners: „Halt, Tulli, wo willst du hin?" erreichte ihn nicht mehr. Da waren auch die anderen ihm nach. Nichts hielt sie, kein Schimpfen der Lehrerin, kein Gedränge auf den Schulhausfluren – Tulli hatte ihnen zuviel von Heino und seiner Maschine erzählt. An der ahnungslosen Pausenaufsicht vorbei stürmten sie auf den Hof.
Keiner beachtete die Warntafel, die am eilig aufgerichteten Staketenzaun befestigt war. Sie sahen nur Tullis großen Bruder und den „Universal".
Heino hatte gerade eine Steinladung auf den seitwärts stehenden Hänger gekippt und donnerte nun erneut auf die Mauer los. Ein Schreckensschrei der Mädchen stob in die kalbstaubige Luft. Alle wichen vom Zaun zurück, befürchtend, daß die bullige Maschine an der Mauer zerschellen könnte. Doch weniger als eine Handbreit vor der Wand stoppte urplötzlich der Koloß, wippte kraftstrotzend widerwillig in den Federn und stand still. Heino grinste aus dem Fahrerhaus hinunter: „Na, Kinder, wie hab ich das gemacht? Maßarbeit, da staunt ihr, was?"
Doch Tulli sagte nur: „Das war noch gar nichts! Das Mauerstück abzuheben aus der Fuge, so, daß es nicht nach hinten kippt, das kommt jetzt und das ist die Kunst!"
Tatsächlich. Die Maschine fuhr an und bohrte die Zähne des Hubschildes mit gewaltigem Druck in die Mauer. Der feste Steinverband riß, platzte auf. Ein großer Mauerblock brach heraus, rutschte grummelnd nach hinten, drohte ins Innere des Schuppens abzukippen. Doch rechtzeitig noch, mit polterndem Ruck, senkte sich das Hubschild. Der Mauerbrocken, groß wie ein Kleiderschrank, rutschte knirschend ab und schlug dann dumpf in die stählerne Fulde – wie ermattet, wie endgültig besiegt. Wieder grinste Heino herunter: „Na, wer macht mir das nach?"
Der Maschinenkoloß rollte nun zurück, federnd, leicht, als hätte es die Anstrengung eben nicht gegeben. Er schwenkte herum, hob das Schild weit hinauf, so wie ein Weltmeister sieghaft jubelnd seinen Pokal hochreckt. Dann dippte das Hubschild nach vorn, warf mit lässiger Bewegung den zerschrundeten Mauerbrocken zum nichtsnutzigen Schutt.
Mann! Die Jungen staunten, die Mädchen klatschten Heino Beifall. Ein Teufelskerl! Nur Jean-Alexander sagte, während er sorgfältig seine vom

**Die Bahnfahrt mit dem D-Zug war dufte. Der hatte einen ganz schönen Zahn drauf. Nach zwei Stunden hieß es: Umsteigen!
Jetzt ging es mit der Kleinbahn weiter nach Beseritz. Junge, war das ein Ding! So 'ne richtige alte Bimmelbahn. Fünf Bilder habe ich fotografiert. Eines davon ist für eine Fahrt mit einer Kleinbahn besonders typisch. Seht ihr, welches?**



SCHÄMEN, TULLI!



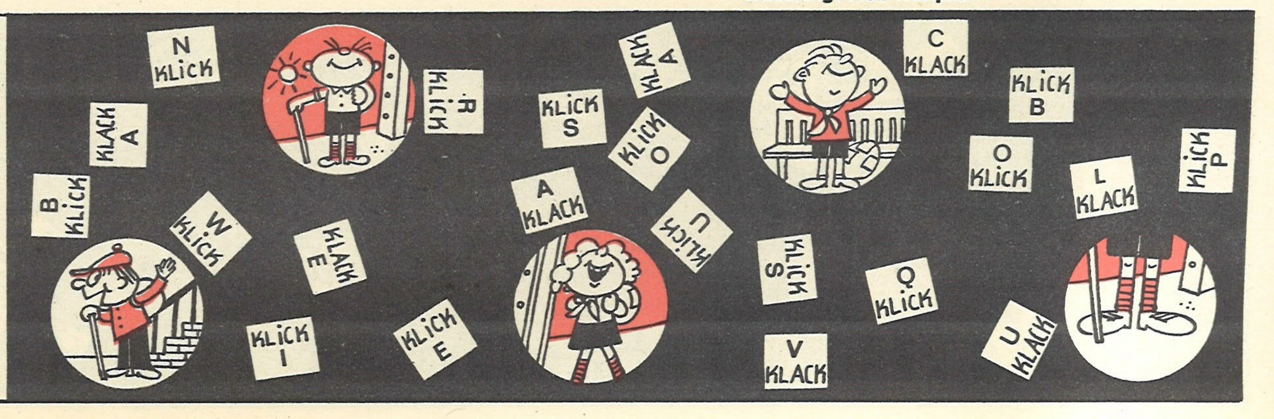
auffliegenden Kalk bestaubten Brillengläser säuberte: „Hätte auch schiefgehen können!" Die anderen lachten ihn aus, und Katja rief zu ihm hinüber: „Bist ja nur neidisch, weil dein großer Bruder bloß Zahnarzt ist!"
Wieder und wieder fuhr Heino den „Universal" zu der Wand, trug die Mauer ab, Stück für Stück. Die Kinder konnten sich nicht sattsehen an der Kraft der Maschine und an der Geschicklichkeit ihres Fahrers. Sie bemerkten nicht, daß die anderen Männer von Heinos Brigade inzwischen an der hohen Turnhallengiebelwand ein Gerüst aufbauten. Auf schmalen Bohlen, in ziemlicher Höhe, hantierten sie so sicher, als befänden sie sich zu ebener Erde. Doch sowas war öfter zu sehen, schien gar nichts im Vergleich zu den Fahrkünsten Heinos mit dem bulligen „Universal". Die Schulklingel beendete die große Pause. Widerstrebend lösten sich Tulli, Katja und die anderen vom Zaun. „Mann, der hat Ahnung! Woll, wie stark er ist!" Tulli strahlte, als hätte er in Salatöl gebadet.
„Aber Rechtschreibung kann er nicht!" Jean-Alexanders Stimme war das. Er hatte sich noch einmal umgewandt und dabei die Warntafel bemerkt. „Da, guckt mal!" schrie er hämisch. „Zwei Fehler in fünf kurzen Worten! Und was für Fehler!" Nun sahen es alle. Mit weißer Farbe war auf die braune Schultafel geschrieben: ACHDUNG! BAUSTELLE! Betreten strenk verboten!

Tulli erschrak und lief dann rot an. Klar, Heinos Schrift war das. Abstreiten half nicht, Jean-Alexander hätte keine Ruhe gegeben. Da ging Tulli zu ihm hin, packte ihn bei den Schultern, schüttelte ihn.
„Ein Fehler bloß, du Miesmacher. In der letzten Zeile, weil er's eilig gehabt hatte. Heino wird nämlich nach Kubikmetern bezahlt, nicht für's prima Schilderschreiben!"
Jean-Alexander riß sich los. „Zwillinge könntet ihr sein, einer so doof wie der andere!" rief er.
Bevor Tulli sich erneut auf seinen Widersacher stürzen konnte, beendete Katja den Streit. „Sind wirklich zwei Fehler, Tulli. Aber deshalb brauchst du dich für deinen Bruder nicht zu schämen."
Die Schulklingel mahnte ein zweites Mal. Sie liefen ins Klassenzimmer. Weil Frau Jahn, die Klassenlehrerin, noch nicht kam, schien's Katja noch genug Zeit, Tulli den zweiten Fehler zu zeigen. Sie nahm Kreide und schrieb das Wort mit großen Buchstaben an die Tafel. „So wird's geschrieben!" sagte sie, „mit T und nicht mit D. Achtung!"
Da stand Frau Jahn in der Tür. „Nanu?" fragte sie, „meldet ihr mich jetzt schriftlich? Was hat euch denn die Sprache verschlagen?"
Katja erzählte. Doch Jean-Alexander rief: „Wie wär's, Katja, wenn du zur Patenschaft über Tulli den großen Bruder dazu nimmst?"
„Und Tulli und Heino geben dir Nachhilfestunden in Werken", konterte Katja. „Dein Schlüsselbrett, zeig es mal!"
Nun bekam Jean-Alexander einen Tomatenkopf. Doch niemand bemerkte es. Denn Frau Jahn sagte: „Patenschaft! Wir brauchen doch eine neue Patenbrigade! Tulli, könntest du nicht Heino fragen ..."
Viel später, das Schild war längst durch ein neues ersetzt, saßen sie zusammen, die 5a und Heinos Brigade. Da fragte Jean-Alexander: „Und lernen wir auch von euch, den „Universal" so prima zu fahren?"
„Wir werden euch zeigen, wie man es lernen kann, das sorgsame, sachkundige Arbeiten", sagte Heino. „Und von euch lernen wir, was es Neues in den Büchern gibt und ... und was wir schon vergessen haben." Und dann schrieb Heino an die Tafel: „Patenschaft: Wir wollen in gegenseitiger Achtung voneinander lernen."
„Mann! Null Fehler!" sagte Jean-Alexander.

Achim Elias

Zeichnung: Fred Westphal

In Beseritz hielt unser Schnekkenexpreß. Alle freuten sich, am Ziel zu sein. Sabine Bartels sollte hier mal zwei Aufnahmen von mir machen. Leider ist eine davon nichts geworden. Sie hat geknipst, ohne mich richtig im Bild zu haben. Dafür ist die zweite besonders gut gelungen. Seht ihr, auf welchem Bild ich ganz prima getroffen bin?



„Frösi“-Gipfel-Büchsen-Fragerei

„FRÖSI“: Macht Singen lustig, Genosse Chefdirigent?
Gen. MATSCHKE: Ja, das Singen bringt groß Freud'. Schon bei Proben zu einem neuen Lied geht es fröhlich zu. Ein Tip zum Spaß: Fangt doch mal ein Scherzlied von hinten an zu singen.
„FRÖSI“: Manch einer wollt gern singen und traut sich nicht.
Gen. MATSCHKE: Beim ersten Sprung hat jeder Fallschirmspringer Lampenfieber. Beim Singen vor vielen Zuschauern ist es ähnlich. Unser Lied „Auf, auf zum Kampf . . .“ mahnt, sich zu überwinden. Ein Sänger unseres Chores, heute Solist, Dreher bei der Reichsbahn, hatte immer Angst, allein zu singen. Bei einem Auftritt in Freital blieb ihm eines Tages nichts weiter übrig und er mußte. Er gewann den Kampf mit sich selbst und ist heute eine „Sängersolistenpersönlichkeit“.
Also, allen, die Hemmungen haben, mein Rat: Frisch auf . . .
„FRÖSI“: Alle Nichtsänger und Brummer sind jetzt zusammengezuckt.
Gen. MATSCHKE: Nichtsänger gibt es kaum. Man kann sich aber einbilden, keine Nachtigall zu sein. Oft ist mancher zaghaft, weil irgendwer mal gelacht hat.
Ich verspreche, jeden „Frösi“-Nichtsänger zum Trillern zu bringen. Einzige Bedingung: Er muß sich fürs Singen begeistern können.
„FRÖSI“: Und man kann sich nie blamieren?
Gen. MATSCHKE: Doch, wenn man zum Beispiel ein Lied „amputiert“. Das heißt weiter nichts, als wenn man nur den Text der ersten Strophe kennt. Stellt euch vor, wir hätten bei unseren Auftritten in der BRD von solchen Liedern wie „Wann wir schreiten Seit an Seit“ oder „Der kleine Trompeter“, „Ihr Vermächtnis ist uns Pflicht und Ehre“ nur die erste Strophe gekannt.
„FRÖSI“: Darf man in der Badewanne singen?
Gen. MATSCHKE: Ja, absolut, ja, wenn einem danach zumute ist.
„FRÖSI“: Wie lernt ein Nichtnotenleser singen?
Gen. MATSCHKE: Durch Mithören!
Bei uns im Chor wird eine Stunde vor Probenbeginn im Studio gehört. Die Texte schreibt sich jeder selbst ab und lernt so gleich mit.
Alle „Frösi“-Leser haben ja in der Sendung „Sing mit, Pionier“ des Berliner Rundfunks eine große Hilfe. Außerdem – mit etwas Geduld ist ein gewisser Grad an Notenlesen zu erlernen.
„FRÖSI“: Und mit der Einladung von fünf „Frösi“-Lesern zum Auftritt mit dem Riesenbergsteigerchor „Kurt Schlosser“ ist es Ihnen ernst?
Gen. MATSCHKE: Kommt her und stimmt im Oktober alle mit uns ein! (Siehe Seite 40)

Reisepaß

Name, Vorname:
Matschke, Werner

Geburtsort:
Freienhufen

Schulorte:
Freienhufen (Grundschule), Freiberg (Arbeiter-und-Bauern-Fakultät „Wilhelm Pieck“), Leningrad (Studium)

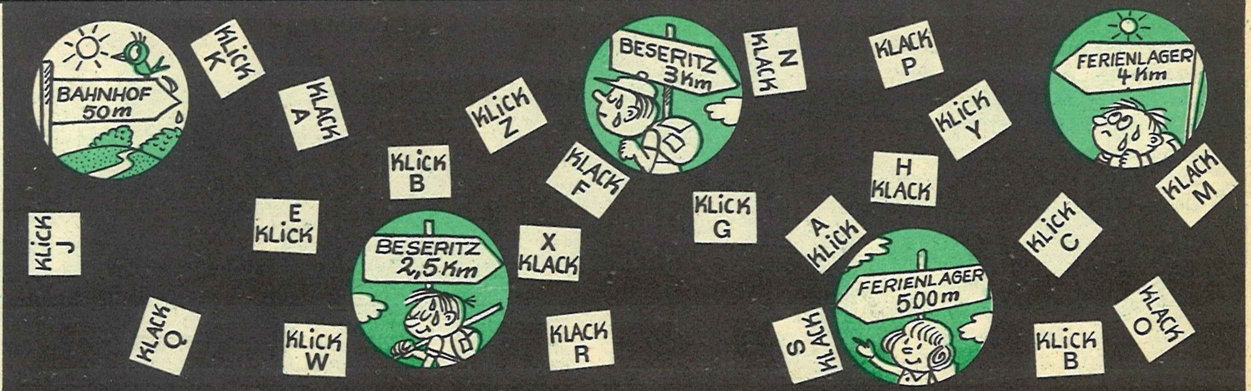
Berufe:
Pressenschlosser, Absolvent des Staatlichen Rimski-Korsakow-Konservatoriums in Leningrad

Tätigkeit:
Direktor des Kulturpalastes Dresden und ehrenamtlicher Chefdirigent des Roten Bergsteigerchors „Kurt Schlosser“

Besondere Kennzeichen:
Vergißt nie, daß er aus der Arbeiterklasse hervorging, dirigiert 163 eingeschriebene Mitglieder im Chor, trägt mit seinen Sängern das politische Lied in die Berge, unterstützt den Grundsatz: Junge Sänger des Bergsteigerchores leisten prinzipiell mindestens drei Jahre ihren Ehrendienst in unserer Nationalen Volksarmee, liebt Dresden und freut sich immer wieder auf das Zusammensein mit seinen Freunden in Leningrad.

Spezialkenntnisse:
Geigespielen, Singen, Dirigieren, perfekte Beherrschung der russischen Sprache.

Vom Bahnhof Beseritz bis zum Ferienlager hatten wir noch genau 4 km Fußmarsch vor uns. Alle haben ganz schön geschwitzt. Als wir nur noch $^{3}/_{8}$ des Weges vor uns hatten, fielen plötzlich wie zur Erfrischung ein paar Regentropfen. Wer gut rechnen kann, findet bestimmt heraus, auf welchem Bild das passierte!



BERGFREUNDSCHAFT

Fünfundfünfzig Jahre ist er alt, der Bergsteigerchor „Kurt Schlosser". Er ist reich an Tradition, und er hat selbst Geschichte geschrieben. Durch ihn wurden die Lieder der Arbeiterbewegung zur Waffe im Kampf gegen Faschismus und Krieg. Aber sie klangen auch aus den Trümmern der zerstörten Stadt Dresden als ein Signal zum Aufbruch in die neue Zeit.

1927 trafen sich 45 Bergsteiger im Hotel „Stadt Petersburg" in Dresden zur ersten Probe ihrer neugebildeten Gesangsabteilung Doch schon nach kurzer Zeit mußten sie neue Probenräume suchen, denn einige Hotelgäste fühlten sich durch den Klang der Arbeiterlieder belästigt . . .

Am 14. Februar 1928 gestaltete der Chor seinen ersten „Heiteren Liederabend". Neben bekannten Volks- und Bergliedern sangen sie auch das Arbeiterlied „Empor zum Licht". Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre machten die sich ständig verschärfenden Klassenkämpfe auch vor dem Bergsteigerchor nicht halt. Kommunisten wurden wegen „vereinsschädigendem Verhalten" aus der „Naturfreundebewegung" ausgeschlossen. Sie gründeten am 16. Juli 1930 eine eigene Bergsteigerorganisation, die „Naturfreunde-Opposition". Unter Führung der KPD entwickelten sie sich rasch als „Rote Bergsteiger" zu einer revolutionären proletarischen Bergsteigerorganisation. Das Lied der Bergsteiger wurde zur Waffe im Kampf gegen die drohende faschistische Gefahr, für die Schaffung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse.

Am 19. Juli 1932 sang der Chor vor mehr als 80 000 Menschen aus Dresden und Umgebung auf einer Wahlkundgebung der KPD, auf der auch Ernst Thälmann sprach.

31. Januar 1933: Tausende Dresdner Arbeiter erwiesen neun ermordeten Antifaschisten die letzte Ehre. An den Gräbern in Tolkewitz erklangen die Stimmen von mehr als 100 Sängern der roten Gesangsabteilung. Wer von ihnen ahnte, wie schrecklich die faschistische Terrorherrschaft noch werden würde, wer von ihnen ahnte, daß zwölf Jahre Verfolgung und illegaler Widerstandskampf den Bergsteigern bevorstanden?

Unter Lebensgefahr hielten die Roten Bergsteiger Verbindung zu den Genossen in der ČSR. In Rucksäcken transportierten sie antifaschistische Literatur und Flugblätter durch die Berge der Sächsischen Schweiz und des Osterzgebirges. Ihr Kampf forderte auch Opfer. Neununddreißig Mitglieder des Chores wurden in Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnisse verschleppt.

1945. Die Sowjetarmee holte zum entscheidenden Schlag aus. Berlin erlebte die bedingungslose Kapitulation des „Tausendjährigen Reiches". Deutschland war verwüstet, Dresden völlig zerstört, die Menschen verzweifelt und ratlos. Doch die Bergsteigersänger packten an. Am 7. Juli 1945 erklangen die Lieder der Roten Bergsteiger zum erstenmal nach zwölf Jahren wieder öffentlich in einem Saal.

Dann gingen die Bergsteiger den Trümmern zu Leibe. Der Chor gehörte zu den Aktivisten der ersten Stunde.

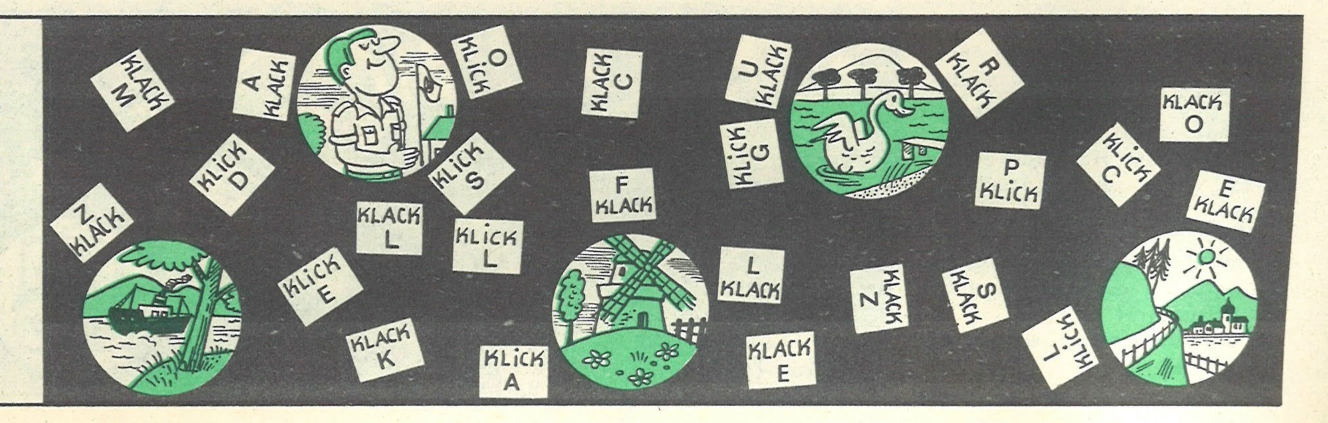
Es folgten viele Auftritte, Erfolge, Anerkennungen und Auszeichnungen. Der Chor der Roten Bergsteiger „Kurt Schlosser" erfüllt das Vermächtnis der Genossen, die ihr Leben einsetzten, damit ihr Traum von einem besseren Leben für uns Wirklichkeit werden konnte.

Heute gehören dem Chor 120 Sänger an, und wenn sie im Elbsandsteingebirge (in der Sächsischen Schweiz), im Kulturpalast der Stadt Dresden oder im Erzgebirge auftreten, dann folgen ihrem Ruf „Berg frei!" Tausende Zuhörer.

„Frösi" bietet auf der Seite 40 in diesem Heft ein Preisausschreiben in Verbindung mit dem Bergsteigerchor. Die 5 Hauptpreisträger erhalten in den Herbstferien die Möglichkeit, mit dem Chor öffentlich aufzutreten. Und von diesem Auftritt werden wir im Heft 2/83 berichten.

Einzeichnungen: Horst Schrade
Fotos: Werner Schulze

Bei unserer Ankunft im Ferienlager stellte sich als erstes der Lagerleiter vor. Er hatte einen weit verbreiteten altdeutschen Namen. Ich verrate aber nicht welchen, denn eines meiner Bilder, die ich von der schönen Umgebung gemacht habe, bringt euch ganz bestimmt von selbst auf diesen Namen. Welches Bild meine ich, und wie hieß der Lagerleiter?



►►SUCHFAHRT mit EMMERICH◄◄

ECKHARD RÖSLER

„Ich mach das schon", sagte Emmerich wieder einmal.

Krönchen, Frau Kronfeld eigentlich und unsere Pionierleiterin, schien noch zu überlegen.

„Gut", entschied sie dann, „du und Jens."

Krönchen nahm einen schmalen Papierstreifen vom Tisch.

„Doktor Ingrid Weber ist Kinderärztin in der Poliklinik."

Sie war, wie Krönchen erfahren hatte, als Pionier beim Treffen in Dresden gewesen, dem ersten. Nun wollten wir die Kinderärztin in die Gruppe einladen, um von damals zu hören.

„Ich mach das schon."

Gelassen schob Emmerich den Streifen mit der Adresse in seine Hosentasche.

Wir würden also zur Poliklinik fahren und mit Frau Doktor Weber alles vorbesprechen, wir zwei. Doch wenn ich Emmerich daran erinnerte, gab er mir stets die gleiche Antwort:

„Das rennt uns nicht davon. Ich mach das schon."

So strich der Mai dahin.

Es kam der Juni mit hochheißen Sommertagen. Und wir trieben uns nur noch im Freibad herum. Selbst ich hatte seit drei Tagen nicht mehr an Krönchens Auftrag gedacht. Da sagte Emmerich: „Um drei vor der Poliklinik."

Als ich dort eintraf, pünktlich um drei, wie er gesagt hatte, kam er gerade die breite Steintreppe herab.

„Warst du schon da?" fragte ich.

„Ich ja, nur sie nicht."

„Dann warten wir, bis Frau Weber kommt."

„Das hältst du nicht durch. Da verwartest du sogar den ersten Sommerferientag und auch den zweiten und dritten."

„Was soll das heißen?"

„Daß Frau Doktor seit gestern Urlaub macht, das soll es heißen."

„Sowas mußte ja passieren. Du hast getrödelt und getrödelt."

„Reg dich nicht auf. Ich mach das schon." Emmerich fand in seine gewohnte Lässigkeit zurück.

„Ich weiß, wo sie Urlaub macht. Auf einem Zeltplatz, gar nicht weit von hier. Vier Stationen mit der Eisenbahn und dann quer durch den Wald. Morgen fahren wir. Und ein paar Tage später mit der ganzen Gruppe. Für den Waldweg nehmen wir Fahrräder."

*

An Blumberg fuhren wir vorbei, auch an Oberblumberg. Da entdeckte Emmerich den See.

„Wette, das ist er."

Am Ufer standen Zelte, in allen Farben und nicht zu zählen.

Dann versperrte Wald jeden weiteren Blick.

„Wir steigen auf dem nächsten Bahnhof aus", meinte Emmerich. „Wäre doch blöd bis zum vierten zu fahren, wo der See so nahe ist."

„Lienewitz" lasen wir am kleinen Bahnhofsgebäude aus rotem Backstein, nachdem wir ausgestiegen waren.

Hinter den Backsteinmauern begann ein Sandweg mit Birken am Rand. Emmerich übernahm sofort die Spitze und ließ mir den Staub, den seine Reifen aufwirbelten.

Nach einer guten Weile kamen wir an den See mit den Zelten. Der Sand war knöcheltief, und wir mußten die Fahrräder schieben. Mir kam es vor, als stapften wir durch eine Rieseneieruhr.

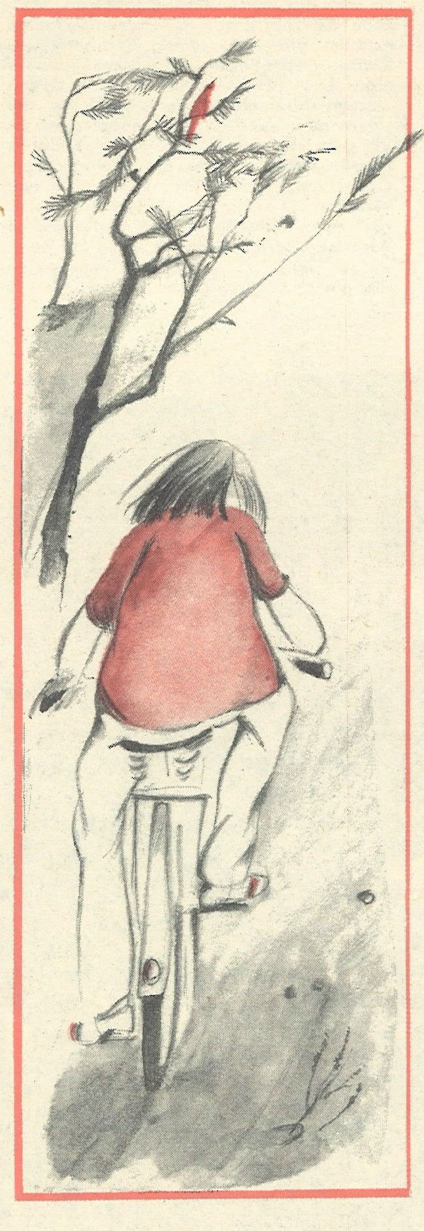
Emmerich war wieder vorn, umsteuerte straffgespannte Zeltschnüre, Klappstühle und Kochplätze. Er fragte nach der Platzverwaltung, wo sich die Zeiturlauber anmeldeten. Und als er hörte, die wäre am anderen Ufer, murmelte er: „Ich mach das schon."

Er stieg auf eine Gemüsekiste und legte die Hände zu einem Schalltrichter um den Mund.

„Frau Doktor Weber", rief er so laut er konnte. „Hier ist Besuch für Sie."

Gleich darauf ließ er seine Fahrradklingel schrillen.

Vor dem nächststehenden Zelt schrak ein Mann hoch. Er riß sich eine aufgeblätterte Zeitung vom Gesicht, die



ihn vor der Sonne schützte und sprang von der Luftmatratze.

„Dir werd ich zeigen, was es heißt, hier in der Mittagsstille herumzubrüllen", brüllte er nun selbst.

„Wir suchen doch nur Frau Doktor Weber", verteidigte Emmerich sein Tun. „Die zeltet hier am Riedel."

„Ich kenne keine Weber und keinen Riedel. Das hier ist der Große Lienewitz."

Wir zogen uns aus der Gefahrenzone und durch den Eieruhrsand zurück.

„Und wie kommen wir nun zum Riedelsee?" wollte ich wissen, als wir den Waldrand erreichten.

Emmerich sah zur Sonne. Die, meinte er, müßten wir nur im Rücken behalten. Dann würden wir bald auf den Riedelsee stoßen.

„Ich weiß", sagte ich. „du machst das schon."

Er nickte.

Wir fuhren und fuhren. Erst einen sehr geraden Waldweg, dann einen anderen, voller Wurzelfallen. Und die Sonne behielten wir dabei immer getreulich im Rücken.

Länger und schmaler wurden unsere Schatten auf dem Waldweg.

Nach Emmerichs Berechnung strampelten wir bereits mitten durch den Riedelsee. Nur war von einem See kein Schimmer zu bemerken.

„Noch ein paar hundert Meter", versprach Emmerich. „Da vorn ist er."

Es war nur eine Lichtung im Wald.

Im gleichen Augenblick entdeckten wir das Haus.

„Revierförsterei Lienewitz" stand auf der Tafel am offenen Tor.

„Aus", sagte ich und wankte aus dem Fahrradsattel wie nach einem Dreihundertmeilenritt. „Vielleicht können wir im Forsthaus etwas trinken."

Meine Zunge lag im Mund wie ein Stück Sandpapier.

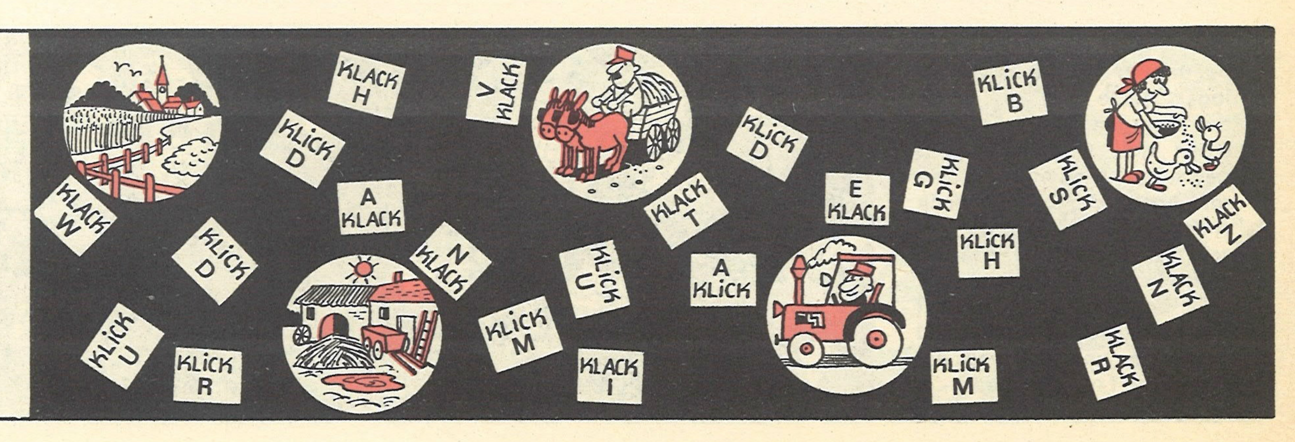
Emmerich zeigte keine große Lust. Aber ich schob mein Fahrrad durch das Tor.

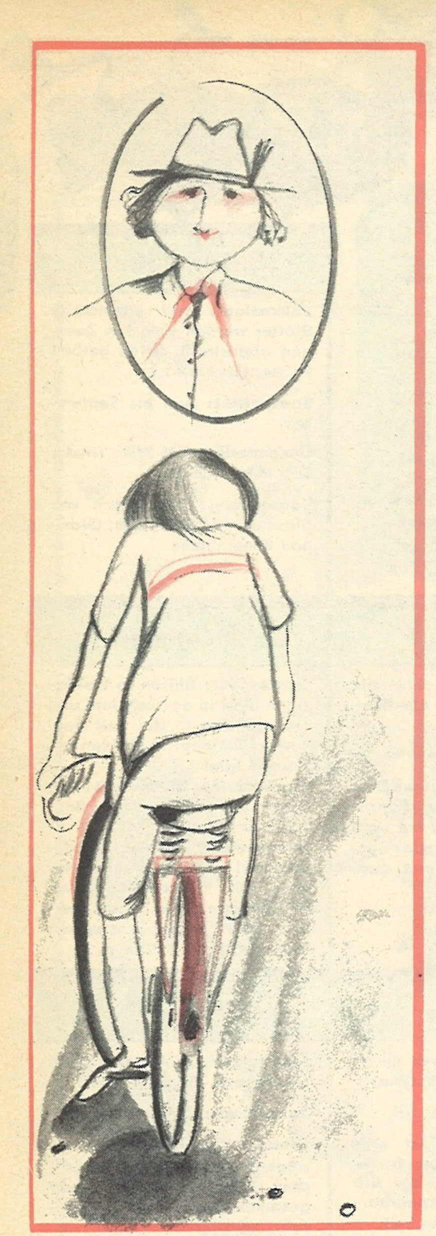
Im Hof parkte ein hochachsiger Geländewagen, und ein Dackel bellte uns von der Treppe her an.

In die Tür trat eine Frau. Sie trug ein karriertes Männerhemd zur Kordhose und hatte beinahe so blaue Augen wie Krönchen.

„Hätten Sie vielleicht ein Glas Wasser?" fragte ich und glaubte, mich

Gestern haben wir einen Ausflug ins nächste Dorf gemacht. Es gab viel Interessantes zu sehen. Das Essen ist hier große Klasse. Heute, am Sonntag, gibt es zum Mittag etwas, was man fast auf jedem Bauernhof antrifft. Auf einem meiner fünf Schnappschüsse könnt ihr es in Lebensgröße bewundern!
Seht ihr das Foto, welches ich meine?





Zeichnungen: Jutta Mirtschin

an jedem Wort zu stoßen, so trocken war der Mund.

„Kommt nur herein", sagte die Frau und nahm den Dackel auf den Arm. „Apfelsaft?"

Ich nickte nur noch, und wir folgten ihr und setzten uns dann auf eine Eckbank.

Die Frau brachte jedem ein Glas Apfelsaft. Es tat gut, nur so dazusitzen, Apfelsaft zu trinken und für Augenblicke nicht an den Riedelsee zu denken.

An den Wänden hingen Geweihe von Rehen.

„Die Rehe hat wohl alle Ihr Mann geschossen?" fragte Emmerich. Die Frau lachte nur.

Da erst fiel uns das Foto unter den Rehgeweihen auf. Männer in Jagdausrüstung waren darauf zu sehen. Und in der Mitte stand die Frau, diesmal mit Lodenmantel, Försterhut und Doppellaufbüchse. Der Förster war hier eine Frau.

Die Frau.

Zunächst machte uns das ein bißchen verlegen, weil Emmerich das von den Rehen gesagt hatte. Aber das ging bald vorüber, und ich fragte nach dem Riedelsee.

„Rienelsee", sagte sie, daß wir mit dem Zug bis zum nächsten Bahnhof fahren müßten. Mit dem Fahrrad wären es vom Forsthaus gut zwanzig Kilometer.

„Ich mach das schon", kam es wieder von Emmerich.

„Seid ihr vom Zeltplatz?" fragte sie.

„Sind wir nicht", antwortete Emmerich. „Wir suchen dort eine Zelturlauberin, ist Kinderärztin. Sie war als Pionier in Dresden, beim ersten Treffen."

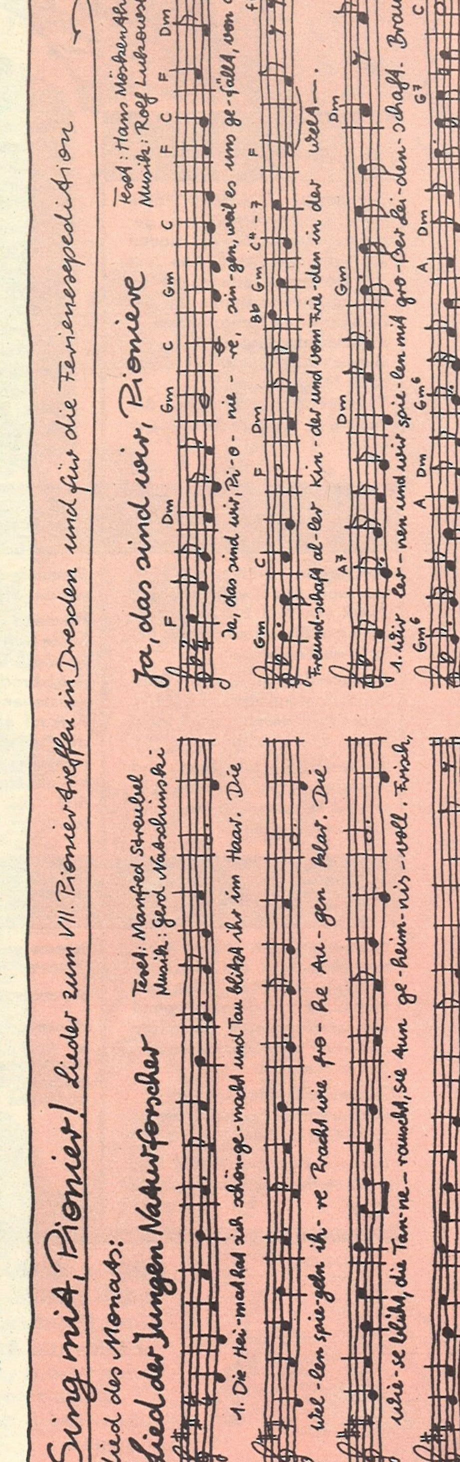
„Dresden", sagte die Frau, „Sommer zweiundfünfzig, ich erinnere mich. Gleich am zweiten Tag zerriß ich mir einen Riemen an meinen Sandalen. Es war mein einzigstes Paar Schuhe. Trotzdem lief ich immer mit ..."

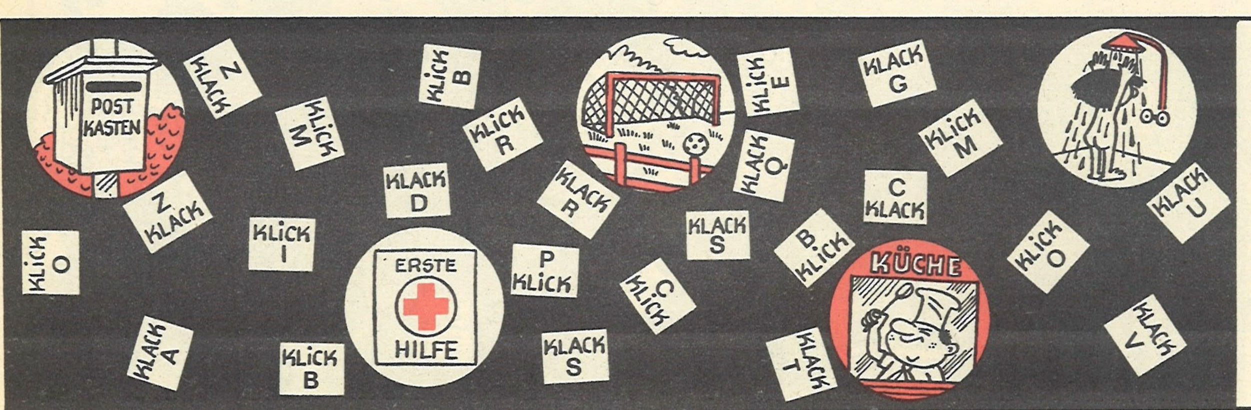
Ein Trabant bog durch die Einfahrt. Der Dackel kläffte freudig und rannte hinaus. Da trat auch die Frau vor die Tür.

Die Frau war nicht nur Förster. Sie war auch Dresdenpionier.

Und Krönchen würde vielleicht sagen: „Worauf wartest du noch?"

Diesmal kam ich Emmerich zuvor. Als er den Mund aufmachte, sagte ich: „Nein, laß. Ich mach das schon."





Das Lager war ganz prima. Einige sehr wichtige Lagereinrichtungen habe ich in Bildern mit meinem Fotoapparat festgehalten.
Jedes ist preisverdächtig!
Ich hoffe allerdings, daß ich eine davon nicht in Anspruch nehmen muß. Welche wohl?
Nicht ein Bild ist verwackelt.

Korbine prüft euer Wissen

1. Welcher Baum liefert das erste Obst?
   A: Süßkirsche
   B: Klarapfel
2. Erfolgt eine ordnungsgemäße Trocknung von frischen Arzneikräutern
   A: in der Sonne
   B: im Schatten?
3. Wann werden Heidelbeeren gesammelt?
   A: im Juli/August
   B: im Mai/Juni
4. Beim Trocknen von frischen Arzneikräutern erfolgt durch Wasserverlust ein Gewichtsschwund. Beträgt das Eintrocknungsverhältnis bei Lindenblüten
   A: 4 zu 1
   B: 2 zu 1?
5. Wieviel Stunden dürfen maximal von der Ernte frischer Holunderfrüchte bis zur Verarbeitung verstreichen?
   A: 8 Stunden
   B: 24 Stunden
6. Ist der Hauptinhaltsstoff der Pfefferminze
   A: ätherisches Öl
   B: Bitterstoff?

Auflösungen:
1. Süßkirsche, 2. im Schatten, 3. im Juli, 4. vier zu eins, 5. 24 Stunden, 6. ätherisches Öl.

Wenn eine Handvoll getrockneter Arzneipflanzen auch nur einige Gramm auf die Waage bringen, so haben Arzneikräuter volkswirtschaftlich gesehen jedoch ein großes Gewicht. Eine sehr wichtige Arzneidroge, die bei uns in der Republik verbreitet ist, aber wegen zu geringem Sammelaufkommen importiert werden mußte, ist z. B. die Lindenblüte. Nicht umsonst erhöhte das Ministerium für Gesundheitswesen in diesem Jahr den Gesamterlös für diese Droge auf 36,30 M/kg Trockenwaren. Ein „Naturschatz" also, den es sich zu bergen lohnt! Lindenblüten lassen sich leicht bei natürlicher Wärme trocknen. Beim Sammeln aber nicht auf die Bäume klettern – Unfallgefahr! –, sondern mit der Stangenbaumschere herunterhängende Äste bis Fingerstärke zur Blütezeit abschneiden. Bei schwacher Ausästung erleiden die Bäume keinen Schaden und die Bienen finden noch genug Nektar.

Lindenblüten

Sammelgut: Blüten mit Fähnchen, ohne Früchte; bei geplanter Ausästung von Linden ist vorherige Absprache mit der Gartenverwaltung zu treffen! Sammelaktionen in der Pioniergruppe organisieren.
Sammelzeit: Juni bis Juli
Gesamterlös: 9,– M/kg frisch; 36,30 M/kg trocken
Verwendung: wichtiger Bestandteil schweißtreibender Tees

Birkenblätter

Sammelgut: voll entwickelte Blätter werden von den Zweigen abgestreift, keine gelben Blätter sammeln!

Sammelzeit: Juni bis September

Gesamterlös: 0,70 M/kg frisch; 3,75 M/kg trocken

Verwendung: Bestandteil von Blasen- und Nierentees, Gicht- und Rheumatees

Weißdorn

Sammelgut: Blüten mit Blättern von den Zweigen abgestreift von Mai bis Juni. Beeren ohne Blatt- und Stengelanteile ab September

Gesamterlös: Blüten mit Blättern 0,80 M/kg frisch; 4,40 M/kg trocken; Beeren 1,70 M/kg frisch; 5,50 M/kg trocken

Verwendung: als Tees und Fertigpräparate, die eine spezifische Wirkung auf Herz und Kreislauf ausüben.

Pfefferminze

Sammelgut: Blätter und Kraut vor der Blütezeit
Hinweis: Pfefferminze wird heute von landwirtschaftlichen Spezialbrigaden großtechnisch aufgebracht, so daß von Sammelstellen kein individueller Aufkauf erfolgt. Außerdem ist die Pfefferminze aus dem Garten meist eine verwilderte Art, bei der das erforderliche Menthol als Pflanzeninhaltstoff fehlt.

Dost

Sammelgut: Kraut ohne die dicken Stengelteile abschneiden

Sammelzeit: Juli bis September

Hinweis: Der Gemeine Dost ist eine alte Arzneipflanze; heute wird die Droge nur noch als Gewürz frisch oder getrocknet verwendet und auch kleinflächig kultiviert.

Holunder

Sammelgut: Blüten in Dolden ohne Stiel in der Zeit Juni und Juli, Früchte in der Zeit September/Oktober in Dolden mit kurzem Stiel
Gesamterlös: Blüten 0,80 M/kg frisch; 5,70 M/kg trocken; Beeren 0,60 M/kg
Verwendung: Blüten sind Bestandteil schweißtreibender Tees. Die Früchte sind keine Arzneidroge. Aus ihnen werden Säfte und Fruchtsuppen hergestellt.

Faulbaumrinde

Sammelgut: von abgeschlagenem Holz wird die Rinde im Frühjahr abgelöst. Diese Arzneipflanze wird vorwiegend von spezialisierten Sammlern und von Forstwirtschaftsbetrieben aufgebracht.
Sammelzeit: Mai bis Juli
Gesamterlös: 2,– M/kg frisch; 6,25 M/kg trocken
Verwendung: Bestandteil von Abführmitteln und Stoffwechseltees.

Odermennigekraut

Sammelgut: Kraut, bevor die Pflanze Früchte entwickelt hat.

Sammelzeit: Juni bis August

Hinweis: Odermennigekraut ist eine alte Arzneipflanze. Die Droge wurde früher bei Gallenleiden und Verdauungsstörungen verordnet.

Bitterklee

Sammelgut: Blätter mit einem kurzen Stück des Blattstieles

Sammelzeit: Mai bis Juli

Hinweis: Bitterklee ist eine alte Arzneipflanze. Die Droge wurde früher wegen des Bitterstoffgehaltes als appetitanregendes Mittel verordnet.

Quendel

Sammelgut: blühendes Kraut mit Schere abgeschnitten

Sammelzeit: Juni bis August

Hinweis: Quendel wird heute wegen zu geringem natürlichen Vorkommen nicht mehr gesammelt und pharmazeutisch verarbeitet. Früher verordnete man Quendelkraut bei Husten.

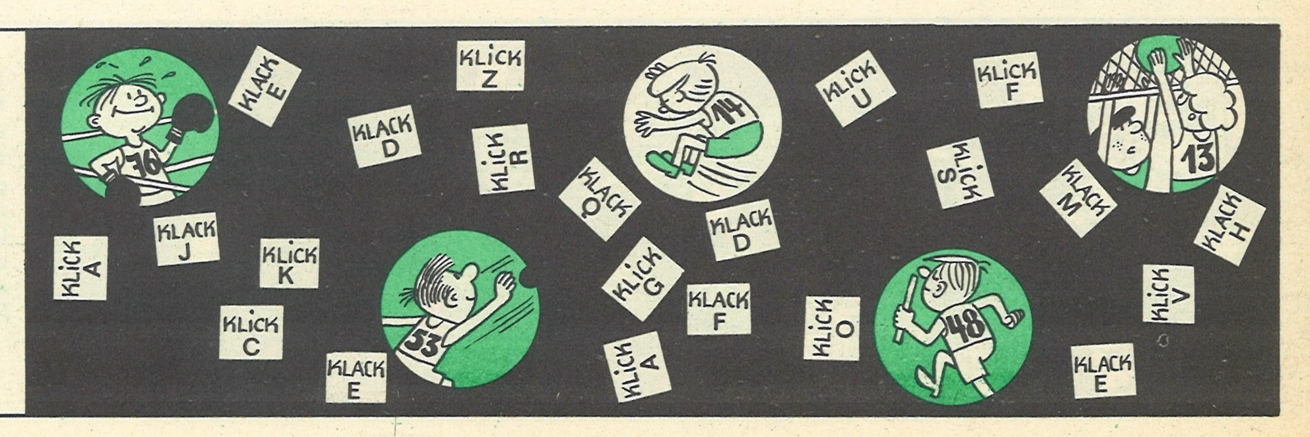


Achtung, Korbinehelfer! Nicht nur Kräuter, auch Wildfrüchte (Heidel- und Himbeeren) sowie Obst und Gemüse (Kirschen, Johannis- und Stachelbeeren) stehen zur Ernte an. Auch kleine Mengen, die über den Eigenbedarf hinaus anfallen, könnt ihr abliefern. Das Sammelgut nehmen der Großhandel Obst, Gemüse, Speisekartoffeln, der Einzelhandel und die Verarbeitungsindustrie entgegen.

Getrocknete Arzneipflanzen können auch an den VEB Pharmazeutisches Werk Halle, 5403 Greußen, Robert-Koch-Str. 26 geschickt werden. Porto wird mit Geldüberweisung zurückerstattet.

Zeichnungen: Alfred Hunstock
Text: Jörg Feichtinger

Bei unserem Sportfest hat unser Lagerleiter die Fotos gemacht. Auf einem bin ich auch drauf. Ich trage als einziger eine Startnummer, die sich glatt durch 2, durch 3 und durch 4 teilen läßt! Gar nicht so einfach, aber als gute Rechner wird es euch gelingen, auch dieses Foto herauszufinden!
Welches Foto zeigt mich beim Wettkampf?





Frösi-Korbinefibel

Arzneipflanzen unserer Heimat

Blatt 2

Linde

Birke

Weißdorn (zweigriffiger)

Schwarzer Holunder

Pfefferminze

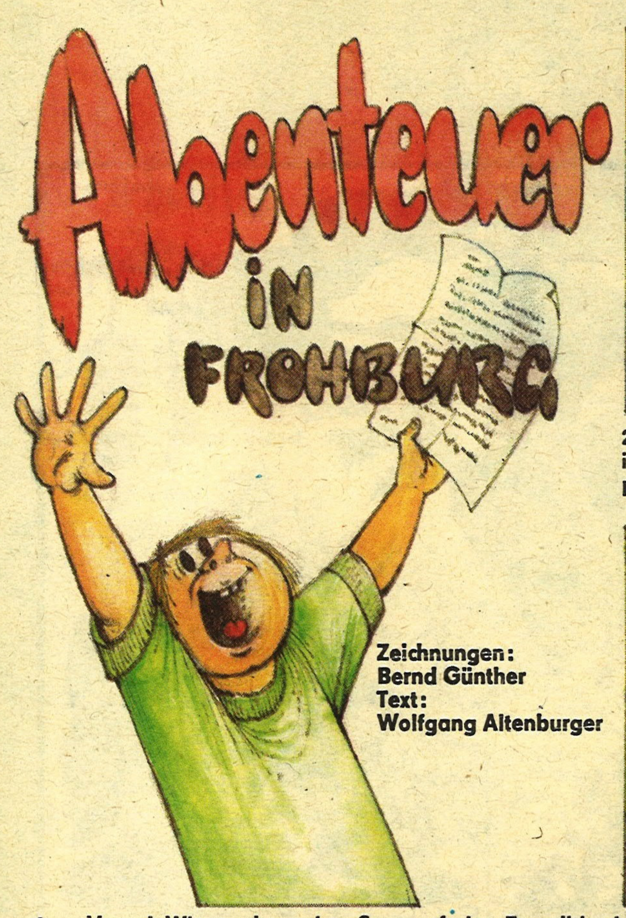
Odermennig

Bitterklee (Fieberklee)

Gemeiner Dost

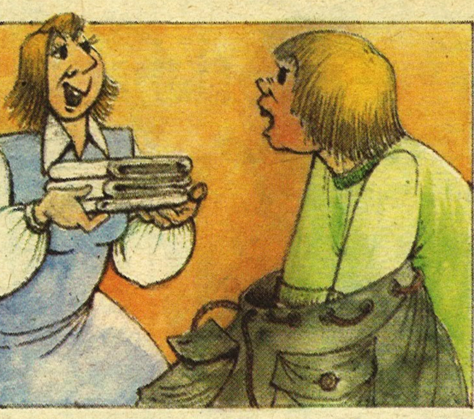
Quendel (Feldthymian)

Faulbaum

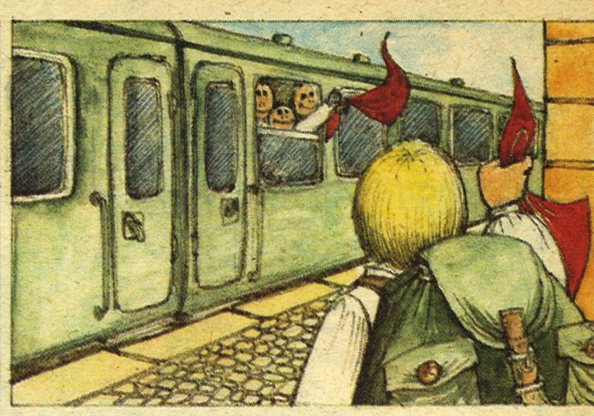


Zeichnungen:
Bernd Günther
Text:
Wolfgang Altenburger

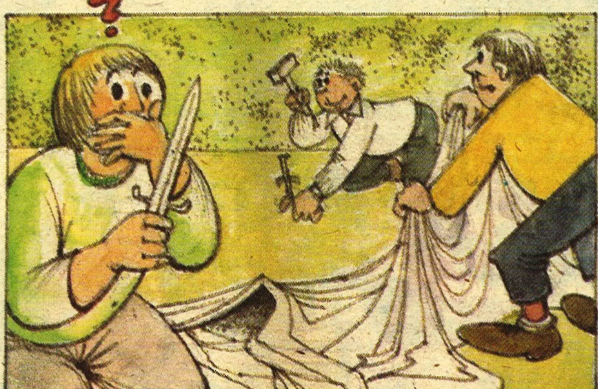
1. „Hurra! Wir machen eine Sommerferien-Expedition! Die Nachricht ist gerade gekommen! Mama, wir müssen sofort packen!"



2. „Hier sind die Handtücher. Und daß du dich immer richtig abtrocknest!" „Klar, Mama! Ich passe schon auf!"



3. Die Expeditionsleitung hatte geschrieben, aus dem D-Zug nach Leipzig um 7.16 Uhr würden welche mit dem Pioniertuch winken. Es stimmt. So lernen wir uns kennen.



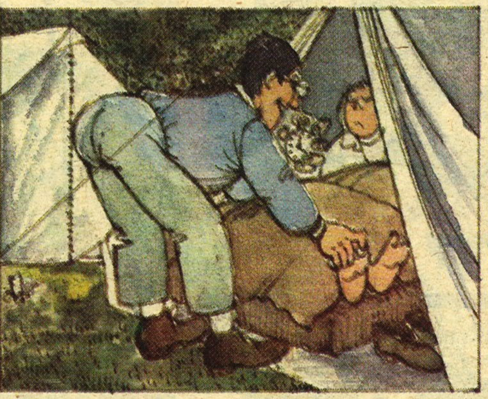
4. Mit dem Zeltaufbau haben wir Probleme. „Wer hat denn schon mal ein Zelt aufgebaut?" „Ich" sagt Holger, „schon oft, wenn wir zum Camping fuhren."



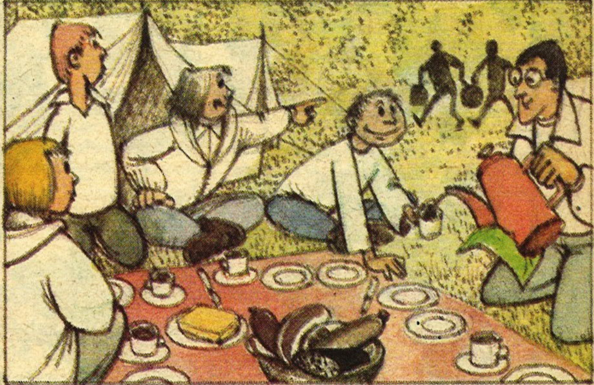
5. Bald ist unser Zeltdorf im Stadtbad Frohburg fertig. Dabei unterstützen uns der Rat der Stadt und das Pionierhaus.



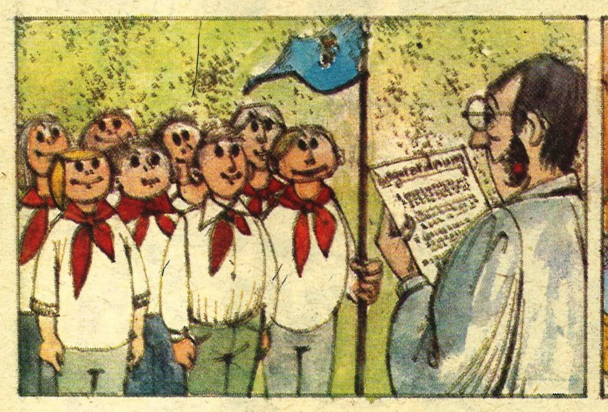
6. Herr Berger vom Institut für Lehrerbildung Rochlitz ist unser Expeditionsleiter. Er paßt bis spät nachts auf, daß unseren Schlaf kein Wildschwein stört.



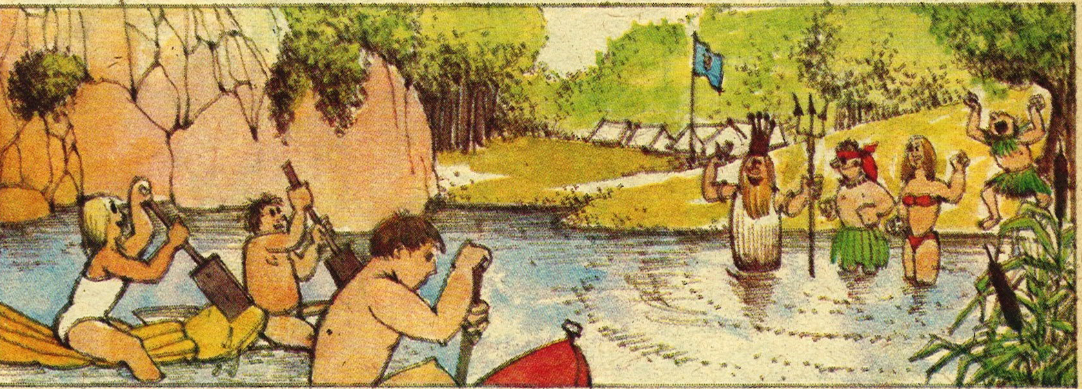
7. Früh 6.00 Uhr. „Hallo! Ihr Schlafmützen! Aufstehen! Ihr habt wohl vergessen, daß zum Tagesdienst auch Brötchen holen gehört?"



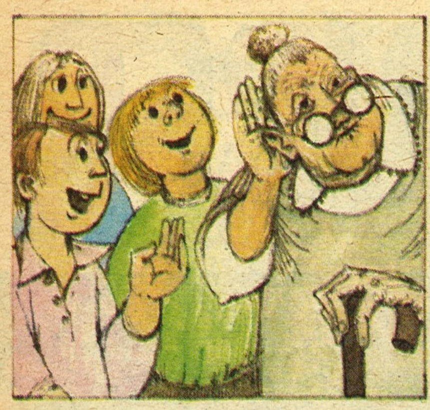
8. Nach dem Frühsport decken wir den Natur-Frühstückstisch und kochen den Tee. „Na, endlich! Ihr habt wohl die Brötchen in Leipzig geholt?"



9. Jeden Morgen gibt es einen kurzen Appell. Dabei wird der Tagesbefehl verlesen und informiert, was es im Lager Neues gibt.



10. Im herrlichen Naturbad, einem alten Steinbruch, den die Frohburger in vielen freiwilligen Aufbaustunden umgebaut haben, verleben wir schöne Stunden, mancher Wettkampf gegen die „Einheimischen" wird gewonnen. Auch überraschende Besuche gibt es.





11. Heute ziehen wir aus, um die Geschichte des Frohburger Dreiecks zu erforschen. Oma Müller sagt uns, wo wir die Fachleute dafür finden können. Dort zeigt uns ein Rennfahrer seine Maschine.

12. Der Rennleiter erklärt: „Viele fleißige Menschen haben mitgearbeitet, ehe unsere internationale Rennstrecke entstand." Wir erfahren, was für ein Rennen, in dem bis zu 200 km/h gefahren werden, zu tun ist.







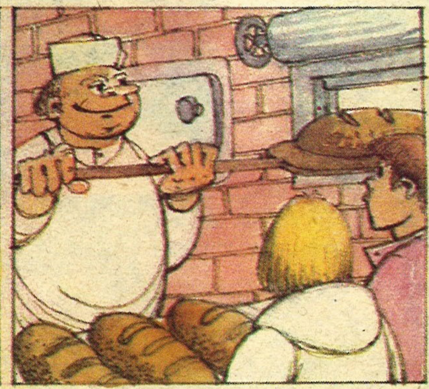
13. In Kohren-Sahlis erzählen uns die Töpfer: „Früher mußte der Ton mit bloßen Füßen geknetet werden, heute macht das eine Maschine!" Unser Lagerfeuer mit Grillwurst und lustigen Liedern krönt diesen Expeditionstag.

14. „Du, da sitzt jemand!" „Tatsächlich! Wir schleichen uns an und überraschen ihn!"







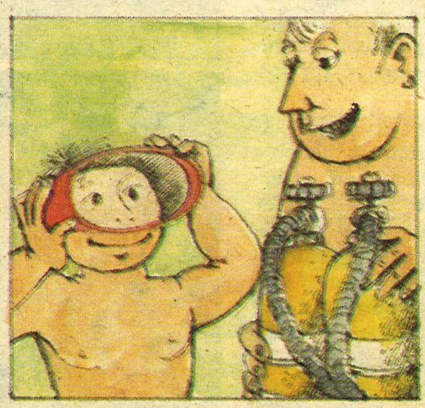


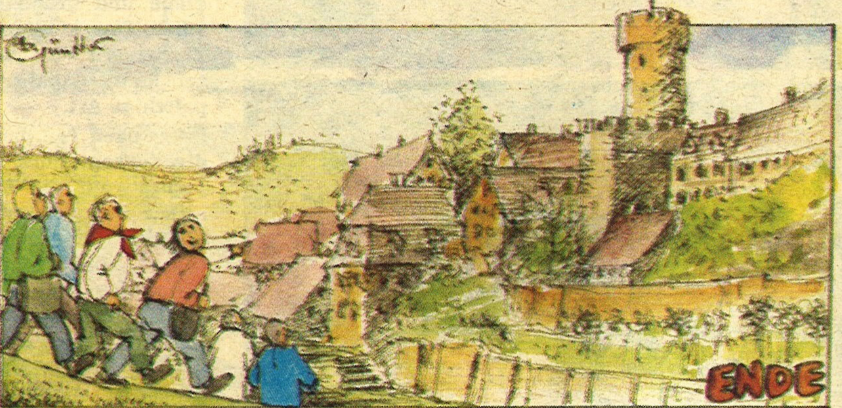
15. Die Überraschung gelingt uns. „Seid bitte still, sonst wird es nichts mit meinem schönen Karpfen! Die hier hören sogar noch das Gras auf der Wiese wachsen."

16. Um 3.00 Uhr wecken wir alle und starten eine Nachtwanderung zum Bäker in den Nachbarort.

17. „Man muß zeitig aufstehen, um Brötchen zu backen", meint der Bäcker und schenkt uns Brezeln.







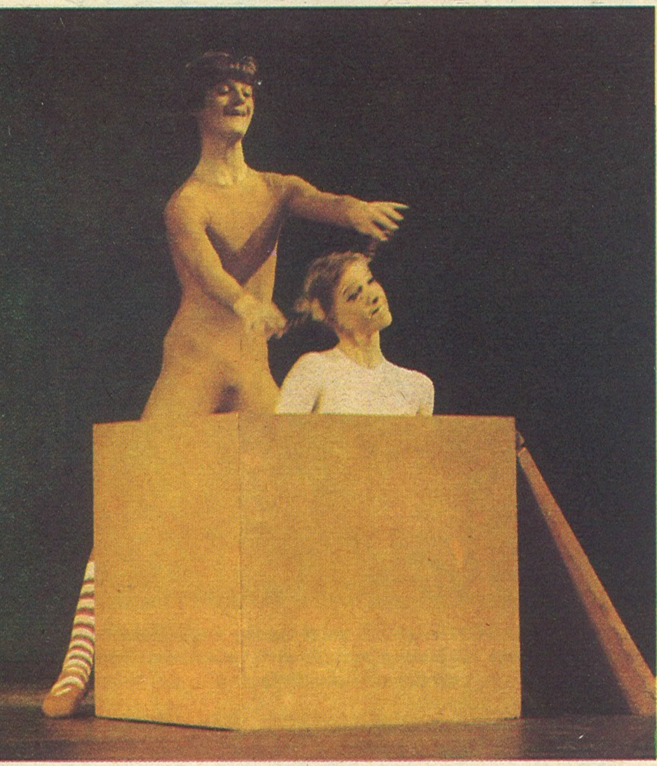
18. Nachmittags üben die Tauchsportler im Bad. „Dürfen wir auch mal tauchen?" fragen wir höflich.

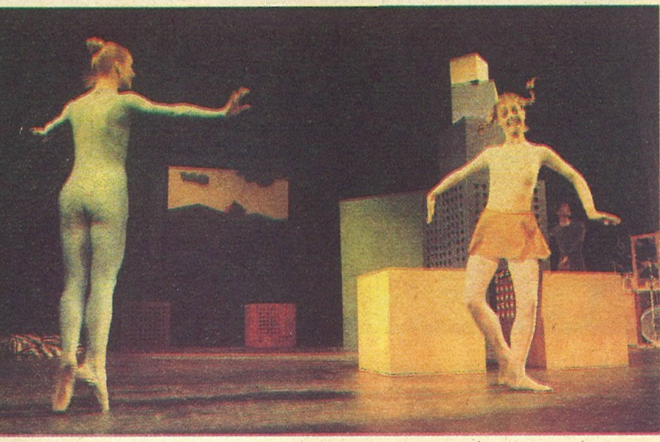
19. Wir dürfen! Es ist ein schönes Erlebnis, durch die Brille Pflanzen und Kiesel zu betrachten.

20. Heute stürmen wir die Burg mit ihren interessanten Museen. Doch davon berichte ich später einmal, falls ihr „Frösi"-Leser sie nicht schon erforscht habt.

KISTEN ZAUBER



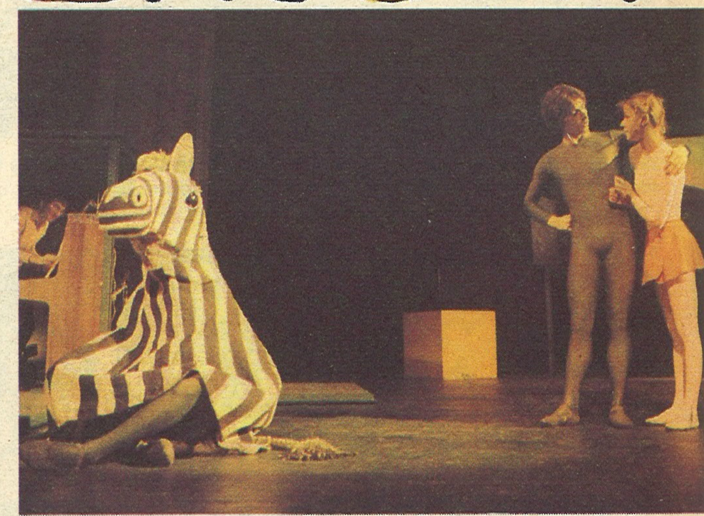


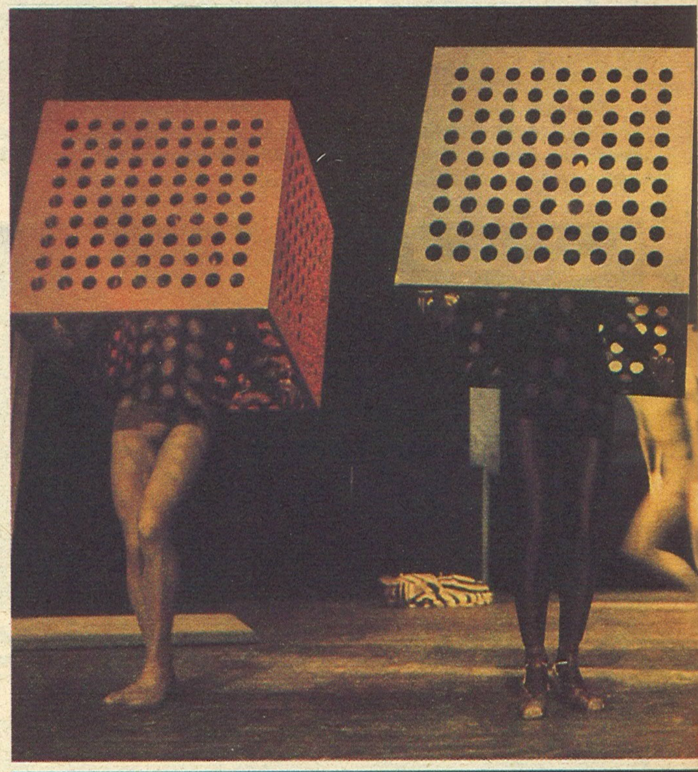


Noch ist es still im Theatersaal der Komischen Oper. Zwei Musiker laufen über die Bühne. Sie schlängeln sich zwischen großen bunten Kisten, holen aus ihnen allerlei Küchengeräte hervor: Tassen, Eimer, Pfannen, Deckel, Töpfe und Löffel. Nun bringen sie mit allen diesen „Krachmachern" und fröhlichen Klavierklängen Leben auf die Bühne – jetzt beginnt er, der „Tanz aus der Kiste". So heißt ein neues Kindertanzprogramm, vorgeführt vom Theaterensemble der Komischen Oper. Angeregt von den heiteren Klängen kommt auf die Bühne ein orange gekleideter Junge, mit tänzerischen und mimischen Bewegungen. Schaut sich erst einmal um. Da entdeckt er in einer kleinen Kiste eine schlafende Kasperpuppe. Er weckt sie, nimmt sie in die Hand – und gemeinsam machen beide Frühsport. Dann ist der rote, frech aussehende Kasper etwas erschöpft und darf sich am Klavier ausruhen.

Ein klopfendes Geräusch macht den flinken und wendigen Jungen aufmerksam. Aus einem Quader arbeiten sich zwei zarte Füße heraus, und dann wackeln zwei kleine Zöpfe mit viel zu großen Schleifen. Wie verzaubert steigt aus dem Kasten eine Ballerina. Erstaunt holt er sie gleich zu sich; lustig und keck beginnen beide zu spielen und zu tanzen. Ohne Hilfsmittel, nur mit pantomimischem Ausdruck erkennt man beide beim Springseilspringen, Rollerfahren und Klatschspiel. In einer anderen Kiste finden sie einen Brautkranz und eine Königskrone. Untermalt von einem wunderschönen Glockenspiel verwandeln sich beide in die Märchenfiguren von „Dornröschen". Jetzt gesellen sich noch weitere Spielgefährten hinzu und bringen ein großes, schwarz-weiß gestreiftes Zebra mit. Vergnügt und quietschfidel hopsen und springen alle um die Kisten, necken und jagen sich. Dann wird es schummrig im Saal. Auf die Bühne kommt ein großes Ungeheuer. Es ist behangen mit riesigen Bettüchern, auf denen blaue und grüne Scheinwerfer huschen. Das klobige Untier will den Zuschauern auch zeigen, daß es tanzen kann – und überzeugt auf tolpatschige Art.

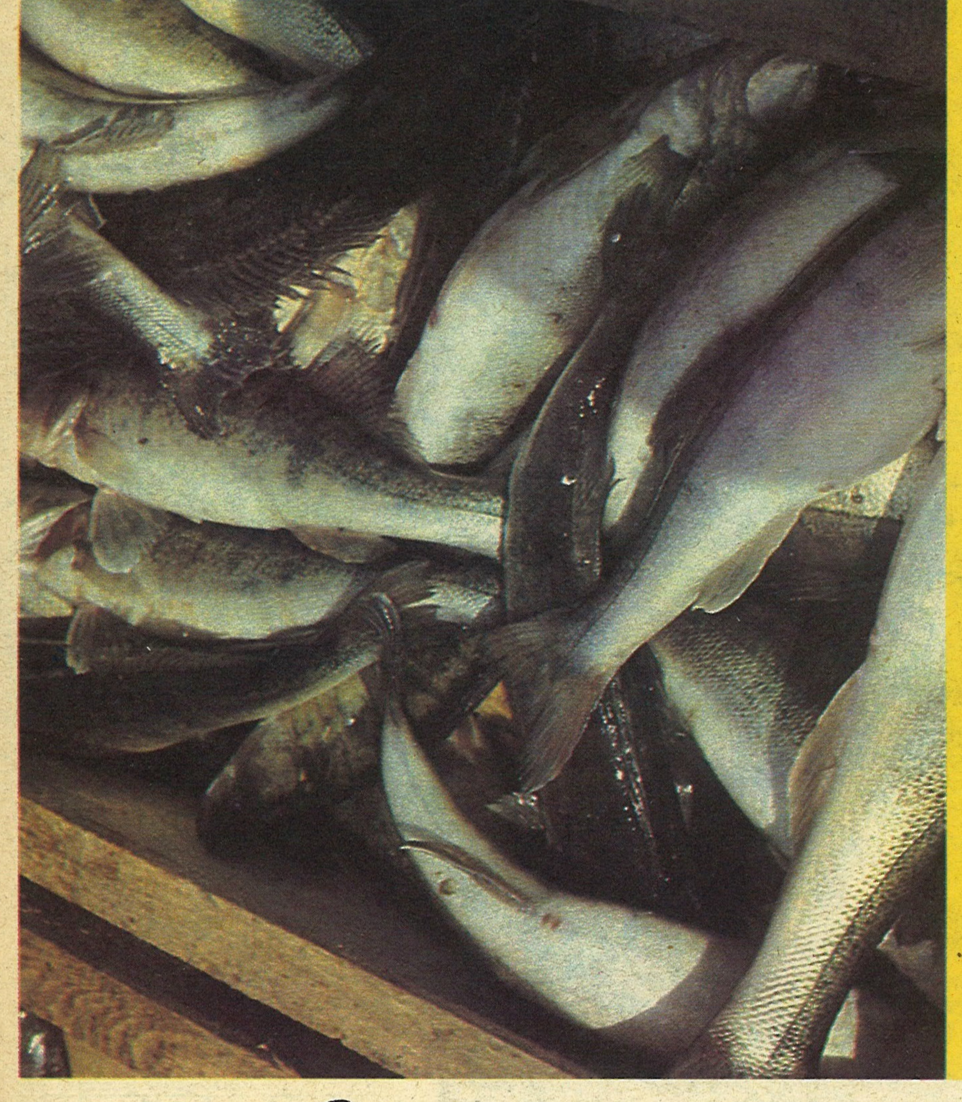
Im zweiten Teil dieses etwa einstündigen Programms kommen beliebte Figuren auf die Bühne und es erklingt wohlbekannte Musik. Peter und der Wolf – aus dem gleichnamigen Märchen – sind mit von dieser vielseitigen und mitreißenden Tanzpartie. In etwas verkürzter Form spielt und tanzt das Ballettensemble dieses schöne Märchen mit der eingehenden Melodie. Als die letzten Töne verklungen sind, wollte lange keiner aufstehen; Beifall und begeisterte Gesichter zeigten, daß der „Tanz aus der Kiste" allen gefallen hat.







Text: Birgit Weidt
Fotos: Uli Pschewoschny





ZANDER

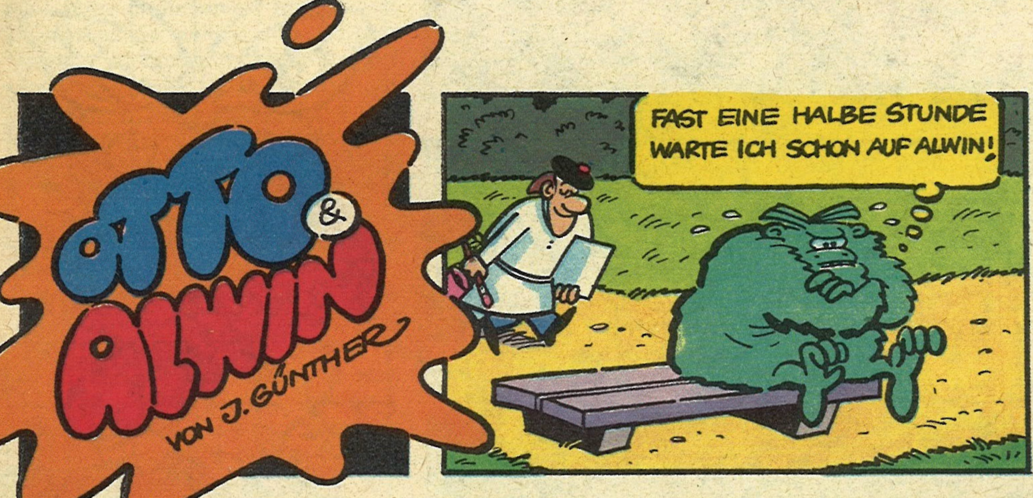
Gestreckte schwarz gestreifte Spindeln schwebten
am Grund des Brackenwassers zwischen Steinen
und fanden sich jäh eingefaßt durch Leinen
und jäh entrissen dem, worin sie lebten,

dem Wasser. Fanden sich dann plötzlich
in Kisten auf dem Land, bereitgestellt
für einen Kochtopf. Ach, die Menschenwelt
ist für den Zander wahrlich nicht ergötzlich.

Doch der, der ihn in seinem Kochtopf hat,
den macht der Zander nach dem Essen satt.
Er hat den Fisch gegessen bis zum Rest.

Den Zander freilich tröstet dieses nicht.
Was soll ihm dies: ein schmackhaftes Gericht
Denn wem hier was schmeckt, das liegt leider fest.

Foto: Herbert Schier Text: Jürgen Barber









Ein Rucksack den jeder gern trägt

Wollt ihr auf Expedition gehen, dann gilt es so allerlei einzupacken: warme Jacke, Badesachen. Und wollt ihr dazu einen Rucksack haben, der nicht nur praktisch ist, sondern auch gut aussieht, dann gefällt euch gewiß dieser zünftige Expeditionsrucksack. Holt euch beim Anfertigen Rat und Hilfe bei Mutti oder Oma!

Was braucht ihr dazu?

Möglichst festes Material ist nötig, z. B. Markisenstoff. Beim Stoffeinkauf müßt ihr darauf achten, daß einige Teile doppelt zugeschnitten werden. Für die Rucksacktaschen braucht ihr kleine Gürtelschnallen.

Und so wird es gemacht:

Ist eine Stickerei oder Applikation vorgesehen, empfiehlt es sich, diese Handarbeiten vor dem Zusammennähen der Teile vorzunehmen. Folgende Teile doppelt schneiden: die große Klappe, die beiden kleinen Klappen und den Boden. Zuerst die drei Klappen vorbereiten. Die Teile jeweils rechts auf rechts legen, zusammennähen, wenden und die Kanten an den Rundungen schmal absteppen.

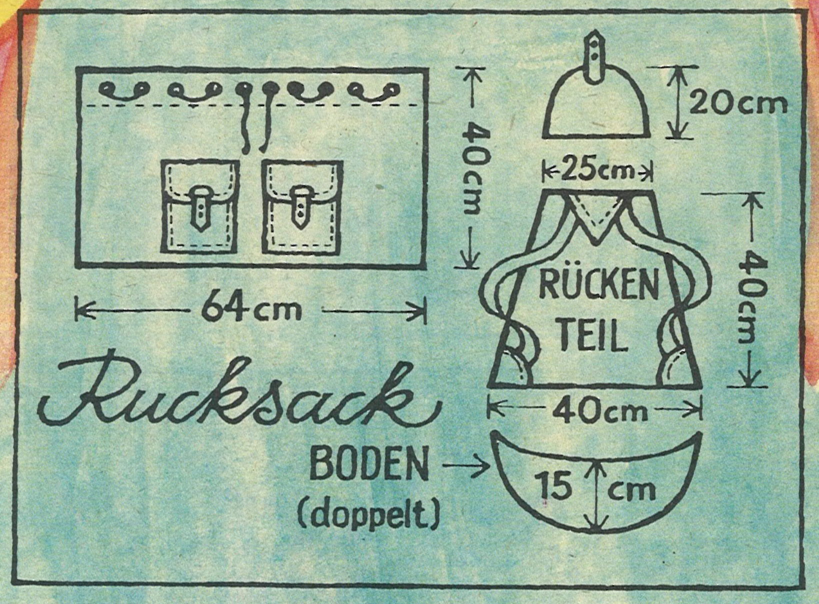
Weitere Arbeitsgänge: Die mehrfach abgesteppten Tragegurte an das Rückenteil nähen. Sie erhalten durch aufgesteppte Dreiecke (Zeichnung) besonderen Halt. Dann das Rückenteil in die gedoppelte große Klappe schieben und zweimal feststeppen. Anschließend kommt der Boden an das Rückenteil. Ehe man jedoch die Seitennähte schließt, müssen die kleinen Klappen und die Taschenbeutel aufgesteppt sein.

Die Seitennähte und die Bodennaht sind so zu nähen, daß die Schnittkanten nach außen stehen und mit einem Schrägstreifen eingefaßt werden können. Am Vorderteil des Rucksackes einen 4 cm breiten, möglichst doppelten Saum berücksichtigen, in den man beim Sattler Metallösen einschlagen lassen kann. Die Löcher für die Gürtelschnallen an den Laschen der kleinen Taschen umsticht man am besten mit der Hand.

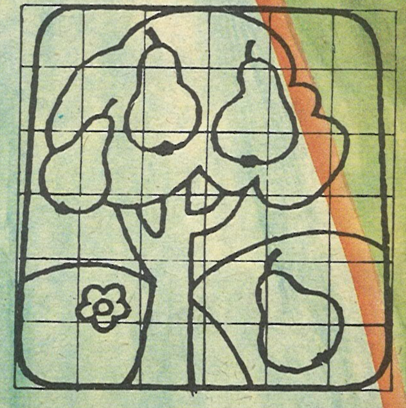
Ganz allein schafft ihr es aber, einen schon vorhandenen Rucksack zu verschönen, indem ihr z. B. einfache Applikationen aufnäht.

Fertigt euch einfache Schablonen an: z. B. Blüte, Apfel, Schmetterling, Birne, Schaf, Ente usw., legt sie auf den Stoff, steckt sie fest und schneidet danach zu. Näht nun die gewünschten Elemente auf (auch gemusterter Stoff sieht gut aus).

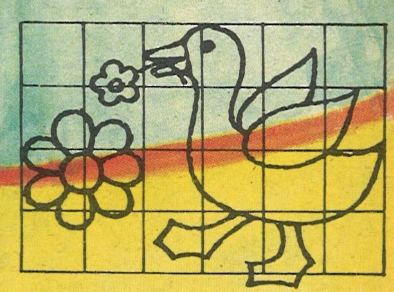








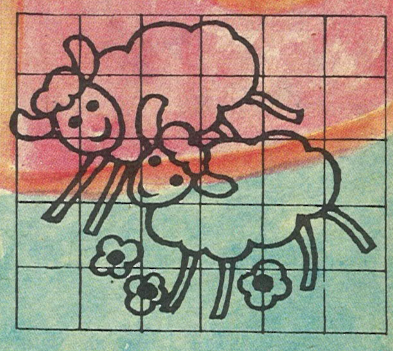
1 Karo = 5 cm



1 Karo = 2 cm



1 Karo = 3 cm



1 Karo = 3,5 cm

Text: Nachdruck aus „Guter Rat"
Zeichnungen: Hilde Prehm/Jürgen Schumacher
Foto: Helmut Fieweger

WEISSES GOLD



Nicht zu überhören ist sie unter den Rock-Gruppen unseres Landes: „Stern Meißen". In der Gruppe spielen „Kampf", „Bimbo", „Bäcker", „Onkel", „Haspe" und „Rabe". Und hinter diesen Spitznamen verbergen sich der Sänger Rainer Fißler, Peter Rasym, der die Gitarre spielt, Thomas Kurzhals an den Tasteninstrumenten, Michael Behm, am Schlagzeug, der Gitarrist Uwe Haßbecker und Martin Schreyer, der singt und auch das Schlagzeug strapaziert.

Alle diese Spitznamen haben ihre Geschichte. So wohnte der „Bäcker" Thomas Kurzhals in Meißen über einem Bäckerladen. Und wie man aus Fachkreisen hörte, sollen dort die Kapellenmitglieder von Stern Meißen wahre „Pfannkuchenfeste" veranstaltet haben. Ob Thomas Kurzhals nun die meisten Pfannkuchen aß, weiß man nicht, aber an ihm blieb es hängen – siehe Spitzname „Bäcker".

Übrigens haben sich die Pfannkuchen musikalisch noch in keinem Titel niedergeschlagen. Ganz anders ist es mit der Geschichte der Heimatstadt der Musikanten – Meißen. „Weißes Gold", dieses Rockwerk, 1978 auf einer Langspielplatte veröffentlicht, schildert musikalisch eindrucksvoll die Entstehung des Porzellans in Meißen.

Martin Schreyer ist derjenige, der seit der Gründung der Gruppe im Jahre 1964 dabei ist. „Rabe" erlernte einst den Beruf eines Betriebsschlossers, ehe er sich völlig der Rock-Musik verschrieb und 1971 Berufsmusiker wurde.

Die Wege zur Musik der einzelnen Musikanten sind ganz unterschiedlich. Rainer Fißler wurde erst Diplom-Chemiker, sang schon als Pionier im Schulchor und entdeckte erst viel später seine Liebe zur Musik.

Michael Behm ist eigentlich Büromaschinenmechaniker und wurde an der Musikschule Berlin-Friedrichshain zum Berufsmusiker ausgebildet. Alle anderen Mitglieder der Gruppe absolvierten ein Studium an einer Musikhochschule unseres Landes. Alle beherrschen ihre Instrumente, sind Meister ihres Faches. Sechs Vollblutmusiker, die ihre Musik machen, eine anspruchsvolle Rockmusik, die offen ist für viele Experimente.

Seit 1977 gibt es so ziemlich jedes Jahr eine Langspielplatte von ihnen. Stern Combo Meißen (1977), Weißes Gold (1978), Der weite Weg (1979), Reise zum Mittelpunkt des Menschen (1981) und Der Stundenschlag (1982). Mit dieser Rockmusik, darunter Titel wie „Reise zum Mittelpunkt des Menschen", „Der Motor", „Was soll aus mir werden", „Der eine und der andere", „Kampf um den Südpol" oder „Der Alte" und „Leben möcht ich", profilierte sich Stern Meißen zu einer der beliebtesten DDR-Gruppen. Aber auch in den sozialistischen Ländern hat Stern Meißen seine Fans.

Ganz besonders schwärmen die Musiker von den Konzerten in der Sowjetunion. Ein begeistertes Publikum und die Schönheit des Landes haben es ihnen angetan.

„Beckenschläge"!

Übrigens ist Stern Meißen eine ausgesprochen lustige Truppe. Keine Stunde vergeht, in der nicht herzhaft geblödelt wird. Und dann gibt es da so Geschichten ...

Stern Meißen spielt die „Rhapsodie in Blue" von Gershwin.

Rainer Fißler, der Sänger, hatte in diesem Stück nur einen einzigen Auftritt. Er durfte an einer ganz bestimmten Stelle einmal ganz gewaltig die großen Handbecken mit „rums-bums" zusammenschlagen. Nun ist ein Musiker, der so in seiner Entfaltung gebremst wird, sowieso schon etwas gnatzig. Also konzentrierte sich Rainer in Erwartung dankbarerer Stücke voll auf diesen einzigen Einsatz. Der Moment kam – Rainer griff zu den Handbecken, griff, staunte, dann riß er – die Dinger bewegten sich keinen Millimeter!

Seine Kollegen hatten sie festgenagelt! Die lieben Kollegen hatten vor lauter Lachen Mühe, das Stück zu Ende zu bringen.

„Rock für den Frieden!"

... im Palast der Republik war für Stern Meißen ein künstlerischer Höhepunkt dieses Jahres. Die Gruppe steht hinter ihren engagierten Liedtexten. Und am Hauptproblem unserer Zeit – der Sicherung des Friedens – geht auch die DDR-Rockmusik nicht vorbei. Auch Stern Meißen nicht. Das Thema „Frieden" berührt sie alle.

Zu berichten wäre noch, daß Stern Meißen u. a. mit dem Kunstpreis der FDJ und dem Kunstpreis der DDR ausgezeichnet wurde.

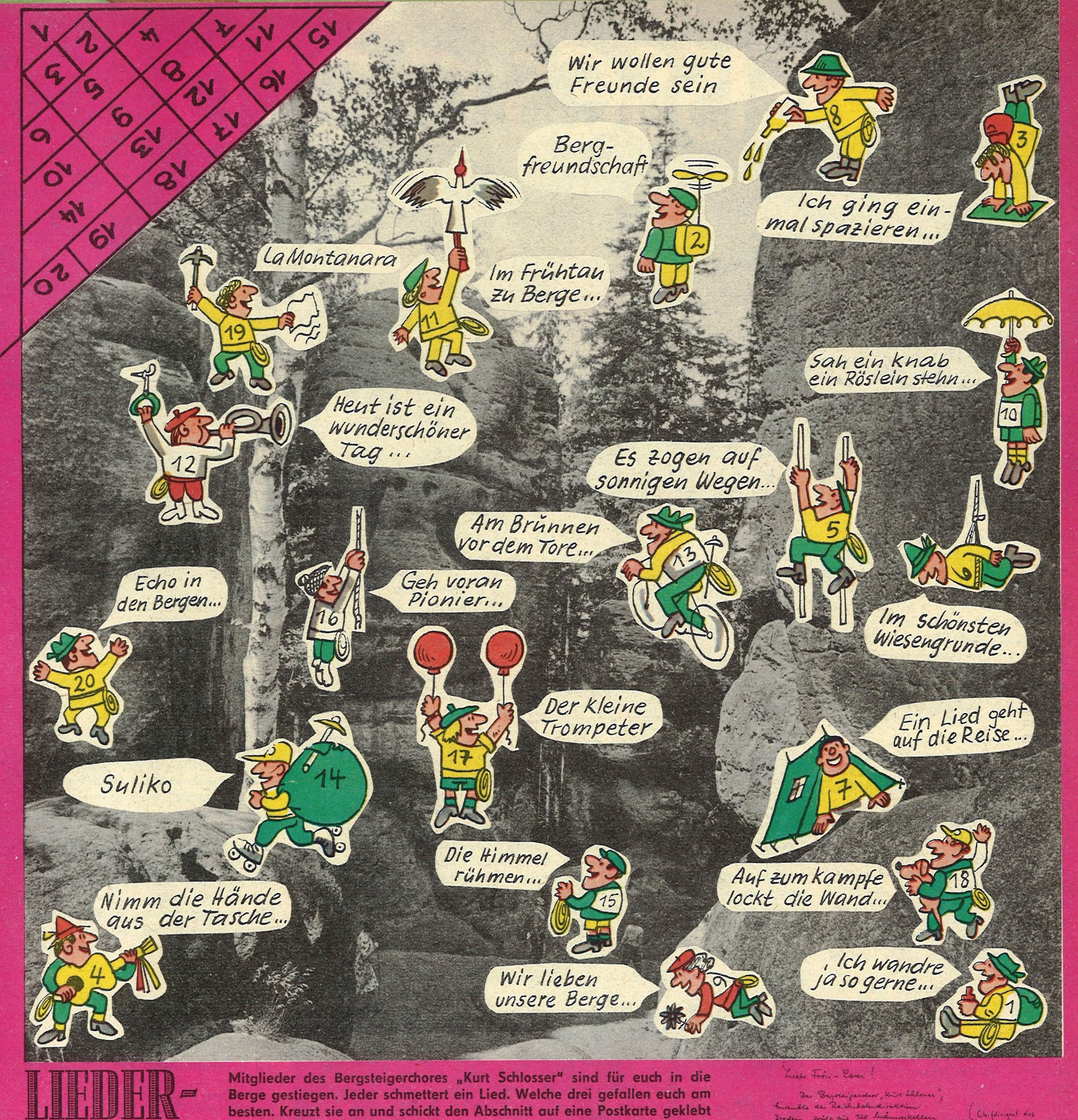
Für eine engagierte Rock-Musik, die Maßstäbe setzt und die, wie schon gesagt, einfach nicht zu überhören ist!

Für alle Sammler die Autogrammadresse:

Stern Meißen
8250 Meißen
Am Buschbad 16a

Fotos: Günter Gueffroy, Peter Eckert
Text: Peter Klaus Eckert





LIEDER-LICHES

Mitglieder des Bergsteigerchores „Kurt Schlosser" sind für euch in die Berge gestiegen. Jeder schmettert ein Lied. Welche drei gefallen euch am besten. Kreuzt sie an und schickt den Abschnitt auf eine Postkarte geklebt an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37. Die 5 Hauptgewinner dürfen in den Herbstferien mit dem Chor singen, falls sie alle Strophen der drei von ihnen genannten Lieder beherrschen. Einsendeschluß ist der 15. August 1982, Kennwort: Lieder-Lotto.

Liebe Frösi-Leser!

Der Bergsteigerchor „Kurt Schlosser", Ensemble der Reichsbahndirektion Dresden, grüßt aus 120 Männerkehlen die Frösi-Sänger und alle, die es noch werden sollen, mit einem kräftigen „Berg frei"!

Dresden, am 7. Juli 1982

(Chefdirigent des Bergsteigerchor Kurt Schlosser (d. Red.))

Pioniermagazin „Fröhlich sein und singen". Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Gestalter: Vera Kruse, Redakteure: Ulla Brocke, Renate Bredereck, Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Hesse, Ralf Kegel, Annegret Kobow, Lotti Simon. Annett Schlegel. – Redaktionskollegium: Ingrid Ring, Hans-Joachim Graf, Dr. Klaus Herde, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Dr. Christine Lost, Dipl.-Päd. Dieter Wilkendorf, Friedrich Kühne, Fred Petzold, Richard Hambach, Günter Dorst, Prof. Dr. Gerhard Misgeld, Dipl.-Gewi. Elisabeth Richter, Dr. Margit Thom, Doris Weißpflog, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Dipl.-Päd. Reinhold Skottky, Klaus Rebelsky, Günther Feustel, Hans-Joachim Riegenring, Hansgeorg Meyer, Dr. Gisela Wessely, Ehm Kurzweg, Dipl.-Päd. Gerhard Kirner, Dr. Käthe Sima, Dieter Merzdorf, Dieter Schönherr. – Wissenschaftlich-technischer Beirat: Horst Alisch, Ing. Karl Bartusch, Dipl.-Ök. Harald Drasdo, Ing.-Ök. Heinz Görner, Ing. Gunter Giersch, Ing. Jochen Dietzmann, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Peter Lobitz, Dipl.-Ing. Hans Mauersberger, Dipl.-Ök. Gerhard Meinke, Albrecht Camphausen, Ing.-Ök. Werner Ondracek, Gerhard Tscharnke, Ing. Klaus Barthel, Dr.-Ing. Harry Förster, Rolf Philipp, Ing. Brigitte Barth, Regina Brauns, Otto Weber. Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, 1080 Berlin, Mauerstraße 39/40. Postanschrift: „Frösi", 1026 Berlin, PSF 43. Fernruf 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 8010 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

FRÖSI Bergungs-Protokoll

über die Rettung der Dresdner Kunstschätze durch die Sowjetarmee



Das zerstörte Dresden 1945

Der Krieg des Hitlerfaschismus hatte Tod, Terror, Zerstörung, Raub und Leid in viele Länder, besonders in die Sowjetunion, getragen.

Dieser Krieg brachte die Kunstwerke Dresdens in höchste Gefahr.

Auf Drängen von Fachleuten wurden sie in 45 verschiedenen Orten Sachsens, in Schlössern und Rittergütern vor drohenden Bombenangriffen untergebracht.

Als die Sowjetarmee Anfang 1945 zur letzten Offensive gegen Hitlerdeutschland antrat, gaben die Naziführer den verbrecherischen Befehl, alle östlich der Elbe gelagerten Kunstschätze in Höhlen, wie in dem Kalkbergwerk Pockau-Lengefeld oder in dem Tunnel des Rottwerndorfer Sandsteinwerkes, zu verstecken. Schlimmer noch, der Obernazi Sachsens, Martin Mutschmann, befahl kurz vor seiner Flucht, die Meisterwerke der Galerie in die Luft zu sprengen.



Inschrift Iwan Chanutins an der Mauer der Sempergalerie.



Iwan Chanutin (Mitte) im Gespräch mit Dresdner Genossen vor der Sempergalerie

Aussage des Zeugen Iwan Chanutin:

„Als unsere Truppen in der Nacht vom 7. zum 8. Mai 1945 in Dresden eindrangen, lag die Stadt in Trümmern . . .

Man hatte mir befohlen, den Teil der Mittelstadt zu entminen, in dem sich die Museen befanden. Ich arbeitete mich auf das Territorium des Zwingers vor. Das Gebäude der Gemäldegalerie war stark beschädigt. An den Wänden konnte man noch die Spuren entdecken, die die Gemälde zurückgelassen hatten.

Aber wo waren die Bilder selbst? Später erfuhr ich, daß die Faschisten sie fortgeschleppt und in Stollen und Kellern gelagert hatten.

Ich kontrollierte mit dem Minensuchgerät alle Säle und Korridore, untersuchte sorgfältig jeden Meter des Fußbodens und der Wände. Im Keller des Albertinums stieß ich dann auf eine Ziegelsteinmauer, klopfte sie ab, und an einer Stelle klang es hohl. Blitzartig kam mir der Gedanke: Minen! Ich löste einige Steine aus der Mauer. Hinter der Trennwand war eine Sammlung von alten Skulpturen versteckt. In der flachen Mauer befand sich ein Sprengsatz. Zwischen den Skulpturen standen noch einige Kisten mit Sprengstoff. Daneben eine Mine mit Zünder. Über ihr hing an einem dicken Seil ein Eisenblock. Das andere Ende des Seils war in die Wand eingemauert. Eine unvorsichtige Bewegung von mir hätte genügt, und die von den Faschisten eingerichtete Höllenschatzkammer wäre in die Luft geflogen . . .

Meine Worte, ‚Museum kontrolliert. Keine Minen. Kontrolliert Chanutin', am Eingang der Gemäldegalerie wurden nicht zufällig geschrieben. Es ist die Pflicht jedes Pioniers, seine Visitenkarte zurückzulassen."

Bild Mitte Seite 3:
Marschall I. S. Konew, Oberbefehlshaber der 1. Ukrainischen Front.

Bild unten Seite 3:
Offiziere der Brigade des Staatlichen Komitees für Kunstangelegenheiten der UdSSR – Grigorjow, Rototajew, Ponomarjow, Tschurakow, Wolodin. (Von links nach rechts)

Aussagen der Zeugin Natalja Sokolowa, 1945 Major des 164. Bataillons:

Professor Natalja Sokolowa in der John-Schehr-Oberschule in Lengefeld





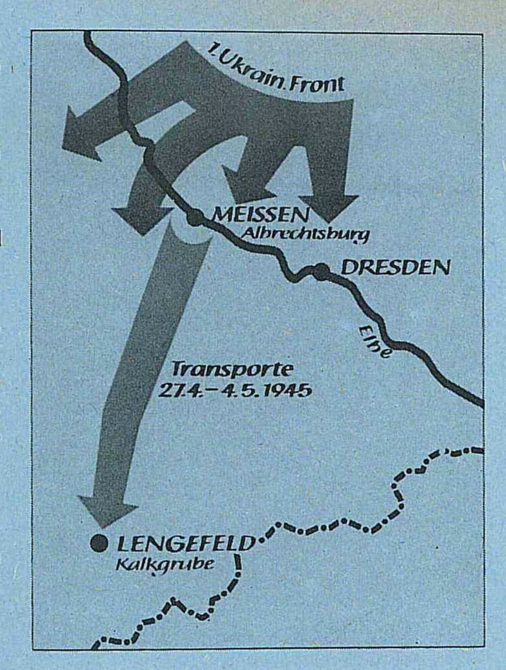
„Als wir in Dresden ankamen, hingen an den Häuserwänden noch Anschläge aus der Zeit Hitlers, die die Bevölkerung aufriefen, die Russen zu töten, die Stadt nicht zu übergeben. Die Trümmer der großen Brücken ragten aus der Elbe. Die angloamerikanische Luftwaffe hatte Dresden im Februar 1945 schrecklich zerstört ...

Beim Anblick des schonungslos zertrümmerten historischen Stadtzentrums stellte sich uns sofort die Frage nach dem Zustand der berühmten Gemäldegalerie.

Wie und wann Dresden befreit wurde, hat I. S. Konew in seinen Erinnerungen eindrucksvoll beschrieben. Die sowjetischen Truppen marschierten am 8. Mai in Dresden ein, und auf Anordnung Marschall Konews begann man sofort mit der Suche nach den Schätzen der Dresdner Galerie. Das 14. Bataillon der 5. Gardearmee unter dem Kommando von W. P. Perewostschikow hatte den Auftrag erhalten, sofort nach dem Verbleib der Kunstschätze zu forschen. In dem Bataillon befand sich auch der junge Leutnant Leonid Rabinowitsch, der unter seinem Pseudonym Leonid Wolynski bekannt wurde. In der Vorkriegszeit war er in Kiew als Künstler tätig. Wolynski zeigte viel Eifer und Initiative bei der Suche nach den Schätzen der Galerie.

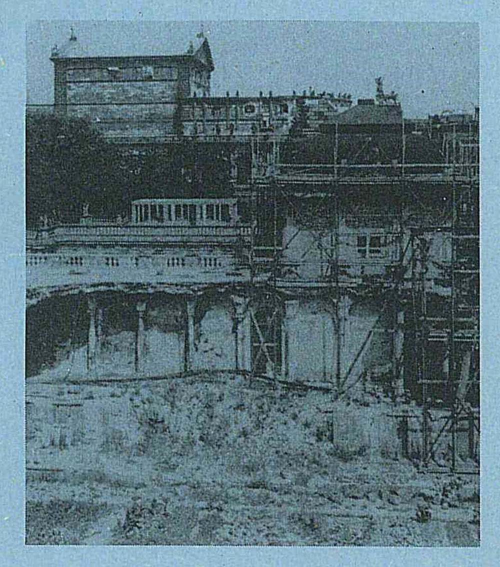
Niemals werde ich vergessen, wie ich mit Wolynski zu einem alten Steinbruch fuhr. In der Ortschaft Groß-Cotta bogen wir in einen Feldweg ein und stiegen bald in den Steinbruch hinunter. Aus einem nahe gelegenen Häuschen kam ein Mann, der sich als Hauptrestaurator der Dresdener Gemäldegalerie auswies. Wir gingen mit ihm zu einem Holztor, das in einen Tunnel führte. In dem Tunnel fanden wir einen gewöhnlichen Güterwagen. Es war so dunkel, daß kaum einer den anderen sehen konnte.

Der Restaurator gab mir eine Kerze, und Wolynski nahm eine kleine Taschenlampe heraus. Aus der Dunkelheit blitzten uns plötzlich goldene Rahmen entgegen, eng standen sie nebeneinander. Wir richteten das Licht direkt auf sie, und ich fühlte, wie ich erblaßte: Direkt vor mir sah ich im schwachen Schimmer Rembrandts „Ganymed in den Fängen des Adlers". Daneben im Schein ihrer zarten Schönheit, lag die anmutige „Schlummernde Venus" Giorgiones. Dann folgten das bezaubernde „Selbstbildnis mit Saskia" von Rembrandt, „Das Liebesfest" Watteaus, die „Dresdener Landschaft" Canalettos und das „Bildnis einer Dame in Weiß" von Tizian. Vor Kälte und Aufregung klapperten mir die Zähne. Die Hitlerfaschisten mußten völlig den Kopf verloren haben, als sie diesen unschätzbaren Reichtum in so einen finsteren, feuchten Steinbruch warfen.
Im Güterwagen stand auch eine mit Thermometer und Aufschriften versehene Holzkiste, die jetzt bewacht wurde ...
In dem Tunnel fanden wir weitere Gemälde, die Jahrhunderte unter Museumsbedingungen bei bestimmten Temperaturen aufbewahrt worden waren. Marschall Konew selbst besichtigte den Steinbruch und überzeugte sich von der Notwendigkeit, unverzüglich die kostbare Gemäldesammlung an einen sicheren Ort zu bringen. In diesen Maitagen kam aus Moskau eine Brigade des Komitees für Kunstangelegenheiten mit Oberst Rototajew als Leiter. Es begann die zweite Etappe unserer Arbeit, die Überführung der Gemälde aus den verschiedenen Verstecken und die Erste-Hilfe-Leistung ..."

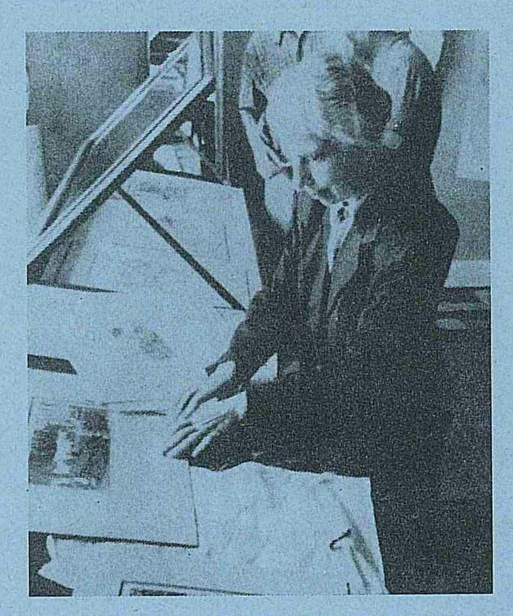


„Beim Anblick des schonungslos zerstörten historischen Stadtzentrums stellte sich uns sofort die Frage nach dem Zustand der berühmten Galerie. Es hieß, daß sich die Kunstschätze in irgendeinem Versteck befänden, die Galerie selbst sei bis auf die Grundmauern zerstört. Daß letzteres der Wahrheit entsprach, sah ich bei einer Rundfahrt durch die Stadt."

I. S. Konew



Die zerstörten Bauten des Dresdner Zwingers 1945



Sorgfältig pflegte man die Kunstwerke der Dresdner Galerie in Moskau wieder gesund.

Der 26. Mai 1945 wurde zu einem bedeutsamen Ereignis für alle Mitlieder der Brigade. An diesem Tage öffnete man die Holzkiste aus Groß-Cotta. Marschall Konew kam nach Pillnitz. Alle waren aufgeregt, da sie die Begegnung mit dem großen Schatz der Gemäldegalerie erwarteten. Als das Bild herausgenommen worden war, trat Stille ein im Saal. Der Marschall und die Offiziere nahmen die Uniformmützen ab. Es war die „Sixtinische Madonna".

„Sind Sie überzeugt, daß es ein Raffael und keine Fälschung ist?" wandte sich Konew an die Kunsthistoriker. „Es ist die echte ‚Sixtinische Madonna', Genosse Marschall." Das Oberkommando der Front gab den Befehl, die Bewachung von Pillnitz zu verstärken.

Die Moskauer Brigade untersuchte etwa 100 Verstecke und Schlupfwinkel, und nur in fünf Fällen fand sie Kunstwerke aus der Dresdener Sammlung. Besonders beschwerlich war die Bergung aus einem Versteck nahe der Bergmannssiedlung Pockau-Lengefeld.

In den letzten Kriegstagen waren die SS-Leute, die das Versteck im Kalkbergwerk Pockau bewachten, geflüchtet. Die Bergarbeiter wußten, daß im Schacht irgendwelche Kisten standen. Sie entminten den Eingang, betraten den Tunnel und fanden Bilder. Ein Bergmann, Kommunist, meldete dem Oberkommando der Roten Armee den Fund. Fünf Studebaker und ein Pkw mit S. Tschurakow, N. Sokolowa und L. Rabinowitsch-Wolynski machten sich bei Tagesanbruch auf den Weg. Am frühen Nachmittag waren sie an Ort und Stelle. Die Arbeiter zeigten ihnen das Versteck. Es war ein Kalksteinbruch, auf dessen 52 m tiefer Sohle, Schwalbennestern gleich, sich die Stollen befanden. In einem waren die Bilder. Auf Loren wurden die Gemälde vorsichtig aus dem Stollen herausgeholt . . .

Ein Bergmann führte die Offiziere ein wenig abseits vom Tagebau in einen kleinen Schuppen. Dort befanden sich leere Rahmen und ein Gemälde, die berühmte „Bathseba" von Rubens. Das Schicksal dieses Kunstwerkes hatte am seidenen Faden gehangen.

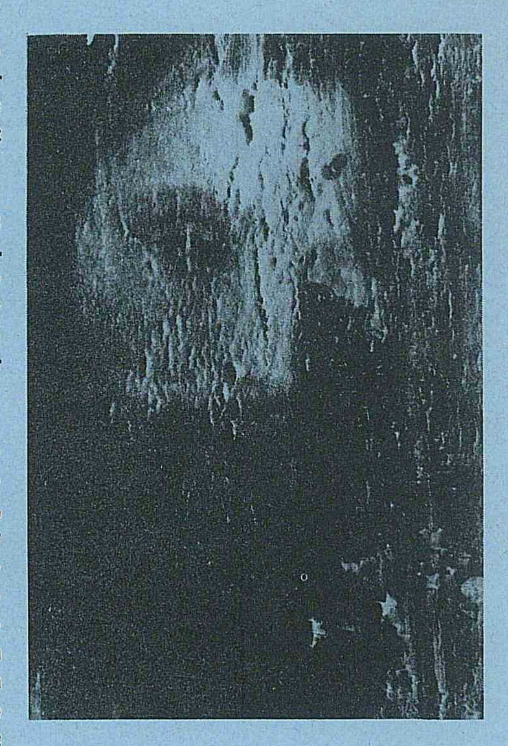
Eine große graphische Sammlung des Kupferstich-Kabinetts fand man in Schloß Weesenstein. Hier waren auch die Bilder von Velazquez, Poussin, Manet, Degas u. a.

Fast zwei Wochen benötigten Tschurakow, Ponomarjow, Wolodin und Natalja Sokolowa für die Bergungsarbeiten im Schloß. Viel Mühe kostete die Säuberung der von Kalk und Steinstaub überschütteten Kunstwerke im durch Beschuß zerstörten Grundbesitz Barnitz.

Allmählich wurde die Liste der verschwundenen Bilder kleiner. Es hatte sich herausgestellt, daß 197 Gemälde der Galerie, darunter die „Steinklopfer" von Courbet, in Dresden bei dem angloamerikanischen Bombenangriff vom 13. Februar vernichtet worden waren.

Die Dresdener Kunstschätze bestehen jedoch nicht nur aus der berühmten Gemäldegalerie. Es waren Maßnahmen notwendig, um die Porzellansammlung, die Skulpturensammlung zu retten. Die Arbeit wurde immer umfangreicher. Aus Moskau kamen

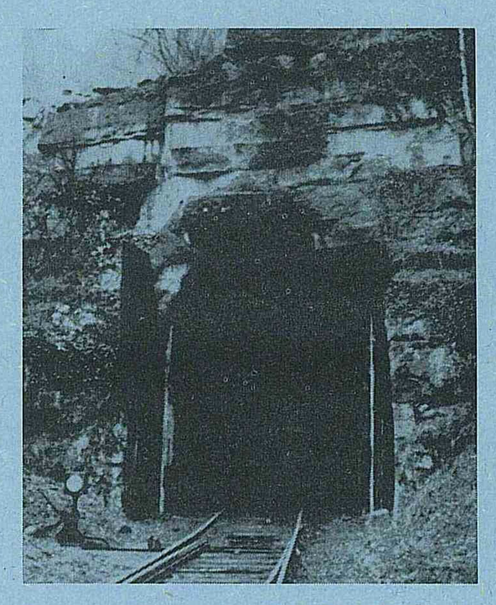
neue Wissenschaftler der Brigade zu Hilfe. Es waren ungefähr zwei Monate angestrengter Arbeit vergangen, manchmal für die Sowjetsoldaten unter Lebensgefahr. Fast alle Werke aus der Galerie und den Sammlungen waren geborgen worden.
Die Säle von Schloß Pillnitz reichten nicht mehr aus, um alle Kunstwerke aufzunehmen. Der Zustand vieler Gemälde war besorgniserregend. Die Sicherheit der Schätze der Weltkultur war durch Diversionsakte von Faschisten bedroht, trotz starker militärischer Bewachung.
Was tun?
Am letzten Julitag verließ Dresden ein vordringlicher Transport mit Fracht von Weltbedeutung. Was in den Waggons war, wußte bei der Eisenbahn niemand. Bevor der Transport abging, überprüften die Mitarbeiter der Gruppe noch einmal den ganzen Zug. Am Abend zuvor wurden die Türgriffe noch mit Stacheldraht umwickelt. In neun Waggons befanden sich Skulpturen aus dem Albertinum, in den übrigen die mit Wachstuch überzogenen Behälter mit den Gemälden. Man hatte sich entschieden, Raffaels „Madona" mit dem gleichen Transport zu befördern, obwohl Marschall Konew sein Flugzeug zur Verfügung stellen wollte. Unterwegs reparierte eine sowjetische Einheit einen Schaden am Wagen der Sixtinischen Madonna. An einer anderen Stelle hatten Diversanten die Gleise blockiert. Dann, endlich war sowjetisches Territorium erreicht. Die Begleiter des Zuges atmeten auf.
Jetzt ging die Fahrt sicher auf heimatlichem Boden weiter.
Am frühen Morgen des 10. August erreichte der Sonderzug aus Dresden den Kiewer Bahnhof in Moskau.



Tizians Zinsgroschen.
In diesem Zustand fand das sowjetische Rettungskommando das Gemälde (Ausschnitt – Gesicht)

Aussage der Zeugin Nora Eliasberg:

„August 1945. Das Staatliche Museum der bildenden Künste ‚A. S. Puschkin' erhielt eine ehrenvolle Aufgabe. Es sollte die Gemälde der Dresdener Galerie übernehmen, um deren Restauration durchzuführen.
Für die Bestimmung des Zustandes und der Maßnahmen zur Erhaltung der Gemälde wurde eine Kommission hochqualifizierter Fachleute gebildet. Die Arbeit der Restauratoren stand unter Leitung des Volkskünstlers der UdSSR Prof. P. D. Korin, eines Experten auf diesem Gebiet.
Es vergingen zehn Jahre mühevoller Arbeit. Am 31. März 1955 veröffentlichte die Sowjetregierung den Beschluß zur Ubergabe der Gemälde der Dresdener Galerie an die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

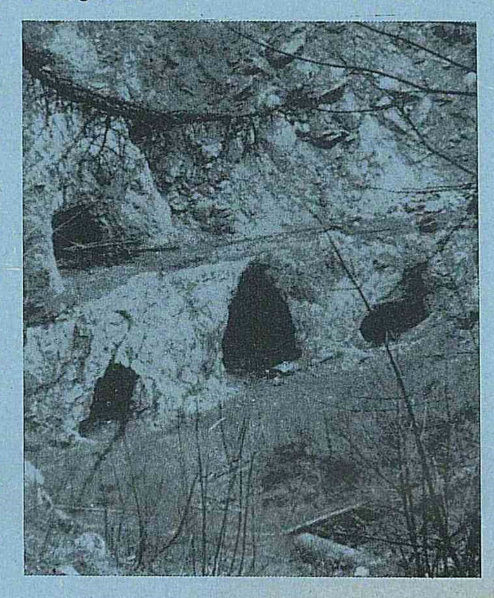


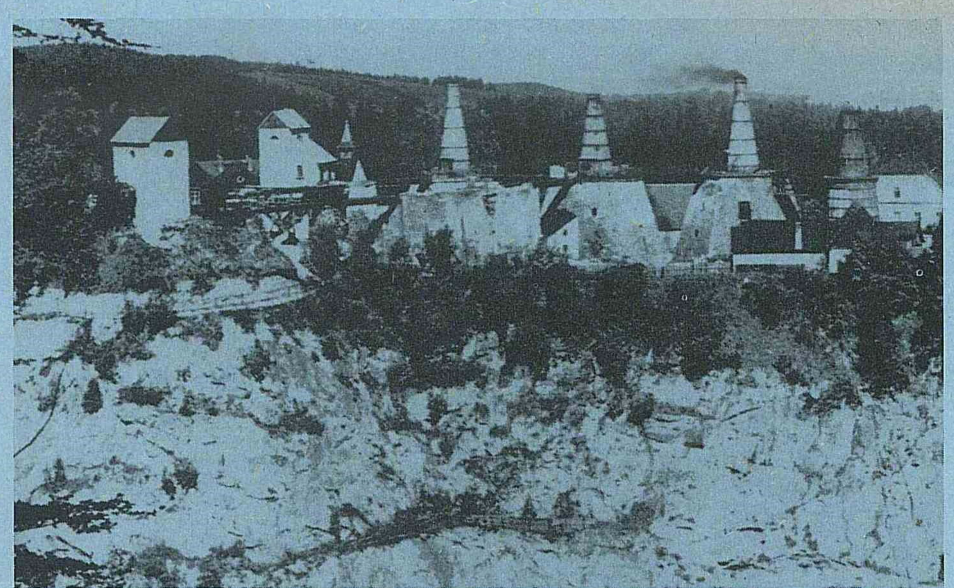
Eingang zum Rottwerndorfer Tunnel bei Groß-Cotta, Kreis Pirna.

Aussage des Zeugen Sergej Rasgonow:

Wenige Stunden nach dem Fund in Groß-cotta ging ein Telegramm nach Moskau: Galerie ist gefunden, schickt eine Gruppe bildender Künstler! Das war am zweiten Tag nach dem Sieg.
Am 16. Mai trafen sich auf dem Flugplatz in Moskau die Mitglieder der Brigade, die den Sonderauftrag erhalten hatte, die Dresdener Galerie zu retten. Oberst A. C. Rototajew, Major S. P. Grigorow, Hauptmann S. S. Tschurakow, Oberleutnant M. F. Wolodin und Oberleutnant N. A. Ponomarjow.
Nach 48 Stunden war die Brigade in Dresden. Marschall I. Konew, General I. Petrow und die Offiziere des Frontstabes gehen langsam von Bild zu Bild und betrachten im Tunnel von Groß-Cotta die gefundenen Bilder.
Am Tunneleingang sind Schritte zu hören. Konew wendet sich den Neuankömmlingen zu: „Wer ist da?"
„Die Brigade aus Moskau, Genosse General!"
„Was denn, sie ist schon hier?" fragt Konew erstaunt. „Da hat Moskau ja operativ gearbeitet. Wollen Sie sich die Bilder ansehen?"
„Wir wollen sie fortbringen, Genosse Marschall, wir haben Lkws mit", antwortet Oberst Rototajew.
„Gut, fangt an!"
Einige Stunden später verlassen fünf mit Zeltplanen bedeckte Lastkraftwagen im Schutz einer Begleitmannschaft das Gelände. Alle Bilder aus Groß-Cotta wurden nach Pillnitz gebracht, in die frühere Sommerresidenz der sächsischen Könige. In den Sälen des Schlosses hatte man alle Fenster geschlossen und verdunkelt, damit die aus dem Dunkel des Tunnels geborgenen Gemälde sich allmählich an die neuen Bedingungen gewöhnten . . .
Hauptmann Tschurakow erwies den Gemälden, die unter der Feuchtigkeit gelitten hatten, sozusagen „Erste Hilfe": Er befestigte Abgeblättertes mit Fischleim und beklebte Blasen im Untergrund und in der Farbschicht mit Zigarettenpapier. Mit jedem Tag bekam er mehr Arbeit . . .

Aus dem Stollen (Bildmitte) bargen Sowjetsoldaten die Kunstwerke über eine Rutsche aus der Kalkgrube in Lengefeld.





Tagebruch und Kalkwerk Lengefeld 1945

Chronik der Freundschaft

1945
Sowjetische Soldaten retteten die Dresdener Kunstschätze. Sie führen die ausgelagerten Sammlungen wieder zusammen. Die Kunstwerke werden in den Museen von Leningrad, Moskau und Kiew aufbewahrt und bis zu ihrer Übergabe an die Deutsche Demokratische Republik von sowjetischen Fachleuten mit großer Sorgfalt betreut, restauriert und gepflegt. Am 2. Oktober verfügt der Oberste Befehlshaber der SMA, Marschall Shukow, die Inventuraufnahme und den Schutz aller Kunstschätze sowie die Wiedereinrichtung der Museen in der sowjetischen Besatzungszone.

1946
Auf Befehl der SMAD wird das „Zentralmuseum im Bundesland Sachsen“ mit den Hauptbeständen der Gemäldegalerie Neue Meister und der deutschen Abteilung der Gemäldegalerie Alte Meister in Schloß Pillnitz eröffnet.

1955
Der Ministerrat der UdSSR faßt am 20. März den Beschluß, dem deutschen Volke die 1 240 geretteten Gemälde der Dresdener Galerie zu übergeben. Die Regierung der DDR beschließt daraufhin den Wiederaufbau der Sempergalerie. Bis zur Fertigstellung des 1. Bauabschnittes der Galerie werden die Gemälde von Mai bis August im Staatlichen Museum der bildenden Künste A. S. Puschkin, Moskau, und vom November 1955 bis April 1956 in der Nationalgalerie Berlin gezeigt.

1956
Am 15. Mai ist der Wiederaufbau des 1. Bauabschnittes der Sempergalerie beendet. Am 3. Juni kann die wiedererstandene Dresdener Galerie anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Dresden eröffnet werden.

1957
4 998 Handschriften der Sammlung „Manuskripte Dresdensia“ werden von der Regierung der UdSSR an die Sächsische Landesbibliothek in Dresden übergeben.

1958
Die Regierung der Sowjetunion übergibt am 8. September alle dort aufbewahrten Bestände deutscher Museen, darunter auch die Schätze aus sechs Dresdener Sammlungen, an die Regierung der DDR. Sie werden vorher im August d. J. zu einem Teil in Moskau und Leningrad in Ausstellungen gezeigt. Am 28. November erfolgt die feierliche Übergabe des Grünen Gewölbes im Dresdener Rathaus.

1959
Am 8. Mai, dem Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, wird eine große Ausstellung mit einer Auswahl der bedeutendsten Werke aus den Beständen der sechs zurückgekehrten Sammlungen unter dem Titel „Der Menschheit bewahrt“ im Albertinum der Öffentlichkeit übergeben.
Das Historische Museum eröffnet im Oktober eine Dauerausstellung in der sogenannten Osthalle der Sempergalerie.

1960
Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden begehen die Festwoche (29. 10. bis 7. 11.) ihres 400jährigen Bestehens. Der Wiederaufbau des 2. Bauabschnittes der Sempergalerie wird vollendet, die Dresdener Gemäldegalerie endgültig eingerichtet und im Albertinum eine Sonderausstellung „400 Jahre Dresdener Kunstsammlungen“ eröffnet. Auf der internationalen Restauratorenkonferenz vermitteln sowjetische Fachkollegen ihre Erfahrungen.

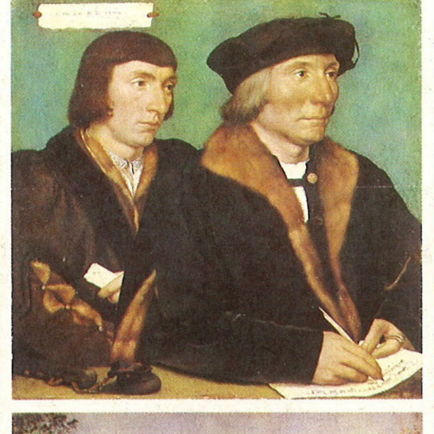
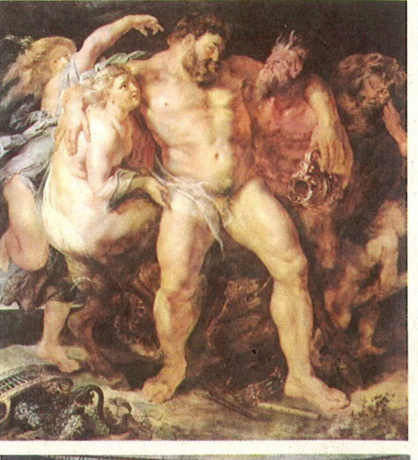
Beilage zum Pioniermagazin „Frösi“ 7/1982
Das Bergungsprotokoll gestaltete „Frösi“ nach Materialien der FDJ-Stadtleitung Dresden.
Fotos: Deutsche Fotothek Dresden



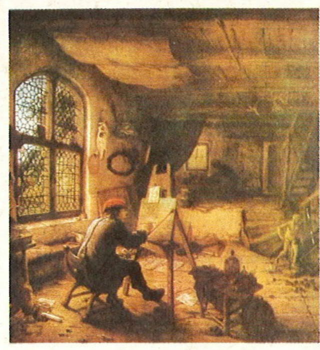
Diese Mini-Galerie ist eine Beilage zu FRÖSI 7/82

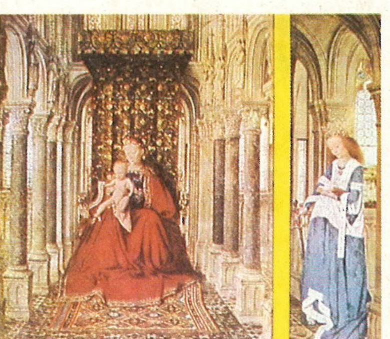
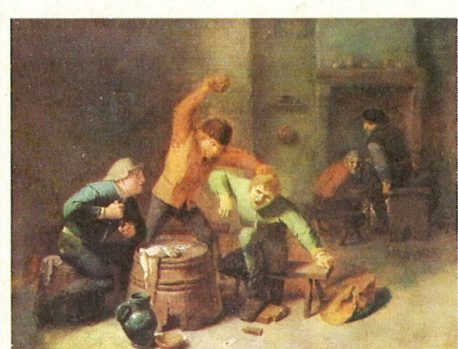
Schneide alle Gemälde sauber aus. Schau dir jedes Bild genau an. In der Lupe auf vielen Seiten des Miniheftes „Dresdener Bilderbummel" findest du Bildausschnitte. Vergleiche sie mit den Gemälden. Der Bildausschnitt gibt dir an, welches Gemälde du auf welche Seite kleben mußt. Also: Pupillen putzen, Klebstoff nutzen!

















KORBINES FERIEN-KNOBEL-KNÜLLER 1982

VII. Pioniertreffen

DRESDEN 1982

Mit doppelter Gewinnchance

Dieses Los ist eine Beilage zu „Frösi" 7/82

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1228.

